



Gabriel Ferry

DIE BLUME DER PRÄRIE

Gabriel Ferry

Die Blume der Prärie

oder

Die deutschen Kolonisten an den Ufern des Colorado

Erster Teil

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs
Grimma und Leipzig
1852

Inhalt

Erstes Kapitel - Job Jenkins, der Trapper	7
Zweites Kapitel - Die Gäste	28
Drittes Kapitel - Der Hausierer	42
Viertes Kapitel - Das Blockhaus	54
Fünftes Kapitel - Die Steinhöhlen	63
Sechstes Kapitel - Die Schwestern	77
Siebentes Kapitel - Die nächtliche Jagd	84
Achtes Kapitel - Die Erzählung des Häuptlings	94
Neuntes Kapitel - Der Major	109
Zehntes Kapitel - Die Reise	122
Elftes Kapitel - Die Büffeljagd	135

Erstes Kapitel

Job Jenkins, der Trapper

An der Grenze der unermesslichen Prärie, die sich in ununterbrochener Fläche von den Guadalupe Mountains bis zu den Kreuzfichten ausdehnen, auf der Höhe der üppigen Hügelreihen, die sich am westlichen Ufer des Colorado von der Mündung des Pecan an – die prachtvollste Terrasse der Welt – hinabziehen, war bereits im Beginn des vorigen Jahrzehnts, wo die Zivilisation nur noch wenige Außenposten bis an die einsamen *Ufer des grünen Meeres* der westlichen Prärien vorgeschoben hatte, eine Pflanzung von ziemlich bedeutender Ausdehnung entstanden.

Ein stattliches Wohnhaus mit breiter lustiger Veranda erhob sich im Schatten riesiger Pecanbäume und breitblättriger Sycamoren, blumige Terrassen, mit den duftigen Erzeugnissen jener üppigen Vegetation bedeckt, gingen zu dem Flussufer hinab, während zahlreiche Schwarzafrikaner in den Baumwoll- und Tabakfeldern arbeiteten, die zu beiden Seiten des niederen Hügels, auf dessen Plateau sich die Gebäude der Pflanzung befanden, immer tiefer in den jungfräulichen Boden eindringen.

Obgleich man sich nicht einfallen lassen darf, *Mertens House* mit einem unserer eleganten Landhäuser zu vergleichen, so bot das ganze doch den netten, behaglichen und geordneten Anblick, den man so selten bei amerikanischen Niederlassungen findet, die fast immer nur auf eine kurze Ausbeutung berechnet, den unbehaglichen Eindruck des

unfertigen, nur für den Augenblick berechneten, hervorbringen.

Die hölzernen Wirtschaftsgebäude, welche die Rückseite des ebenfalls hölzernen Wohnhauses in einem weiten geschlossenen Viereck umgaben, die Barrieren vor den Viehställen, der Brunnen und das turmartige Hühnerhaus in der Mitte des Hofes, die Bäume vor der Hoftür des Hauses, der mit einem Lattenspalier eingefriedete und mit Buschwerk bewachsene Rasenplatz, welcher den unbenutzten Teil des Hofraumes einnahm und das feste Einfahrtstor, verliehen mit Ausnahme der starken, doppelten Fenz; welche das ganze festungsartig umgab der Niederlassung den eigentümlich behaglichen Charakter, der unsere heimatlichen Landgüter so vorteilhaft auszeichnet.

Tatsächlich war Herr Mertens oder Mr. Martens, wie er in der neuen Heimat sich fast lieber nennen hörte, einer der Ersten gewesen, welchen die Flut der deutschen Auswanderung aus dem fernen Germanien bis in das Herz der texanischen Urwelt hinaufgespült hatte. Chef eines bedeutenden Handelshauses in einer der Ostseestädte, hatte er den größten Teil eines beträchtlichen Vermögens aus den Schwankungen der verhängnisvollen Handelskrise gerettet, die gegen das Ende der dreißiger Jahre den Kredit so vieler Handlungshäuser in den deutschen Seestädten erschütterte und unzufrieden mit der forcierten Situation der europäischen Verhältnisse, deren dauernde Haltbarkeit dem scharf sichtigten Handelsherrn zweifelhaft vorkam, den festen Entschluss gefasst, seinem kräftigen und unruhigen Unternehmungsgeist in der neuen Welt ein sichereres und ergiebigeres Territorium zu suchen.

Bereits zweimal in Westindien hatte das Pflanzerleben in großartigerem Maßstab für die schöpferische Anlage, welche den Grundzug seines Charakters bildete, einen verführerischen Reiz. Die Verbindung der Produktion mit der Fabrikation und dem Handel, die verhältnismäßige Sicherheit der merkantilen Spekulation, der Reiz des in der modernen Zivilisation untergegangenen patriarchalischen Verhältnisses, das den Pflanzer zum kleinen König seiner Besitzungen macht, vielleicht noch ehrgeizigere Absichten an die Spitze einer großen deutschen Zivilisation zu treten, hatten sein Augenmerk auf die reichen und gesunden Distrikte von Texas gerichtet, welche damals zuerst die Aufmerksamkeit der Auswanderungslustigen anzogen.

Aber trotz aller Festigkeit und Energie seines Willens, trotz der schlagenden und überzeugenden Beredsamkeit, mit der er seine Kolonisationspläne entwickelte und die verführerischen Reize des Pflanzerlebens schilderte, hatte der ehrenwerte Chef des Handelshauses *Mertens & Company* doch lange und heftige Kämpfe mit einer Opposition zu bestehen, deren Hartnäckigkeit seiner hausherrlichen Autorität mit mundfertigem Geplänkel gegenübertrat.

Tatsächlich fühlte Madame Mertens durchaus keinen Bedarf, wie sie sich ausdrückte, die Zivilisation in die Wildnis zu tragen und ihren viel beneideten Ehrenplatz an die Spitze einer ausgedehnten Familie und am Teetisch ihrer zahlreichen Freundinnen für das Linsengericht der einsamen Souveränität eines Pflanzerthrones aufzugeben. Eine so rührige und umsichtige Hausfrau, wie sie auch war, so fesselten sie doch tausend Bande und Bändchen zu innig an den gesellschaftlichen Komfort ihrer Vaterstadt. Die Won-

ne des Sichsehenlassens und Gesehenwerdens war zu verlockend für ihre Evanatur, als dass sie ohne den äußersten Widerstand sich hätte bereitfinden lassen sollen, das glänzend gebohnerte Podium einer ihr vollkommen zusagenden Sphäre mit dem blumigen Parkett und der wilden Szenerie der amerikanischen Urwelt zu vertauschen.

Die Ehe des unruhigen Herrn Mertens und seiner so wenig europamüden Gemahlin war mit zwei aufknospenden Töchtern gesegnet, deren Zukunft der lebenslustigen Dame der beste Schild zu sein schien, sich gegen die hartnäckigen Angriffe ihres unermüdlichen Eheherrn zu schützen.

»Und was soll aus unseren Töchtern werden, frage ich dich, Mertens?«, pflegte sie stets am Ende der langen und glänzenden Schilderungen ihres Mannes in jenem halb mitleidigen, halb spöttischen Ton zu antworten, der nicht selten die Stirnader des ruhigen und sich vollkommen selbstbeherrschenden Kaufmanns anschwellen machte.

»Altes Lied, das, Mathilde, die Mädchen ...«

»Ja, die armen, unschuldigen Wesen. Wie willst du in der amerikanischen Wüste ihre Erziehung vollenden? Sollen sie freudlos in der Wildnis verblühen oder willst du sie etwa an einen menschenfressenden Indianerhäuptling vermählen?«

»Altes Lied das, Mathilde«, pflegte Herr Mertens zu antworten, während er ruhig die Asche seiner Zigarre auf die kostbaren Teppiche des Wohnzimmers seiner Ehegattin blies.

»Meine Teppiche, Mertens, meine Teppiche!«

»Benjamin wird uns begleiten und die jungen Puppen bis zu ihrem fünfzehnten Jahr in allem Wissenswerten unterrichten, während du selbst ...«

»Ja Benjamin, der alte Pedant ...! In die Welt müssen die Mädchen, in die Gesellschaft ...«

»Tatarata! In Eure Tees und wer weiß was für Gesellschaften. Eine so nüchtern und langweilig wie die andere, werden sie die Weisheit Salomons – nimm es mir nicht übel, Mathilde – auch nicht mit Löffeln verspeisen.«

»Aber Tournüre, Mertens, Tournüre!«

»Ei was ... sei vernünftig, Mathilde! Die beste Tournüre, die ein Mädchen sich erwerben kann, ist die Fähigkeit, ihrem Zukünftigen sein Haus angenehm und komfortabel zu machen, wie du mir das meine angenehm und komfortabel gemacht hast. So denke ich. Du selbst wirst ohne Mithilfe ästhetischer Tees und musikalischer Soirees Mittel in dir finden, deine Töchter zu deinen eigenen Tugenden zu erziehen.«

Madame Mertens, ihrem Gatten herzlich zugetan und, abgesehen von ihren kleinen gesellschaftlichen Vorurteilen, eine exemplarische Hausfrau und Mutter, konnte diese wohlangebrachte und ihrem eigenen Gewissen nach wohlverdiente Schmeichelei nie ohne ein Lächeln befriedigter Eigenliebe vernehmen. Vielleicht war diese Anerkennung ihrer hausfraulichen Tugenden der einzige und süßeste Balsam für den bitteren Schmerz, den ihr der Gedanke an die Trennung von ihrer geliebten Vaterstadt machte.«

»Übrigens, Mathilde«, pflegte ihr Gemahl dann lächelnd

fortzufahren, »werden sich dort auch noch Männer für die Mädchen und Gesellschaft für uns beide finden, und was die Indianerhäuptlinge betrifft, so möchte ich die fast lieber als meine Schwiegersöhne sehen, als einige der langweiligen, abgeschmackten und abgestandenen jungen Greise, die du mit besonderer Vorliebe zu beehren scheinst.«

Während täglich ähnliche Szenen und Gespräche zwischen Herrn Mertens und seiner Hausehre stattfanden, während täglich die langjährigen Geschäftsfreunde des geachteten Kaufmanns ihre ganze Beredsamkeit aufboten, ihn von seinem *abenteuerlichen* Unternehmen abzubringen, betrieb dieser in Stille mit umsichtigem Eifer die Vorbereitungen zu einem Unternehmen, das auf weitverzweigte Geschäftsverbindungen, umfassende praktische Kenntnisse und bedeutende Mittel gestützt, sich himmelweit von den abenteuerlichen Auszügen spärlich bemittelter oder ganz mittelloser unerfahrener und unpraktischer Landsleute unterschied, die sich nur bücken zu dürfen vermeinen, um die reichen Schätze der westlichen Hemisphäre ohne Mühe in ihre leeren Taschen zu stecken.

Es ist eine traurige Wahrheit, dass Tausende und Abertausende unserer unglücklichen Landsleute, die hoffnungreich ihre letzten Mittel oder ihr einziges und bestes Eigentum, ihre rüstige Kraft, über das Weltmeer tragen, kaum angekommen am Ziel ihrer unruhigen Träume von Glück und Reichtum im qualvollsten Elend vergehen. Der deutsche Mann des Arbeiter- und Mittelstandes, an die ewige Bevormundung einer Regierung gewöhnt, die trotz alles Regierens und trotz des Beispiels fast aller übrigen europäischen Nationen es dennoch nicht der Mühe wertgehalten

hat, dem Ausstrom der Übervölkerung im Paradies ein sicheres und geschütztes Bett zu bereiten, findet unpraktisch, unerfahren und unselbstständig sich dort in einer anhaltlosen Freiheit, die der unentwickelte Instinkt der Zivilisation nicht zu benutzen versteht. Unsicher und unentschlossen, ängstlich und schüchtern, wie ein entsprungenes Haustier irrt er in den Marken und feldhüterlosen Flächen umher, eine leichte Beute der betrügerischen Lungerer, die von der Plünderung der Auswanderer leben.

Ich habe sie gesehen in den Hafentädten der Neuen Welt, die sich den Teufel um den neuen Zuwachs aus der alten Wiege der Zivilisation kümmerten, mit offenem Mund verwundert ins Angesicht schauen. Ich habe sie gesehen, mager und heruntergekommen von der kläglichen Schiffskost der Auswandererschiffe, ihr eben so mageres Bündel schnürend, um hinaus in ein unbekanntes Land einer Zukunft entgegenzuwandern, gegen welche die europäische Vergangenheit oft noch ein Elysium war. Ich habe sie gesehen, hilflos und verzweifelt familienweise auf dem neu erworbenen Boden knien, ihr tränenloses Gebet, das Gesicht zu der fernen Heimat gewendet, um Erlösung zum Himmel zu senden, während das Stöhnen der Sterbenden und Versmachtetenden sich in ihre verzweifelte Klage mischte.

Der Deutsche ist kolonisationsfähig wie irgendein Volkstamm, aber die Ansiedlung muss unter der Protektion einer Regierung geschehen, an deren fürsorgenden Schutz er gewöhnt ist, an deren Edikten er sich aufrechterhalten kann. Es fehlt ihm infolge seiner staatsbürgerlichen Erziehung die fertige Selbstständigkeit, die ausdauernde Energie

des Willens, die unermüdlich ratbereite Tatkraft, welche die Freiheit ihrer Institutionen der amerikanischen Rasse anerzog.

Auch der Gelehrte, der Künstler, der Arzt, welche die geistigen Schätze der europäischen Kultur in den rastlosen Strudel der großen amerikanischen Städte tragen, gelangen nur mit seltenen glücklichen Ausnahmen zum Ziel ihrer Hoffnungen. Nur zu oft endet die hochstrebende Laufbahn der tüchtigsten Männer in den niedrigsten Regionen der Gesellschaft, deren letztes Asyl das Spital ist.

Der unbeschränkte und unermüdliche Scharlatanismus der Neuen Welt hat diese Treibhauspflanze der alten Zivilisation weit überwuchert.

Nur der Geschäftsmann, dem amerikanischen Genossen gleich an Umsicht, Kenntnissen und praktischer Erfahrung, im Besitz der allmächtigen Wünschelrute, die jede Kraft zur Verfügung des Eigentümers stellt, der Geschäftsmann, der die alte Heimat verlässt, nicht um mit kleinen Mitteln im Schlaraffenland eine erträglichere Existenz zu begründen, sondern um mit großen Mitteln nach den Schätzen eines jungfräulichen Bodens zu graben, darf mit Sicherheit auf die Verwirklichung der verführerischen Versprechung rechnen, die in zehn Jahren die Verzehnfachung der angelegten Summen verheißt.

Herr Mertens, genau mit den transatlantischen Zuständen und den Erfordernissen einer großartigen Zivilisation bekannt, suchte vor allem eine Anzahl derjenigen Handwerker für sich zu gewinnen, die unentbehrlich für ein größeres Unternehmen in den fernen Distrikten selbst mit

Geld nicht zu erlangen sind.

Nur unter genauer Prüfung ihres Charakters, ihrer Fähigkeiten, ihrer Gesundheit, besonderes Gewicht auf Waffenfähigkeit und militärische Ausbildung legend, die künftigen Partner durch das festeste aller menschlichen Bande, das Band des eigenen Vorteils an sich fesselnd, brachte er nicht ohne Schwierigkeiten eine kleine, aber auserlesene Gesellschaft zusammen, gleich geeignet zum gedeihlichen Schaffen als zum kräftigen Schutz des Erschaffenen.

Neben ihm an die Spitze des Unternehmens trat sein Bruder, der Hauptmann Mertens. Ingenieuroffizier in preußischen Diensten, ledig und unabhängig, mutig, entschlossen, fest und umsichtig, einer jener zähen und unverwüstlichen Charaktere, die sich von keiner Schwierigkeit zurückschrecken lassen, war er vollkommen geeignet, den merkantilen und industriellen Geist seines Bruders in einer anderen Richtung hin zu ergänzen und zu unterstützen.

Nachdem alle Vorbereitungen beendet, der letzte Widerstand der seufzenden Madame Mertens durch eheherrliche Autorität und zärtliche Anhänglichkeit beseitigt, die Furcht der Mädchen vor Indianern, Jaguare und Legionen von Schlangen und Alligatoren beschwichtigt und die letzte und furchtbarste Katastrophe der Abschiedstränen vorüber waren, schiffte sich der zukünftige Pflanzerpatriarch mit seiner ganzen Gesellschaft auf dem Dampfboot *Philadelphia* nach New Orleans ein.

In den eleganten und komfortablen Räumen eines Dampfschiffes in wenigen Tagen zur Neuen Welt hinüberzuschwimmen, lässt den Boden des Landes der Zukunft

mit ganz anderen Gefühlen betreten, als nach der langen Höllenfahrt eines Auswandererschiffes. Ich glaube, dass die Behauptung nicht ganz unbegründet ist, welche einen Teil des künftigen Missgeschicks der Auswanderer von der tiefen geistigen und körperlichen Depression abhängig macht, mit der sie gewöhnlich die pestilenzialischen Räume dieser leider so schlecht beaufsichtigten Transportschiffe verlassen. Unsere väterlichen deutschen Regierungen scheinen die Auswanderer als ketzerische Abtrünnige von der alten überweisen Zivilisation zu betrachten, um deren Schicksal man sich nicht weiter zu bekümmern braucht. Mögen sie untergehen die perfiden Deserteure, welche die Wohltaten der christlich-germanischen Institutionen zu würdigen unfähig sind!

Nachdem Herr Mertens nach einer kurzen und glücklichen Fahrt und nach einem noch viel kürzeren Aufenthalt in New Orleans seine Familie im engeren und weiteren Sinn durch die Vermittelung eines gefälligen Geschäftsfreundes in dem aufblühenden Galveston so komfortabel wie möglich untergebracht, alle erhaltbaren Erkundigungen eingezogen, die notwendigen Pferde angekauft und einen ihm als zuverlässig empfohlenen Führer gefunden hatte, beschloss er, sich nach einigen Ruhetagen mit dem Hauptmann und drei seiner Kolonisten auf den Weg zu machen, um wie der israelitische Prophet das reiche Land der Verheißung zu suchen.

Es war an einem prachtvollen Märzorgen, als Master Mertens, wie wir ihn nach der Ankunft in einem Land nennen wollen, wo unsere deutsche Nationalität so schnell vor der kosmopolitischen Macht des Englischen schwindet, mit

seinem Gefolge die Küste von Indian Point bestieg, wo der Führer und die Pferde bereits seiner harrten.

Dieser Führer, eine unendlich wichtigere Person in einem Land, wo die bequeme Einrichtung der Wegweiser aus Mangel an Wegen bis heute noch nicht eingeführt ist, als der heimatliche Leser in seiner angenehmen Gewöhnung an Kirschbaum- und Pappelchausseen sich zu denken vermag, war der erste Gegenstand, der die besondere Aufmerksamkeit der beiden Brüder in Anspruch nahm.

Mr. Job Jenkins oder Job der Trapper oder auch schlechtweg Mr. Job war eine jener eigentümlichen Figuren, wie sie nur die Neue Welt an der äußersten Grenze der Zivilisation aufzuweisen hat. Fliehend vor dem Geräusch der vorwärtsdringenden Kultur flüchten sie ihr einsames Leben in die erhabene Wildnis des Urwalds oder der wogenden Prärien, stets bereit, weiter zu fliehen, wenn der erste Axthieb der Zivilisierer an den Wänden ihres rohen Blockhauses widerhallt. Was treibt sie hinaus in die menschenleere Wildnis, fern vom geselligen Umgang mit ihresgleichen? Fliehen sie den chaotischen Strudel der Zivilisation, aus dessen Tiefen der schmutzige Schaum der Gemeinheit und des Verbrechens hervorbringt? Ist es die Monomanie der Jagd, der Abenteuer und der wilden Gefahren der Wüste oder der unwiderstehliche Reiz der Majestät der Natur, das erhabene Gefühl der bedürfnislosen Selbstgenügsamkeit, das sie dem Kultus der Waldreligion und ihrem rauen und gefährvollen Einsiedlertum gewinnt?

Mr. Job war ein kostbares Exemplar dieser seltsamen Rasse. Seine rauen, aber strengen und ehrlichen Züge, seine grauen, offenen und intelligenten Augen, seine gerade und

festen Haltung nahmen im Verein mit seiner einfachen, aber sorgfältigen und reinlichen Kleidung und jenem unbeschreiblichen, unwillkürlich Vertrauen einflößenden Etwas, beim ersten Anblick für ihn ein.

Er stand zur Seite eines jener prachtvollen mexikanischen Pferde, in welchen sich die maurische Rasse in wunderbarer Kraft und Schönheit fortgepflanzt hat. Von glänzendem Schwarz mit breiter Brust, starken und breit angesetzten Beinen, gerader Kruppe und wunderbar schönen Kopf- und Halsformen, mit dem ganzen Luxus eines Indianerhäuptlings geschirrt, schaute es mit dem feurigen und intelligenten Blick um sich her, der dieser Rasse bei freundlicher und sorgfältiger Pflege vor allen eigen ist.

Der Eigentümer dieses stattlichen Tieres war mit einem dunkelgrünen, baumwollenen Hemd, das er nach Art unserer Blusen über einer hirschledernen Jacke trug, eng anschließenden Beinkleidern aus gleichem Stoff, schweren plumpen Schuhen, ledernen Gamaschen, die, mit der rauhen Seite nach außen, bis zum Knie hinaufgingen, bekleidet. Ein rundes Käppchen aus feinem Rehfell, ebenfalls die raue Seite nach außen gekehrt, und mit dem Schwanz des blauen Fuchses eingefasst, lange mexikanische Sporen und ein Gürtel, der ein Paar sorgfältig gehaltener Pistolen und ein hirschfängerartiges Messer in lederner Scheide trug, vollendeten den Anzug. Am Stamm einer alten knorrigen Sycamore, unter deren zartgrün aufknospendem Laub er Schutz vor den bereits brennenden Sonnenstrahlen suchte, lehnte die lange doppelläufige Rife, die treue Begleiterin seiner abenteuerlichen Züge. Zwei starke lederne Schleifen am Vorderteil des hohen mexikanischen Sattels trugen den

glänzenden Tomahawk, während ein Mantelsack aus der Haut des grauen Präriewolfes die Decken und die wenigen Reisegeräte des genügsamen Führers enthielt.

Ein leises ironisches Lächeln überflog seine groben verwitterten Züge, als er Mr. Mertens und seine Gesellschaft in bequemen europäischen Reisekleidern auf sich zukommen sah.

Sein Pferd am Zügel führend, während ein langhaariger Bursche aus dem benachbarten Schankhaus die Pferde der Gesellschaft überwachte, ging er, die Ankommenden Mann für Mann mit seinen scharfen, grauen Augen musternd, ihnen mit der bedächtigen Gravität eines Indianerhäuptlings langsam eine kleine Strecke entgegen.

»Will Euch einen Rat geben, Masters – denn ich denke, Ihr seid es, die Job Jenkins hinaufführen soll«, sagte der Jäger nach kurzem und ehrerbietigem Gruß, »einen Rat, bevor wir noch ein Wort zusammen sprechen ...«

Die deutschen Auswanderer schauten verwundert über den sonderbaren Empfang dieser transatlantischen Erscheinung bald sich, bald den alten Präriejäger an.

»Geht hinein«, fuhr Job Jenkins unbekümmert um den Ausdruck ihrer lebhaften Verwunderung fort, »geht hinein zum alten Toby, ein so dicker Schuft er auch ist, und fragt ihn, ob er Euch jedem ein passendes Kleid ablassen will. Dann packt Eure schönen Sachen in ein Bündel und schickt sie nach Galveston hinüber, denn so wahr dieser grün geputzte Dogwood im Winter seine prächtigen Blätter verliert, werdet Ihr nackt sein wie ein verlaufener Schwarzafrikaner, bevor Ihr dreimal Euer Frühstück gegessen

habt.«

»Wir werden Euch folgen, guter Geselle«, antwortete lächelnd Mr. Mertens, der über all seinen Plänen tatsächlich die Beschaffung geeigneter Bekleidung vergessen hatte. »Aber bevor wir dies tun«, fuhr er, den abenteuerlichen Führer mit dem prüfenden Blick des scharf sichtigten Kaufmanns betrachtend, fort, »lasst uns ein Wort miteinander sprechen, Mr. Job.«

»Wie es Euch beliebt, Sir.«

»Ihr wollt und könnt, wie ich höre, mich und meine Begleiter ein Stück westlich zu den Prärien hinaufführen, wo ich Land zu finden hoffe, das meinen Zwecken und Anforderungen entspricht?«

»Was das Können anbetrifft, so will ich Euch Land genug sehen lassen, von den Ufern des Colorado bis hinauf in die Jagdgründe der Chikasaw oder westlich hinüber zu den weiten Prärien, wo der edle Comanche den Büffel jagt«, antwortete der Jäger mit gutmütigem Lächeln. »Und was das Wollen angeht, so habe ich Eurem Freund Ferguson gesagt, dass ich will, und ich denke, das ist alles, was ein ehrlicher Mann sagen kann.«

»Gut, Mr. Job, und was zahle ich Euch für Eure Mühe? Vorausgehandelt und dann glatte Rechnung ...«

»Man hört, wo Ihr herkommt, Mr. ...«

»Mertens.«

»Und der dort, der Gentleman mit dem Soldatengesicht?«

»Mein Bruder, der Hauptmann Mertens.«

»Und kommt? Bin sonst nicht eben neugierig, Mr. Mertens, aber wenn ich mit jemand über den Waldgrund reite, so weiß ich gern, wer neben mir ist.«

»Wir kommen aus Deutschland ...«

»Freut mich, halbe Landsleute, Mr.«, antwortete der Jäger dem Kaufmann, seine raue und schwielige Hand entgegenstreckend, während er mit der anderen sein Käppchen rückte. »Meine Mutter, Gott habe sie selig, die arme Kreatur, war auch eine Deutsche und hat mir oft von ihrer Heimat und den vielen und mächtigen Häuptlingen erzählt. Habe immer eine Vorliebe für die Deutschen gehabt; nicht so hart wie die Engländer, nicht so verschmitzt wie die Yankees und nicht solche Schufte wie die Spanier, Mr. Mertens.«

»Es freut mich, Euch so sprechen zu hören«, antwortete der Kaufmann, nicht ohne einen Anflug vornehmer Zivilisationsironie. »Um aber wieder auf unser Thema zu kommen, nennt Eure Forderung, Mann, und Ihr sollt zufrieden mit mir sein.«

»Ich bin kein Lohndiener«, antwortete der Jäger nicht ohne Empfindlichkeit. »Geld wäre ein beschwerlicher und unnützer Artikel in der Wildnis. Außerdem ist es mein eigener Weg, den ich Euch führe. Es ist Eure Natur, alles für Geld zu erkaufen, und ich will deshalb nicht böse mit Euch sein. Wenn Ihr also mein Pulverhorn füllen, meine Kugeltasche wieder schwer machen wollt, im Fall sie während unseres Zusammenseins bar werden sollten, und von Zeit zu Zeit einen Schluck aus Eurer Flasche über meine Zunge

gleiten lassen wollt, so ist unser Handel geschlossen, wenn es Euch gefällt.«

Mr. Mertens, der trotz aller Lektüre, die Gefahren und Beschwerlichkeiten einer Reise von drei- bis vierhundert Meilen durch wilde und unwegsame Landstrecken bedenkend unterschätzte, nahm nach einiger Überlegung das freundliche Anerbieten des alten Grenzjägers an, obwohl er ihn lieber bezahlt haben würde, um nicht durch diese Verpflichtung zu gewissen Rücksichtnahmen gezwungen zu sein.

»Noch ein Wort, Mr. Deutscher«, fuhr er fort, den Hauptmann mit einem kurzen *Good morning, Captain!* begrüßend, als sie dem Schankhaus zuschreitend, die Pferde erreicht hatten, mit deren Besichtigung der Hauptmann eben beschäftigt war. »Mr. Fergusons Agent, der die Tiere hier angekauft hat, versteht sich besser auf Tabakblätter und Baumwollballen als auf vierfüßige Kreaturen, die Tag für Tag ihre vierzig Meilen durch die Wälder machen und in den Palmellos von Baumstamm zu Baumstamm springen sollen. Ein Pferd für die Wildnis, Captain, muss selbst noch bessere Beine haben als ein Pferd für den Feldzug, besonders wenn die Reiter, wie diese Gentlemen, mit ihren eigenen Füßen mehr Straßenpflaster als Prärieboden und Waldpfad betreten haben.«

»Aber woher andere und bessere Pferde bekommen?«, fragte Herr Mertens, durch diese ersten kleinen Fatalitäten fast unangenehmer berührt als durch alle übrigen Hindernisse, die er bereits zu überwinden gehabt hatte.

»Ich sollte meinen, sie wären nicht alle unbrauchbar«,

bemerkte der Hauptmann, der unter den Sportsmännern der Garnison für ein Orakel gegolten hatte.

»Wahr gesprochen, Captain«, antwortete der Jäger, indem er seinem eigenen Pferd den breiten Zügel über den Hals warf, das, sich frei fühlend, nach einer prächtigen Lançade leicht und graziös einen vor ihm liegenden ziemlich hohen und breiten Haufen aufgeschichteter Baumstämme übersprang und dann wiehernd, die klugen Augen auf seinen Herrn gerichtet, stehen blieb. »Ihr werdet unter zehntausend Pferden vielleicht nicht eins finden, wie meinen Freund dort, den schwarzen Dan«, fuhr er, mit zärtlichem Lächeln seinem Liebling zuwinkend, fort, der, gehorsam dieser Aufforderung, mit zwei gewaltigen Sätzen wieder an seiner Seite stand, »aber ich denke, zwei von diesen Kreaturen hier werden es allenfalls tun, wenn Peitsche und Sporn ihrer gemeinen Natur zur rechten Zeit helfen ... Lasst sehen, Captain, welchem von ihnen Ihr den Vorzug geben würdet?«

Der Captain, tatsächlich Kenner genug, um ein Jagd- oder Paradeferd für den Stall eines deutschen Liebhabers zu wählen, konnte trotz aller Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit nicht auf die Sicherheit des Urteils von Leuten Anspruch machen, deren Leben so oft von der Zuverlässigkeit und Ausdauer ihrer Pferde abhängig ist. Nachdem er jedes der angekauften Tiere, die, wenn auch nicht von reiner mexikanischer Rasse, doch immer noch schön genug waren, um die Liebhaberei eines deutschen Hippologen zu bestehen, sorgfältig geprüft hatte, sagte er endlich zu seinem Bruder gewendet: »Diese beiden Ersten, der Goldfuchs und der Falbe, Bruder, sollten wohl imstande sein, uns beide

mit Sack und Pack ein paar Hundert Meilen zu tragen, meint Ihr nicht auch, Mr. Jenkins?»

»Was den Fuchs anbetrifft, so will ich nicht Nein sagen, Captain«, antwortete lächelnd der alte Trapper, »aber der Falbe hat Euch mit seinem hübschen Kopf, seiner glatten Haut und seinen schlanken Beinen bestochen, wie die Stadt Jungfer den Farmer. Ihr würdet bald schlecht mit ihm fahren. Seht hier, seine Fesseln sind zu lang, seine Brust ist zu schmal, Kreuz und Beine zu schwach zur Strapaze ... aber dort die mausefarbige Stute wird es tun, so wenig ihr graues Fell und ihr dünnhaariger Schweif auch sonst zu ihren Gunsten sprechen mögen.«

Es ist nicht unsere Absicht, die Geduld der freundlichen Leser mit der Erzählung der Details der weiteren Reisevorbereitungen und Abenteuer zu ermüden, die schon so oft vor uns von geschickterer Feder nach allen Richtungen hin geschildert worden sind.

Nachdem Job mit erfahrenerm Auge andere Pferde für die unbrauchbaren aus der ziemlich zahlreichen Herde in der Fenz des alten Toby ausgewählt hatte, der mit dem Gewerbe eines Gastwirts und Krämers auch das eines Rosstäu-

schers verband, nachdem auf des Trappers Anraten, die mitgebrachten englischen Sattel der Gesellschaft mit amerikanischen vertauscht und alle Vorbereitungen mit notwendiger Vorsicht und Genauigkeit getroffen worden waren, setzte sich der Zug in Bewegung und erreichte nach fast dreiwöchentlicher beschwerlicher Reise den Anfang der bereits erwähnten Hügelreihe, die sich von den Fällen des Colorado bis an die Mündung des Pecan hinaufzieht.

Die Blicke der Reisenden ruhten mit Wohlgefallen auf diesem reizenden und fruchtbaren Tal, das alles in sich zu vereinen schien, einen landsuchenden Ansiedler zum Hüttenbauen zu verlocken.

»Ich will Euch ein Plätzchen zeigen«, sagte der alte Jäger, indem er mit halb traurigem, halb heiterem Lächeln, die erstaunten Gesichter seiner Begleiter betrachtete, die, auf dem Gipfel eines Hügels haltend, ihre Blicke bewundernd auf dieser entzückenden Gegend ruhen ließen. »Ich will Euch ein Plätzchen zeigen, wo Ihr wie im Paradies wohnen werdet, obwohl ich es ...«, fügte er kleinlaut hinzu, »... eigentlich nicht tun sollte, denn meine eigene Hütte ist nur wenige Meilen davon entfernt. Seit länger als fünfzehn Jahren hat kein Geräusch als mein eigenes die Ohren meiner grauen Köter spitzen gemacht.«

»Wir werden Euch nicht stören, Job Jenkins«, antwortete der Hauptmann, während sein geschäftiger und rastloser Bruder bereits in Gedanken zur Messrute griff.

»Ich weiß das, Hauptmann, ich weiß das, und doch tut es mir fast leid, Euch hierhergeführt zu haben. Eine Schwalbe macht keinen Sommer, aber ein Ansiedler zieht

einen Schweif hinter sich her, der das Wild aus den Wäldern, den Fisch aus den Flüssen und endlich auch den alten Waidmann aus seinem einsamen Haus vertreibt.«

»Aber wollt Ihr dies ergiebige und fruchtbare Land nicht lieber Euren unglücklichen, unnatürlich zusammengedrängten Mitmenschen gönnen, als den unvernünftigen Bestien, die jetzt darin hausen?«

»Ihr habt recht, Captain, früher oder später wird es doch so sein müssen. Auf den Ebenen, wo jetzt der Büffel weidet, werden sich Städte und Dörfer erheben und der schmale Indianerpfad wird sich in glatte und breite Landstraßen verwandeln. Aber Ihr könnt es einem alten Mann nicht übel nehmen, der fast ein halbes Jahrhundert ungestört von seinesgleichen im Schatten dieser majestätischen Wälder jagte, und wie ein einsamer König über die menschenleeren Prärien sprengte, wenn er mit Bedauern sich und die Geschöpfe, die hier von Anbeginn wohnten, von einer Flut zerstörender Eindringlinge vertrieben sieht.«

»Aber weshalb Eure Hütte verlassen, wenn wir uns ruhig und friedlich neben Euch anbauen?«, fiel Mr. Mertens, gerührt durch den kummervollen Ausdruck seiner rauen Züge, dem alten Jäger ins Wort. »Ihr werdet noch manchen Hirsch jagen und manchen Büffel um seinen fetten Buckel bringen können, bevor es hier lebendiger wird. Und außerdem wird eine Zeit kommen, wo Euer Auge weniger sicher und Eure Hand weniger fest sein wird und eine freundliche Teilnahme von Geschöpfen Eurer eigenen Rasse, Euch, wie ich denke, nicht unwillkommen sein dürfte.«

»Eure Weise ist nicht meine Weise«, antwortete der Alte

rau. »Aber früher oder später wird es dennoch so sein müssen«, fügte er mit einem Seufzer hinzu. »Und so lasst es gut sein und gebt Euren Pferden die Sporen, denn sie werden noch manchen guten Sprung machen müssen, wenn wir vor Einbruch der Nacht mein altes Blockhaus erreichen wollen ...«

Am anderen Morgen führte Job die landsuchenden Ansiedler an den Platz, wo jetzt Mertens House sich mit seinen ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden und Vorrathshäusern erhebt. Nach vorsichtiger Prüfung der Örtlichkeit, des Bodens, des Wassers und der Möglichkeit des Transports der Erzeugnisse auf den gelben Fluten des launischen Colorado kehrte Mr. Mertens mit dem alten Jäger, während der Hauptmann mit den Kolonisten in Jobs einsamer Wohnung zurückblieb, nach Galveston zurück, um die übrigen Ansiedler, die unentbehrlichen Schwarzen und alle übrigen Erfordernisse zu den Hügeln hinaufzubringen. Und noch vor dem Eintritt der kargen Jahreszeit war alles so weit hergestellt, um Mrs. Mertens, ihre lieblichen Töchter nebst ihrem ganzen weiblichen Hofstaat in die neue, mehr gefürchtete als ersehnte Heimat einführen zu können.

Zweites Kapitel

Die Gäste

Fast acht Jahre waren seit den mühevollen Tagen der ersten Niederlassung in ununterbrochener, aber geregelter Tätigkeit vorübergeflogen. An der Stelle des rohen Blockhauses, in welches Madame Mertens mit manchem stillen Vorwurf im Herzen gegen ihren unruhigen Gemahl, mit manchem wehmütigen Gedanken an ihr stattliches Haus in der fashionablesten Straße ihrer vergnügungssüchtigen Vaterstadt, eingezogen war, hatte sich ein geräumiges und bequemes hölzernes Gebäude mit einem hübschen Gesellschaftssaal im Parterre und all den Zimmern und Teilen erhoben, welche der Komfort aller Zivilisationen für notwendig hält. Eine blumige, geschmackvoll angelegte Terrasse zog sich in breiten Absätzen bis zu den Ufern des Colorado hinab, eine zahlreiche Dienerschaft von Weißen und Schwarzen servierte wieder in der etwas modifizierten Livree des Merten'schen Hauses, während die deutschen Kolonisten bereits in ihren eigenen Häusern in der Nachbarschaft den Grund und Boden bebauten, den ihnen Herr Mertens von dem erstandenen Gebiet gegen eine geringe Grundrente abgetreten hatte, und die schwarze Bevölkerung unter der milden Herrschaft ihrer deutschen Gebieter, in fröhlicher Sorglosigkeit von einem Tag zum anderen lebte.

Trotz des gedeihlichen Fortschreitens der nun bereits bedeutend gewordenen Pflanzung, der gesunden Luft und

der behaglichen Lebensweise war die Zeit nicht spurlos an den Personen vorübergegangen, mit denen wir unsere Leser im vorigen Kapitel bekannt gemacht haben. Das braune Haar und der rosige Teint des deutschen Handelsherrn hatten ihre ursprüngliche Farbe verloren, der leichte Embonpoint war unter den klimatischen Einflüssen einer auffallenden Magerkeit gewichen und sein niemals sehr geduldiger Charakter würde, eigensinnig und reizbar, leicht in den bekannten Pflanzerdespotismus ausgeartet sein, hätten nicht der biedere und gleichmütige Sinn des Hauptmanns und die gutmütige, aber keineswegs energielose Haltung seiner durchaus nicht schweigsamen Gemahlin ihm oft und kräftig die Stange gehalten.

Madame Mertens hatte sich wie viele Frauen in eine Sphäre versetzt, wo die Notwendigkeit Energie und Tätigkeit von ihnen verlangt, schnell und leicht in ihre neuen Verhältnisse gefunden. Mit der Furcht vor Indianern, Schlangen und anderen keineswegs angenehmen Urbewohnern ihres neu erworbenen Territoriums, mit den verdoppelten Anforderungen an ihre Tätigkeit als Gattin, Mutter und Hausfrau hatten sich allmählich die Erinnerungen an die gesellschaftlichen Genüsse ihrer Vaterstadt in einen seltener besuchten Winkel ihrer ehrlichen und gemütlichen Seele zurückgezogen. Als mit der Zeit nach der richtigen Prophezeiung des alten Jägers in der näheren und ferneren Umgebung von Mertens Haus neue Niederlassungen entstanden waren und dann und wann ein gern gesehener Gast die stille Einförmigkeit ihres Pflanzerpalastes unterbrach, fühlte sie sich so glücklich und heiter, so wie in den glorreichen Tagen, wo sie, eine beneidete Dame, in den hei-

mischen Kreisen gegläntzt hatte.

Nur die Zukunft ihrer Töchter lastete zuweilen schwer auf dem Herzen der zärtlichen Mutter. Louise und Anna hatten nun beide das Alter erreicht, wo das weibliche Herz in höherem Grade die innige und zärtliche Sehnsucht, den psychischen Magnetismus empfindet, in dessen unwiderstehlicher Wechselwirkung die Forterhaltung der Art beruht.

Beide Mädchen hatten von Mutter Natur eine ungewöhnliche Schönheit zum Angebinde erhalten, aber eine Schönheit von so verschiedener Art, dass man sie kaum für Geschwister halten konnte. Während die schlanke Gestalt Louises sich an den Ufern des Colorado zu südlicher Vollendung der Formen entwickelt hatte, groß und üppig mit schwarzen Locken und Augen, in denen verzehrende Glut und träumerisches Schmachten wechselten, war Anna, die herzige Anna, mit dem weichen nussbraunen Haar, den lachenden blauen Augen, der kräftigen und doch so leichten, graziösen Gestalt, eine echte Tochter der nordischen Heimat geblieben. Nie hätte die Hand des genialen Künstlers Nord und Süd in vollkommenerer Repräsentation nebeneinander stellen können, als das Spiel des schöpferischen Zufalls es in diesen Geschwistern getan hatte. Aber trotz der Verschiedenheit der Charaktere, die in diesen schönen Formen ausgeprägt waren, trotz der höheren, poetischeren Stimmung, welche Louises erhabenerer Natur von der materielleren Richtung ihrer Schwester unterschied, waren die Herzen dieser beiden Mädchen doch mit dem Band der unauflöselichen Geschwisterliebe aneinander geknüpft.

Wenn Madame Mertens alle verborgenen Schätze Kali-

forniens darum gegeben haben würde, ihre Töchter glücklich vermählt zu sehen, so dachte sie dabei keineswegs an eine Trennung von diesen bezaubernden Geschöpfen, welche der Stolz ihres Herzens waren. Sie rechnete im Gegenteil auf Schwiegersöhne, welche an der täglich sich ausdehnenden Pflanzung ihres Mannes Anteil nehmen, bei ihnen wohnen und das einsame Haus mit einer lebendigen Bevölkerung kleiner Engel erfüllen sollten, die in allen Tonarten Großmama lachten und schrien. Das war das Paradies, das sich die ehrenwerte Dame für den Abend ihres Lebens mit den goldenen Farben des häuslichen Glückes und befriedigten Mutterliebe malte.

Leider waren Monate auf Monate vergangen, ohne dass sich Aussichten zur Verwirklichung dieser Träume geboten hätten. Die Reisen zu den entfernten Küstenstädten waren damals noch mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft, die Ansiedlungen in der Umgegend nahmen nur spärlich zu, und außerdem hatte die gute Dame ihre kleinen nationalen Vorurteile, welche die kosmopolitische Luft der Neuen Welt nicht wegzuwehen vermocht hatte, und würde nur ungerne einen Amerikaner, Engländer, Franzosen und am wenigsten einen Spanier zum Eidam angenommen haben.

Indessen hatte sich seit den letzten zwei Jahren vor dem Beginn unserer Geschichte ein junger Deutscher aus der Nähe ihrer Vaterstadt, unfern von Mertens Haus niedergelassen. Der politische Druck und die prekären Aussichten in die Zukunft hatten Heinrich Horst veranlasst, seine riesige Kraft und sein kleines Vermögen in die westliche Hemisphäre zu flüchten.

Er war ein schöner, kräftiger Mann, mit vorherrschend

praktischer Anlage, scharfem Verstand, den das Studium der Rechte noch durchdringender gemacht hatte und besaß den eigentümlich angenehmen und anziehenden Gesichtsausdruck, welcher als Typus einer wohlgetroffenen Mischung von Geist und Gemüt dem Eigentümer fast überall freundliche Teilnahme erweckt hatte.

So war er nach seiner Ansiedlung einige Meilen unterhalb von Mertenshaus auch in diesem mit landsmannschaftlicher Gastfreundlichkeit aufgenommen und bald ein gern gesehener Hausfreund geworden, ohne jedoch, trotz galanter Aufmerksamkeiten und eines fast vertraulichen Verhältnisses zu den liebenswürdigen Schwestern der beobachtenden Mutter einen Anhaltspunkt für die Verwirklichung ihrer Lieblingspläne gegeben zu haben. Er schien im Ganzen mehr der angenehmen Gesellschaft und besonders des Hauptmanns wegen zu kommen, mit dem er in herzlicher Freundschaft verkehrte. Wenn auch zuweilen seine Blicke inniger und länger auf Ännchens reizendem Angesicht ruhten, wenn auch beide sich zuweilen in unschuldiger Fröhlichkeit schraubten und neckten, so berechtigte doch nichts zur Annahme eines zärtlicheren Verhältnisses.

Oft vergingen Wochen, ohne dass Horsts stattlicher Goldfuchs seinen Herrn die breite Allee von Cottonbäumen zu den *Hügeln* hinaufgetragen hätte, wenn ein längerer Jagdzug in der Gesellschaft des alten Job, der aus Anhänglichkeit an die Mertens'sche Familie und aus besonderer Freundschaft zum Hauptmann und den jungen Damen immer noch im alten Blockhaus residierte, ihn in die westlichen Wälder oder zu den Jagdgründen der Komantschen hinaufführte.

Es war einer jener unvergleichlichen Sommerabende, wie sie nur die großartige Natur der mittleren Regionen der westlichen Hemisphäre bietet. Ein frischer Windhauch von den Guadalupe Mountains kühlte die duftgeschwängerte Luft und die tiefe Stille wurde nur durch das ferne Gebrüll der Bullfrösche und das winselnde Geheul der Alligatoren unterbrochen. Die Sterne glänzten in dem zauberhaften Glanz jener Gegenden und der Mond säumte die Konturen der nicht weit entfernten Wälder mit seinem silbernen Schein, als die Mitglieder der Mertens'schen Familie sich auf der saftigen, mit Moskitonetzen umspannten Veranda versammelt hatten, im heiteren Geplauder diese köstlichsten Stunden des Tages zu genießen.

Außer Horst, der eben von einem seiner längeren Ausflüge zurückgekehrt war, wurde die Gesellschaft noch durch die Anwesenheit eines zweiten Gastes vermehrt.

Der Major Richards, ein Charakter, unter dem er sich Gastfreundschaft heischend vor einigen Monaten in der Familie eingeführt hatte, war ebenfalls ein Deutscher. Er war vor den Folgen eines unglücklichen Duells wegen, wie er sagte, vor einigen Jahren aus der Heimat geflüchtet, hatte das Gebiet der Vereinigten Staaten nach allen Richtungen durchstreift und sich endlich nach einem längeren Aufenthalt am Mississippi an den Ufern des Brazos River unweit von Washington niedergelassen, von wo aus Liebe zur Jagd und zu den Abenteuern der Wildnis ihn zuweilen bis in die

westlichen Prärien hinaufführte.

Er war von kurzer, gedrungener Gestalt, mit stark ausgeprägtem, tiefgebräuntem, aber nicht unangenehmem Gesicht. Seine feinen Manieren, seine gebildete Sprache ließen im Augenblick den Mann der eximierten Gesellschaft erkennen, während sein scharfes und wohlbegründetes Urteil auf reiche Erfahrungen und einen Fond tüchtiger Kenntnisse schließen ließen. Er trug das kleidsame Jagdkostüm der südlichen Pflanzer in ungewöhnlicher Eleganz, die in ihrer Wirkung vielleicht nur durch die prahlende Überladung mit Ringen, Nadeln und Schmucksachen herabgestimmt wurde, die man in Europa als besonderes Privilegium der Spieler und Industrieritter zu betrachten gewohnt ist.

Major Richards war zum dritten Mal auf der Pflanzung, um, wie er mit einer verbindlichen Verbeugung gegenüber der Hausfrau und die jungen Damen seinen wiederholten Besuch zu entschuldigen suchte, »im Flug ein Stückchen heimatlichen Komforts zu genießen.«

Der Eindruck, den seine Erscheinung auf die Personen des kleinen Kreises hervorgebracht hatte, war je nach der Beobachtungsgabe und den Ansprüchen der Individualitäten verschieden.

Das Auftreten einer neuen Persönlichkeit in dem einförmigen Kreis eines texanischen Pflanzerhauses ist ein viel bedeutungsvolleres Ereignis als das Erscheinen eines Fremden in der wechselvollen Gesellschaft eines gastlichen Hauses in der Mitte der Zivilisation. Während hier die Erinnerung an den Vorübergehenden schnell im Gedränge vielseitig erregter Interessen verlischt, bleibt dort sein Bild

noch lange der Gegenstand einsamen Nachdenkens und kritischer Unterhaltungen.

Herr und Madame Mertens waren vielleicht die Einzigen, auf welche der Major einen vollkommen befriedigenden Eindruck hervorgebracht hatte. Das Haupt der Familie erblickte in ihm den klugen, erfahrenen und rüstigen Steuermann, wohlgeeignet, seine leidlich befrachtete Brigg sicher in den ruhigen Hafen der Wohlhabenheit zu steuern, Eigenschaften, die nach dem Urteil des erwerbsamen Kaufmanns allen Übrigen vorgingen, während seine gemütsreichere Hausehre mit unverhehltem Wohlgefallen seiner anziehenden Unterhaltung und seinen wohlberechneten Komplimenten lauschte und mit noch größerem Wohlgefallen die offene Huldigung bemerkte, die er besonders ihrer jüngsten Tochter, dem herzigen Ännchen, mit der Feinheit des vollkommenen Gentlemans zollte.

Der Hauptmann, so leicht seine offene und ehrliche Natur sich auch sonst anschloss, schien den Fremden mit weniger günstigen Blicken zu betrachten. Von Zeit zu Zeit ruhte sein ehrliches graues Auge prüfend auf den dunklen Zügen des Gastes und wendete sich mit misstrauischem Zucken von ihm ab, wenn momentan und schnell wie ein Schatten ein wildes, höhnisches Lächeln, oder der Ausdruck eines plötzlichen Erschreckens bei irgendeinem absichtslosen Wort das Gesicht des Majors überflog.

Horst hatte beim ersten Anblick dieses Mannes die unwillkürliche Abneigung gefühlt, die wir in unerklärlicher Antipathie so oft beim Erblicken von Personen empfinden, die später in einer noch ungeahnten Konstellation feindlich auf unser Geschick einwirken sollen. Obwohl zwischen

ihm und einem der jungen Mädchen bisher noch kein Austausch zärtlicherer Gefühle stattgefunden hatte, so fühlte er doch unwillkürlich eine brennende, beunruhigende, eifersüchtige Gereiztheit in seinem Herzen aufsteigen, wenn er sah, mit welcher Aufmerksamkeit die Mädchen an seinen Lippen hingen und mit welcher Lebhaftigkeit die heitere Anna auf die Neckereien und Scherze des Fremden einging. Diese Gewissheit wurde noch durch die herausfordernden, schelmischen Blicke erhöht, welche die Letztere ihm zuweilen zuwarf, während er brütend und missmutig am Fenster stehend, anscheinend teilnahmslos, im Stillen aufmerksam beobachtend, allein seine Zigarre rauchte.

»Und nun lasst uns hineingehen«, rief Mister Mertens, sich plötzlich nach einem längeren Gespräch mit seinem Bruder erhebend, »die Luft wird kühl und unsere deutsche Natur bedarf in dieser texanischen Hundstageglut von Zeit zu Zeit eines Ausgleichungsmittels, um die Balance zwischen äußerer und innerer Temperatur zu erhalten. Sie sollen einen Punsch trinken, Major, von so ausgezeichnetem Jamaikarum und so gutem Rheinwein, als je in Deutschland über Ihre Zunge geglitten ist.«

Die Gesellschaft folgte nach dieser Einladung dem Pflanzer von der Veranda in den behaglich eingerichteten Gesellschaftssaal, den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Familie in den späten Abendstunden, um nach deutscher Weise an einem mächtigen runden Tisch Platz zu nehmen, der reichlich mit verschiedenen Kuchen, Eingemachtem, Früchten und Konfitüren belegt war, während ein alter grauhaariger Diener an einem Nebentisch aus einer gewaltigen Bowle die Gläser füllte.

»Vivat Germania! Und macht Eure Lippen nass, Mädchen!«, rief der Hausherr munter, während er behaglich das heimatliche Lieblingsgetränk über seine Lippen gleiten ließ. »Es ist Sitte in meinem Haus, Herr Major, das erste Glas der Erinnerung an die alte, teure Heimat zu weihen!«

»Von ganzem Herzen!«, antwortete der Major. »wahrlich, mir ist's, als ob ich an den Ufern des grünen Rheins, anstatt an den Ufern des gelben Colorado säße, so deutsch und heimatlich fühle ich mich in Ihrer Mitte«, fügte er mit einem verbindlichen Blick auf die Hausfrau und die jungen Damen hinzu, die auf dem Sofa neben der Mutter mit Nähen beschäftigt waren.

»Es ist wirklich kein rechter Komfort bei den Amerikanern, so viel ich davon gesehen habe; alles so hastig und eilig, so ohne alle Manieren und Fassung«, bemerkte Madame Mertens mit einem Seufzer, während sie dem Major einen Teller mit prächtigen Ananas reichte.

»Und dieses bewusstlose Verschlingen der guten Dinge dieser Welt!«, sagte lachend die reizende Anna. »Es war mir, als säße ich mit einer Gesellschaft hungriger Wölfe zu Tisch! Ich würde nie einen Amerikaner heiraten, weil ich mich totärgern würde, die Erzeugnisse meiner guten Küche so rücksichtslos hinuntergeschluckt zu sehen.«

»Sie haben recht, gnädiges Fräulein«, antwortete der Major mit deutscher Phrasengalanterie, nicht weniger lächerlich, als die amerikanische Nonchalance unangenehm, »die amerikanische Zivilisation ist noch zu jung, um nicht bengelhaft und zu egoistisch, um rücksichtsvoll zu sein. Ich war neulich bei einem Yankeefermer am Brazos River zu

Tisch und freute mich nach langer Zeit einmal wieder ein Stück von einem wilden Truthahn zu essen, als mein Nachbar im Nu den appetitlichen Vogel all seines essbaren Fleisches beraubte, es vor sich auf den Teller häufte und mir nichts als die Knochen übrig ließ. »Gebt mir eine Keule, Mister Knowles«, sagte ich zu dem Vielfraß, der ein älterer Bekannter von mir war.

»Gern, Mister Richards, aber ich bin selbst Liebhaber und habe seit zwei Monden kein Bein von einem Truthahn gesehen.« Und damit machte er sich, ohne weiter ein Wort zu verlieren, mit der Gefräßigkeit eines Haifisches über die Fleischmassen her. *Help yourselves* ist der Wahlspruch der Amerikaner und sie tun es, so wahr Gott im Himmel lebt, ohne sich den Teufel um andere Geschöpfe zu kümmern. Hätte Amerika ein Proletariat, wie das alte, arme Europa, man würde die überlästigen Hungerleider zum Besten des Ganzen, d. h. der Besitzenden, wie tolle Hunde niederschießen.«

»Da lobe ich mir die alten Urbewohner«, fiel Horst, der bisher schweigend und missmutig dagesessen hatte, dem Sprecher in die Rede, weniger vielleicht aus Lust zur Teilnahme an der Unterhaltung, als von einer unklaren, eifersüchtigen Regung getrieben, dem Fremden nicht die Unterhaltung allein zu überlassen.

»Die Indianer?«, fragte der Maser mit verächtlichem Lächeln. »Ein auffallender Geschmack für einen Gentleman aus der Alten Well, Herr Förster ...«

»Horst, wenn's beliebt.«

»Gewiss, ein auffallender Geschmack, Mr. Horst. Es ist

ein Unterschied zwischen den Rothäuten in der Wirklichkeit und den Rothäuten in den Romanen. Sie würden meiner Meinung sein und sie für den Inbegriff, für die Inkarnation alles Diabolischen halten, wenn Sie Gelegenheit gehabt hätten, wie ich, ihre nähere Bekanntschaft zu machen.«

Ein hässlicher Ausdruck tiefen und blutigen Hasses entstellte bei diesen Worten für einen Augenblick die Züge des Fremden.

»Ob ich sie kenne?«, fragte Horst, gereizt durch den Ton von Überlegenheit, den der Major vielleicht unter dem Einfluss desselben antipathischen Gefühls gegen ihn angenommen hatte. »Ich habe wochenlang in ihren Tipis gewohnt und ihrer großartigen Gastfreundschaft genossen. Erst gestern bin ich von einem Jagdzug in ihrer Gesellschaft zurückgekehrt, nicht ohne von Neuem Gelegenheit zur Bewunderung ihrer wahrhaft chevaleresken Gesinnung erhalten zu haben. Sie haben vielleicht nicht gerade Gelegenheit gehabt, die westlichen Stämme kennen zu lernen, Herr Major«, bemerkte ruhig der Hauptmann. »Die westlichen Reiterstämme, die Komantschen, die Pawnee mit ihren verschiedenen Klassifikationen zeichnen sich in der Tat vor allen ihren Farbengenossen aus und haben uns bis zu diesem Augenblick noch niemals Veranlassung zur geringsten Klage gegeben.«

»Eine Rothaut wie die andere, nach meiner Erfahrung wenigstens«, antwortete der Major mit einer Rauheit, die ziemlich auffallend mit seiner bisherigen Ausdrucksweise kontrastierte.

»Sie mögen Gründe gehabt haben, wie manch andere,

sich über die Eingeborenen zu beklagen«, entgegnete der Handelsherr, »was jedoch die Komantschen anbetrifft, die im Sommer bis in geringe Entfernung zu uns herunterkommen, so muss ich Ihnen nach achtjähriger Erfahrung Unrecht geben. Sie sind eine noble Nation, wenn man mit ihnen umzugehen versteht. Ich habe viel und häufig mit ihnen verkehrt, einer ihrer angesehensten Häuptlinge, der leidlich Englisch spricht und dem man weder Verstand noch natürlichen gesellschaftlichen Anstand und einen gewissen Bildungsgrad absprechen kann, ist oft ein mehrtägiger Gast meines Hauses gewesen, und wir haben ihm sogar versprochen, in diesem Jahr seinen Besuch zu erwidern. Und so soll es sein, denn die Mädchen brennen vor Neugierde, die indianischen Gentlemen *en famille* zu sehen. Habt Ihr den edlen Tartaruga gesprochen, Nachbar Horst?«

»Er lässt den weißen Häuptlingen, der gütigen Spira, dem jungen Mädchen mit dem heiteren Lachen des Spottvogels und ihrer Schwester, der *süßen Blume der Prärie ...*«

»Keinen Spott, Nachbar Horst!«, drohte Ännchen, während ein rosiger Hauch die Wangen der ernstesten Schwester überflog.

»... seinen respektvollen Gruß vermelden. Ehe die Sonne zum sechsten Mal hinter den Gipfeln der grünen Berge verschwindet, wird er mit zwölf seiner jungen Häuptlinge vor den Toren des großen Hauses erscheinen, um seine weißen Freunde zu den Tipis ihrer roten Brüder zu führen.«

»Kann ein europäischer Edelmann die Pflichten der Gastfreundschaft großartiger üben? Nach sechs Tagen, sagten Sie nicht so, lieber Horst?«, fragte der Hauptmann.

»Gewiss, und die Zeit ist seit Sonnenuntergang bereits vorüber.«

»Nun, da werden Sie vielleicht noch heute Gelegenheit haben, unsere roten Freunde besser kennen zu lernen«, fügte die Blume der Prärie mit einem abermaligen leichten Erröten hinzu. »Man soll nie ohne Prüfung verdammen!«

Drittes Kapitel

Der Hausierer

Die Antwort des Majors, der über das freundschaftliche Verhältnis der Pflanzerfamilie zu ihren roten Nachbarn nicht sonderlich erfreut zu sein schien, wurde durch den Eintritt des alten, grauhaarigen Dieners abgeschnitten, die er mit einem *Jean Giroflée, der Hausierer, bittet um die Erlaubnis, seinen Pack vorlegen zu dürfen!* der Unterhaltung eine plötzliche Wendung gab.

Obwohl es bereits spät geworden war, so wurde die Nachricht von der Ankunft des Hausierer doch mit allgemeiner Freude vernommen. In neuen und entfernten Ansiedlungen vertritt der wandernde Handelsmann die Stelle der Zeitungen und sein Sack mit Neuigkeiten ist nicht weniger willkommen als der Inhalt seines Warenballens, wenn auch die Qualität beider nicht immer zuverlässig und stichhaltig ist. Der Hausierer verkauft seine Neuigkeiten wie seine Waren und im Preis der Letzteren wird das Interesse der Ersteren stets mit in Anschlag gebracht.

»Lasst ihn hereinkommen, David!«, riefen die Mädchen freudig aufspringend.

»Herein mit dem Burschen!«, sagte der Pflanzer, sich ebenfalls erhebend, während auch Horst und selbst der ruhige Hauptmann ihre lebhaft angeregte Neugierde nicht ganz zu unterdrücken vermochten.

Wenige Sekunden später trat der texanische Merkur, ein

mächtiges, in schwarzer Wachsleinwand des Warenpack unter dem Arm, in den Saal. Nachdem er seine Bürde auf einem vorgeschobenen Tisch niedergelegt, vorsichtig einen Mund voll braunen Saftes in einem der an der Tür stehenden Spucknäpfe entleert, sich mit umgedrehter Hand den Mund abgewischt und das dicke, schwarze, mähenartige Haar aus der Stirn gestrichen hatte, begrüßte er die Gesellschaft mit einer zierlicheren Verbeugung, wie man von seiner knorrigen und untersetzten Figur hätte erwarten sollen.

Jean Giroflée war einer der erwerbslustigen Burschen, die ihre Warenballen in New Orleans füllten, ihre Kunden an den äußersten Grenzen der Zivilisation, ja selbst jenseits derselben in den Wigwams befreundeter Indianerstämme zu besuchen. Das Gewerbe ist einträglicher als in Europa, denn man trifft viele von ihnen nach einer nicht allzu langen Reihe von Jahren als vermittelte Kaufleute in den Städten oder als lustige Farmer in einem Landstrich wieder, den sie sich auf ihren Wanderungen mit sorgfältiger Umsicht und Berechnung ausgewählt haben. Leider ist es jedoch nicht weniger gefährvoll wie einträglich und Jean Giroflée trug diesmal einen Beweis für diese Schattenseite seines ambulanten Geschäfts in Gestalt eines langen schwarzen Pflasters in seinem gelben pfiffigen Gaunergesicht, das sich vom Winkel des linken Auges bis zum Mundwinkel hinabzog.

»Kut'n Ab'nd! Messieurs *and* Mesdames!«, sagte Giroflée oder *der lustige Jean*, wie er gewöhnlich genannt zu werden pflegte, seine Verbeugungen wiederholend, in dem merkwürdigen Sprachpotpourri, dass er sich im kosmopolitischen Verkehr mit den verschiedenen Nationalitäten seiner

Kunden angeeignet hatte, und in dem neben seiner Muttersprache, der französischen, (der lustige Jean hatte das Licht der Welt in einer französischen Niederlassung am Mississippi erblickt) gerade so viel von der Sprache seiner Käufer vorherrschend war, um sich verständlich zu machen. »Ick aben *the honour* Sie zu zeigen viel neue *things* und viel schöne *things*: Seide und Stoffs und Spitzen *pour les belles dames* und *cloths* und *steelpens* und Messers und sehr viel *autres choses* for die Gentlemen!« Und damit begann er, mit der Geschäftigkeit der Leute seines Zeichens, die Riemen seines Packes zu lösen, während sein scharfes Auge unter den buschigen Brauen hervor die Anwesenden überflog und misstrauisch forschend wiederholt auf dem dunklen Gesicht des Major ruhte, der sich, seinerseits, wie es schien, ebenfalls den Ankömmling im Stillen beobachtend, in den Hintergrund, fast im Rücken des Hausierers zurückgezogen hatte.

»Hier, *mes jeunes dames* ... *satin der Paris* ... Die schöne Land *de mes parents* ... Ah! *Voilà!* Prächtick schöne *bleu!* ... *Voilà!* *How it glänzt, and hier. Voilà!* *Madame* ... Wundervoll! ... *Persiennes!* Ächt ... Bei Kott! Ächt ...«

»Lasst Eure Finger und Eure Teufelszunge ein wenig pausieren, mein alter Bursche. Setzt Euch, Mann! Trinkt ein Glas Punsch... Ein Glas, David, für den lustigen je an! Und dann erzählt uns in eurem Kauderwelsch, wie es draußen und drunten aussieht, Monsieur Giroflée!«

»A! Wie's aussehen, Monsieur Mertens? *Look* meine Kesikte ... So aussehen, Messieurs ... Horibel ... *very* schlimm!«

»Sprich, Mann, hat eine Rothaut an dir ihr Skalpmesser versucht?«, fragte der Hauptmann, nicht ohne ein Lächeln über den komischen Ausdruck der Verzweiflung des Hausierer.

»Nicht roter Mann, Monsieur Capitain ... Roter Mann *bon ami* von Jean Giroflée ... rote Mann brav gegen brave Mann!«

»Hören Sie, Herr Hauptmann!«, unterbrach Horst den Hausierer, zu dem Hauptmann gewendet, der nun etwas näher getreten war.

»Weiße Teufel!«, fuhr der Hausierer, ohne sich unterbrechen zu lassen, fort. »Weiße Teufel mit Kesikte, *teintes en noir*, kut à cheval ... ziehen durch die Land, zehn, zwanzik, dreißik ... O kute Messieurs, o kute Dames, sein bekommen: Piff! Puff! ... *O mon Dieu!* Aben kenommen *ma onne Joli*, meine Maultier mit die Sack *and* die Pack und aben kemackt diese Lock in *mon pauvre viage!* ... O, *Mesdames*, ick sein sehr unglückliche Mann ... Kaufen Sie diese kostbare *Satin!*«

Diese Mitteilung des Hausierer erfüllte die Herzen der Zuhörer mit Unruhe und Neugier. Man hatte seit Jahren nichts mehr von den wohl berittenen und wohl bewaffneten Banden gehört, welche die Gütertransporte wegnahmen und den Pflanzern und Farmern kostspielige Besuche abstatteten, ohne dass es den zerstreuten Kolonisten möglich gewesen wäre, dem Unwesen zu steuern.

»Und wo haben sie Euch und Euer Maultier erwischt, mein armer Giroflée?«, fragte teilnehmend Monsieur Mertens, während er sich zugleich von der Entfernung zu un-

terrichten wünschte, in welcher die Räuber ihr Unwesen trieben.

»Oh, noch sehr weit, Monsieur Mertens, da unten bei Washingtons.... Kaufen Sie diese präcktik Satin«, unterbrach sich der unermüdliche Handelsmann, immer von Neuem seine Stoffe vor den Augen der teilnahmslosen Damen ausbreitend. »Ick eben aben passiert *the little river ... Trapp, Trapp!* Höre die Lärm von sehr vielen *chevaux ... sacre bleu!* Sein da wie *the thunder!* ... Ick fassen die Kewehr ... Ick sein nick feige, Capitain! ... *But* sein *too mush!* Aben kenommen *ma onne Joli* mit die Sack und die Park ... aben verstellt *mon pauvre viage ... O mon Dieu!* Kaufen Sie ab, *mes jeunes, mes belles Dames!*

»Aber sie scheinen großmütig gewesen zu sein und Euch nicht alles genommen zu haben?«, fragte nun ebenfalls hinzutretend der Major mit spöttischem Lächeln.

»*O ces Diables!* Tausend Piaster wert ohne *ma onne Joli* und dies *mon pauvre viage!* O Kott *shall* zücktiken diese große Schurke *and* Schuft!«

»Aber sie haben Euch doch dieses Pack und Euer Pferd gelassen... Und Eure Waffen, wie ich sehe, Monsieur Giroflée?«, bemerkte der Hauptmann, auf das Pack und die Pistolen im Gürtel des Handelsmannes deutend.

»Diese *pauvre paquet?* O Capitain! Hätten ick nit kejaht *mon cheval* mit dieser Pack in die *timbers*, ick sein kewesen *totement ruiné.* *But* ick atten gehört *mudh* von diese *Diables* ...«

»Was habt ihr gehört, Giroflée?«, fragte ungeduldig der

Pflanzer.

»Was? Ei, dass sie sein schlimmer *just now*, wie *anno* dreißik, *and* aben verbrennt die Farms und gemordet Weiber und *ses enfants sans façon* diese *rascals* ...«

»Ich denke, der gute Bursche malt etwas grell, Monsieur Mertens«, sagte der Major mit ungläubigen Lächeln.

»Malen zu schwarz? *Not* so schwarz, wie die *rascals* ihre Kesickte!«, antwortete der Handelsmann eifrig, seinen düsteren, forschenden Blick auf den Major wiederholend. »Zu schwarz? Ei, aben ick net kesehn die rauchende Ruin von Monsieur Elders Farm und die *Cadaver* des armen Gentlemen?«

»Sprichst du die Wahrheit, Bursche?«, fragte hastig und scheinbar in lebhafter Unruhe der Major.

»Geht und seht«, antworte kurz der Hausierer.

»Ich werde gehen und sehen und das auf der Stelle und Gott schütze deine Ohren, wenn wir uns wieder treffen und du mich belogen hast, Handelsmann!«, sagte heftig der Major und fügte dann, sich zu den Übrigen wendend, in seiner gewöhnlichen höflichen Weise hinzu: »Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Monsieur Mertens, aber meine Farm liegt nur zehn bis zwölf Meilen von Monsieur Elders Farm entfernt, und nach diesen Nachrichten, fürchte ich, auch nicht einen Augenblick länger das kostbare Glück ihrer unvergesslichen Gastfreundschaft genießen zu können. Ich bitte, lasst mein Pferd zurechtmachen, David.«

»Tut mir leid, unendlich leid, Herr Major ... Hatten gehofft, Sie länger als Gast bei uns zu sehen und Sie zum Be-

gleiter in die Prärien zu haben ... Aber ich kann Sie nicht länger aufhalten; haben vielleicht selbst diese Teufelsbur-schen bald auf dem Hals ... Nun, Sie kennen den Weg, Herr Major ... Stets willkommen in Mertenshaus ... Hoffe ...«

Diese Worte des Pflanzer und die Abschiedszeremonien des Majors wurden durch die Ankunft der indianischen Gäste abgeschnitten, deren von Horst angekündigtes Er-scheinen über die Mitteilungen des Hausierer vergessen worden war.

Nachdem ein Diener die Flügeltüren des Saales in dienstfertiger Hast aufgerissen hatte, denn der Respekt der Dienerschaft vor der roten Noblesse war durch manche Schauergeschichte am Küchenfeuer zu ziemlicher Höhe ge-steigert worden, erschien Tartaruga an der Spitze von zwölf jungen Häuptlingen in der ganzen Majestät eines in-dianischen Kriegers, schritt mit feierlichem Anstand bis in die Mitte des geräumigen Saales und stellte sich mit ihnen schweigend in einer Reihe vor der Gesellschaft auf.

Es lag etwas eigentümlich Imponierendes in der Erschei-nung dieser Söhne einer fremden Zivilisation. Ihre schlan-ken, kräftigen Gestalten klicken geräuschlos in den schweigsamen Mokassins über den Boden, während ihre ernste, stolze Haltung durch die Grazie ihrer Bewegungen eine unbeschreibliche Nuance wilde Vornehmheit erhielt.

Ein sonst bei den Indianern keineswegs gewöhnliche Rücksichtnahme auf die Gesellschaft, in der sie erscheinen sollten, schien Tartaruga zu einigen Änderungen in ihren Kostümen veranlasst zu haben. Sie trugen ohne Ausnahme

eine Art kurzer, grüner Blouson von indianischer Arbeit und Stickerei, reich verzierte Mokassins und bis über das Knie hinaufreichende Gamaschen von zartem Leder, die überreich, aber nicht ohne Geschmack mit Goldblättchen, Glasperlen und Schnüren mit bunten Quasten besetzt waren. Ihr schönes Haar wallte, von den blitzenden Goldreifen, dem Abzeichen der Häuptlinge, mit einer einzigen Feder geziert, gehalten, frei auf die Schulter hinab, während alle, mit Ausnahme des Führers, ihre Gesichter durch jene hässliche Malerei entstellt hatten, welche sie zur Vollendung ihres Putzes bei feierlichen Gelegenheiten für unumgänglich halten. Ich habe nie erfahren können, ob diese in der Tat abschreckende Malerei ursprünglich aus der Absicht, sich ein furchtbares Ansehen zu geben, einen bestimmt darin ausgesprochenen Charakter anzudeuten oder mehr in der Absicht, sich unerkennlich zu machen, entstanden ist. Sie besteht entweder in wunderbar durcheinanderlaufenden Arabesken von den verschiedensten Farben, geraden, sich unter ungleichen Winkeln kreuzenden Strichen oder in einzelnen bestimmten Charakteren und Bildern, die in der Regel mit dem Namen und den anerkannten Eigenschaften des Trägers in Beziehung stehen.

Nachdem sie solange in regungslosem Schweigen verharrten, bis die Gesellschaft sich in einem Halbkreis vor ihnen aufgestellt hatte, in dessen Mitte sich der Herr des Hauses, Horst und der Hauptmann befanden, trat Tartaruga mit freiem, edlem Anstand vor die Linie seiner Begleitung und redete die Gesellschaft in folgender Weise an: »Der Sohn des Adlers ist mit seinen jungen Leuten in das Haus seines Freundes, des weißen Häuptlings gekommen,

um ihn an die Erfüllung eines alten Versprechens zu mahnen. Tartaruga weilte als Gast in der Wohnung seines weißen Vaters und der Häuptling aus fremdem Land versprach den Honig im Wigwam seines roten Freundes zu kosten. Wohlan! Die Zeit ist gekommen. Der Jukas blüht, der Honig glänzt in mit Blumen bedeckten Schalen und der Büffel zieht brüllend über die blumige Prärie. Unsere Mädchen schmücken das Dorf zum Empfang der weißen Freunde und sehnen sich, mit ihren weißen Schwestern auf weichen Matten zu kosen. Unsere Jäger tragen Fleisch in die Tipis und unsere Väter schauen von den Hügeln ihrer Brüder entgegen. Wohlan, die Zeit ist gekommen, wir sind hier, dich zu den Hütten deiner roten Brüder zu führen. Möge das Camulet des Friedens nie zwischen deinem und meinem Stamm verlöschen!«

Der Pflanze antwortete die Anrede des Häuptlings mit herzlichen, mit sichtbarem Wohlwollen aufgenommenen Worten. Nachdem der jüngste Indianer das lange Camulet aus der ledernen Hülle gezogen hatte, in der es an seinem Gürtel hing, und jeder schweigend ein paar blaue Wölkchen daraus in die Luft geblasen hatte, löste sich die starre Linie der Indianer, die Damen nahmen ihre Plätze wieder ein, die Gesellschaft trat in einzelne Gruppen zusammen. Während die jungen Häuptlinge mit wahrhaft fürstlichen Anstand von den angebotenen Erfrischungen genossen oder das oder des Wirtes duftende Cigarittos versuchten, hatte der Hausierer seinen Platz wieder eingenommen, um womöglich das unterbrochene Geschäft zu beginnen.

Nach einer kurzen Unterhaltung mit den Männern trat Tartaruga an den Tisch des Hausierer, von Zeit zu Zeit sei-

ne großen, blitzenden Augen von den ausgebreiteten Waren auf die *Blume der Prärie* richtend, welchen die ihren erglühend zu Boden senkte.

Der *Sohn des Adlers* war kein gewöhnlicher Häuptling. Ein gebildeter Franzose, der aus Laune viele Jahre bei den gastfreundschaftlichen Komantschen lebte, hatte ihn mit Sorgfalt zum Reformator seines Stammes erzogen. Er hatte nicht allein die großen Städte Amerikas, er hatte mit seinem Erzieher selbst England und Frankreich besucht und war nun mit ruhiger Umsicht beschäftigt, die Schätze seiner Bildung zum Besten seines Stammes zu verwenden. Fast zwei Millionen gehorchten seinen Worten mit dieser tiefen Ehrfurcht, welche die Energie seines Willens, seine glänzenden Fähigkeiten, sein erhabener Mut und seine tiefe Kenntnis des Charakters seiner indianischen Landsleute, dieser starren und unlenksamen Rasse abgedrungen hatten. Er war auf dem Weg zur Ausübung jenes allmächtigen Despotismus des Geistes, der allein die ersten Schritte eines Volkes auf die Bahn einer neuen Ordnung der Dinge zu leisten vermag.

»Wird der lustige Jean nicht mit uns hinaufgehen, seine Waren vor den Augen der roten Mädchen ausbreiten?«, fragte Tartaruga im geläufigen Französisch. »Und die Bücher, Jean Giroflée, habt Ihr die Bücher nicht vergessen, um deren Besorgung ich Euch bat?«

»O Sennor Tartaruga, der lustike Jean sein *now* geworden *le pauvre Jean*! O diese *rascals* aben kenommen mit meine Packs *the books for* die Sennor, aben verstellt meine Kesicke *for ever et les femmes, jeunes et jolies* werden nix mehr lieben Jean um seine hübsche Kesicke, und nix mehr lieben

den armen Jean um seine blanke Piaster. Kaufen Sie, Senator ... kostbare Stoffe vor die rote Prinzessin!«

Tartaruga blickte fragend den Hauptmann an, der neben ihm stand.

»Er ist beraubt worden, der arme Schelm; bewaffnete Banken, zahlreiche als je, ziehen von unten herauf und wir wagen kaum die Pflanzung zu verlassen, Monsieur Tartaruga.«

Eine düstere Wolke über die hohe und glatte Stirn des indianischen Häuptlings.

»Meint ihr, dass sie bis zu uns herauf kommen werden, Giroflée?«, fuhr der Hauptmann, zu dem Hausierer gewandt, fort.

Das scharfe Auge des Handelsmannes über wieder und wieder die Gesellschaft und schien jeden Winkel des Saales zu durchforschen.

»Wenn ich aben gesehen die Jaguar schmausen von fette Büffel...«

»Haben die Wölfe zehn Meilen in der Runde geheult«, ergänzte Horst lächelnd.

»Sprecht deutlich, Mann«!, sagte der Pflanzer.

»Ick aben sehr deutlich gesprochen, Monsieur Mertens.« Noch einmal den Saal mit besorgten Blick überschauend, fuhr er fast flüsternd fort: »Allen Respekt vor die Gast von Monsieur Mertens, aber ick wollten wetten, dieses Stück kostbare Satin gegen Tartarugas Cottonhemd, aben gesehen die fremde Gentleman unter die *visage, enteintes en ni-*

or.«

»Unmöglich, Jean!«, bemerkte der Pflanzer, sich ebenfalls umschauend.

»*Impossible? Et la raison, pourquoi?* Weil die Nacht schwarz und schwarz die Kesicke? O, Monsieur Mertens, aben gesehen viel größer Mirakles! ... Aben gesehen *les anneaus à ses doigts ... et voilà tout.*«

»O, es gibt mehr Leute, die Ringe an den Fingern tragen, Monsieur Giroflée!«, antwortete der Pflanzer.

»Yes! Monsieur Mertens, aber nix zu viel, die Ringe tragen, wie *Monsieur le Major!*«

»Tartaruga! Wer wollte in der Nacht und unter dem Einfluss des Schreckens und der Furcht gesehene Ringe nach fast zwei Wochen und noch dazu beim Lichtschein wiedererkennen? Eure Furcht hat Eurer Fantasie einen Streich gespielt, Meister Giroflée! ... Aber wo ist denn der Major?«, fügte der Pflanzer, sich im Kreis umsehend, hinzu.

In diesem Augenblick trat David mit der Meldung herein. »Der Herr Major lassen sich von den Herrschaften empfehlen. Sie sind, um nicht zu stören, vor zehn Minuten in der Stille abgeritten und behalten sich vor, zu gelegener Zeit ihren Dank abzustatten.«

Viertes Kapitel

Das Blockhaus

Der Major hatte sich nach einem Blick auf die hohe Gestalt und die schönen unbemalten Züge des indianischen Häuptlings unbemerkt, aber mit einer Eile zurückgezogen, die selbst die drohenden Nachrichten kaum entschuldigen konnten, welche der Hausierer mitgebracht hatte.

Nicht zufrieden mit der Eile des Stallknechts, legte er selbst den Sattel auf den Rücken seines kräftigen mexikanischen Renners, prüfte sorgfältig die Ladung seiner Büchse und der langen Pistolen in den Holstern, schwang sich, kaum den Bügel berührend, in den Sattel und sprengte mit verhängten Zügeln wie der wilde Jäger der Prärien, den Hügel hinab.

Bald verschwand der gebahnte Weg unter den nackten Hufen seines unermüdlichen Rosses. Über Steine und umgestürzte Stämme, über Erdspalten und die steinigen Betten der Waldströme, welche die glühenden Strahlen der Sonne aufgesogen hatten, ging der rastlose Lauf. Die graue Kongoschlange schoss fliehend über den Weg des nächtlichen Reiters und ringelte sich zischend empor, wenn der Schatten seines Rosses dem Reiter pfeilschnell nachflog. Der Jaguar zog sich mit dumpfem Gebrüll vom Sprung zurück und die Rudel grauer Wölfe stoben mit lautem Geheul auseinander, wenn die Ladung einer der langen Sattelpistolen unter sie knallte, ohne dass der Reiter den eiligen Lauf

seines Rosses deshalb gemäßigt hätte.

Erst als der Morgen zu dämmern begann und die geflügelten Bewohner des Waldes sich flatternd von ihren Sitzen erhoben, zog er die Zügel an und das ermüdende Ross schnob in die Nüstern und streckte wiehernd den schönen, mit weißen Flecken bedeckten Hals, als erkenne es die Nähe einer willkommenen Ruhestätte.

In der Tat lenkte der Major die Schritte seines Pferdes durch dichtes Gebüsch, einem halb verfallenen Blockhaus zu, das einst die Wohnung eines vertriebenen Trappers gewesen sein mochte. Nachdem er sich durch eine scharfe Prüfung der betauten grasigen Umgebung von der Verlassenheit des Ortes überzeugt hatte, stieg er langsam vom Pferd, nahm ihm Zaum und Sattel ab, bedeckte es sorgfältig mit der langen wollenen Serape, die zugleich als Satteldecke diente und rührte es dann in einen offenen Schuppen hinter dem Haus, wo ein mit Mais gefüllter Trog und das niedergetretene und noch nicht vertrocknete Gras den Beweis gaben, dass nicht lange zuvor Tiere von derselben Rasse hier ihre Mahlzeit gehalten hatten.

»Friss, Morton, und lass deine Kinnbacken schnell sein wie deine Hufe«, sagte er, mit den gereckten Ohren des schönen Tieres spielend, »meine Sporen werden noch manchmal deine Flanke stechen, braver Bursche, bevor deine Glieder sich wieder auf weicher Streu strecken können.«

Dann löste er den leichten Mantelsack vom Sattel, nahm die Pistolen aus den Holstern und trat in die Hütte, deren einziges Gemach außer einem Feuerherd, einem rohen Tisch und einigen Klötzen, welche die Stelle der Stühle ver-

traten, kein Gerät weiter enthielt.

Nachdem der Major den Mantelsack und die Pistolen auf den Tisch gelegt hatte, hob er mithilfe seines starken Messers eine der Herdplatten auf und nahm aus einem darunter angebrachtem Versteck ein Säckchen mit Maismehl, ein Stück Schinken, eine eiserne Pfanne nebst einer Kürbisschale und einer Rumflasche, die unentbehrlichsten Requisiten zu einer Mahlzeit in einer Gegend, die auf sechzig Meilen in der Runde keine Spur einer menschlichen Wohnung bot.

Mit der Geschicklichkeit eines alten Jägers beschäftigt, einen jener wohlschmeckenden und nahrhaften Reiskuchen zu backen, welche in der Wildnis die Stelle des Brotes vertreten, vernahm sein scharfes an stetes Horchen gewöhntes Ohr plötzlich in der Ferne den trompetenartigen Ton, welchen die Pferde auszustoßen pflegen, wenn sie die Nähe eines befreundeten Wesens ihrer Rasse durch ihr feines Geruchsorgan wittern.

Der Major horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, indem seine Rechte sich unwillkürlich nach den Pistolen ausstreckte, ohne dass die Linke den Stiel der Bratpfanne fahren ließ, in welcher der Kuchen eben zu bräunen begann, als ein ähnlicher Ton Mortons dem fernen Ruf zu antworten schien.

Ein lautes und freudiges Gewieher folgte dieser Antwort und bald ließ sich deutlich das klappernde Geräusch von Hufschlägen vernehmen, die im munteren Galopp über den grasigen Waldgrund heran kamen.

Sobald der Major überzeugt war, dass nur ein einzelner

Mann sich dem Blockhaus näherte und dass dieser Einzelne, dem Erkennungswiehern der Pferde nach zu urteilen, höchstwahrscheinlich kein Fremder sei, setzte er ruhig seine bald beendete Beschäftigung fort, nur von Zeit zu Zeit einen Blick durch die offene, dem Herd gegenüber befindliche Tür und auf die Büchse werfend, die an der Seite des Tisches lehnte.

Plötzlich verstummte der Hufschlag, aber niemand erschien innerhalb des Kreises von undurchdringlichem Gebüsch, welches das Blockhaus umgab und nur zwei oder drei schwer aufzufindende Durchgänge hatte.

Eine Viertelstunde, während welcher der Reisende sein einfaches Mahl beendet hatte, war fast vergangen, ohne dass der geheimnisvolle Reiter erschienen wäre.

»Er ist nicht umgekehrt«, murmelte er vor sich hin, »oder sein Pferd müsste auf Samtschuhen gegangen sein ... ich höre es schnaufen ... Sollte es ein Fremder sein und den Eingang nicht finden können? ... Jedenfalls ist es nur einer ... die Zeit ist kostbar ... wir wollen sehen.«

Mit diesen Worten ergriff der Major die lange doppel-läufige Rifle, steckte die Pistolen in den Gürtel und trat vor die Tür.

Seine Blicke ruhten forschend auf den dichten, von Liannengeflecht undurchdringlich umsponnenen Gebüsch und erhoben sich dann sorgsam spähend zu den Kronen der gigantischen Pekannussbäume, die hier in urwaldlicher Majestät in dichten Gruppen ihre hundertjährigen Wipfel zum Himmel erhoben.

Plötzlich richtete er langsam den Lauf seiner Büchse zu der mittleren Höhe eines dieser Bäume empor.

»Mensch oder Affe! Wir werden sehen!«, murmelte der Major mit dem Lächeln eines Mannes, der einem unberufenen Späher zugekommen ist.

Aber bevor noch sein Finger sich dem verhängnisvollen Drücker genähert hatte, tönte ein Erkennungszeichen ängstlich aus dem dichten Laub hernieder. Als der Major seine Büchse gesenkt hatte, erschien, wie ein Eichhörnchen hinter dem dicken Stamm hervorschlüpfend, ein Mulattenknabe von fünfzehn bis sechzehn Jahren auf einem der Äste und ließ noch einmal das erwähnte Erkennungszeichen vernehmen.

»Herunter, du Teufelsränge, herunter, Franzisko, oder ich werde dich wie eine reife Nuss herabfallen machen!«

Mit der Geschwindigkeit und Sicherheit eines Affen kletterte der Knabe zur Erde und stand in wenigen Minuten, sein schaumbedecktes Pferd an der Hand, vor dem Gebieter.

»Pardon, Major Harschgun! Ich sah die Spuren Eures Pferdes im Gras und den Rauch Eures Feuers in der Luft und wollte den Platz rekognoszieren, bevor ich mich näher wagte.«

»Und wohin willst du und auf wessen Ordre hast du mein bestes Pferd in diesen Zustand versetzt, junger Schelm?«, fragte der Major, das furchtbar ermüdete Tier mit mitleidigem Staunen betrachtend.

»Ich wollte zu Euch ... und besser das Pferd als den

Herrn!«, antwortete keck der junge Mulatte.

»Aber was gibt es was ist vorgefallen?«, fragte der Major nicht ohne den Ausdruck lebhafter Unruhe.

»Der Teufel ist los, Onkel Harschgun ... bei unserem Handwerk dürft Ihr nicht auf Hausfrieden rechnen, während Ihr Vergnügungsreisen macht.«

»Führe das Pferd hinter das Haus und komm herein, Knabe«, sagte der Major nicht ohne Teilnahme, als er den Knaben plötzlich erbleichen und vor Mattigkeit fast umsinken sah. »Geh hinein«, fuhr er fort und ergriff die Zügel des Pferdes, um es selbst in den Schuppen zu führen, »nimm einen Schluck aus der Flasche und iss den Rest des Kuchens, der auf dem Tisch steht.«

Ein Schluck Rum und ein wenig Speise stellten die Kräfte des jungen Menschen bald wieder her. Als der Major nach einigen Minuten in das Blockhaus zurückkehrte, hatte Franzisko sich bereits von der plötzlichen Abspannung erholt, welche bei jungen Leuten häufig als Folge übermäßiger Anstrengungen erscheint.

»Nun sprich!«, begann der Major, nachdem er sich auf einen Block am Herd niedergelassen und die letzten Kinnbackenanstrengungen des Knaben ruhig abgewartet hatte.

»Lieutenant Plunkett schickte mich fort«, antwortete der Knabe, sein strohgelbes Halstuch lösend, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, »Euch auf den Pflanzungen an den oberen Ufern des Colorado zu suchen.«

»Und weshalb, Knabe, Mr. Plunkett hatte für alle Fälle seine Ordres!«

»Ihr hattet kaum den Rücken gewandt, als es war, als sei der Teufel unter die Kerle gefahren, und der spanische Kerl schürte das Feuer und hetzte sie gegen Plunkett und Hawkins auf, die ihnen Einhalt tun wollten.«

»Der Sohn Isaaks wird zu seinen Vätern gehen!«, sagte ruhig der Major und spielte mit dem Griff seines Messers. »Weiter, Franzisko!«

»In zweimal vierundzwanzig Stunden waren fünf oder sechs Pflanzungen oder Farmen geplündert und niedergebrannt ... und das alles ganz ohne Nutzen, denn der Spanier hatte sich in der unsinnigen Unordnung des Geldes bemächtigt und der andere Plunder verbrannte.«

»Ich werde Gericht über sie halten«, sagte der Major mit dem Ausdruck einer furchtbaren Entschlossenheit, die den Knaben mit Entsetzen erfüllte. »Weiter, Franzisko!«

»Nach abermals vierundzwanzig Stunden saßen uns die Miliz von Washington und die Pflanzer und Farmer von vierzig Meilen in der Runde auf dem Nacken. Fünf oder sechs, die betrunken in Liversfarm lagen, nachdem sie den Mann, die Frau und die Kinder zum Vergnügen wie Schweine abgeschlachtet hatten ... ich sage, wie Schweine, Onkel Harschgun, gebunden und abgestochen, wie Schweine ...!«

»O diese Bestien!«, rief der Major mit funkelnden Augen.

»... wurden gefangen und gehängt, bevor sie noch ein Vaterunser gebetet hatten. Acht oder zehn flohen in die Wälder am Brazos und die Übrigen sind mit dem Spanier in der Steinhöhle an den Fällen.«

Gestern belauschte ich ein Gespräch zwischen dem Juden und José Parilla, wo sie verabredeten, mich und den Lieutenant zu töten, Parilla zum Anführer zu machen und die deutsche Pflanzung am Colorado zu plündern.«

»Ohne mich, Señor Parilla? ... Ihr habt die Rechnung ohne den Wirt gemacht ... weiter, Franzisko!«

»Ich erzählte dem Lieutenant und Hawkins, was ich gehört hatte. Sie beschlossen auf ihrer Hut zu sein und schickten mich auf Eurem Rappen, Euch zu suchen und so schnell wie möglich zur Steinhöhle zu bringen. Gestern mit Einbruch der Nacht ritt ich durch die Palmettos und ... das Übrige wisst Ihr, Onkel Harschgun!«

Der Major erhob sich mit der zornigen Ruhe eines Pflanzers, der die Peitsche von der Wand nimmt, um seinen aufrehrerischen Sklaven eine Lektion in der Ausübung patriarchalischer Pflichten zu geben oder wie ein europäischer Landesvater, der sein Lever mit der Ordre beschließt, die allzu feurige Freiheitsliebe einiger tausend Landeskinder durch einen wohlthätigen Kartätschenregen abzukühlen.

In der Tat waren die physische und geistige Überlegenheit dieses Mannes hinreichend gewesen, eine jener zügellosen Banden in Unterwürfigkeit zu halten, welche der Krieg mit Mexiko zusammengewürfelt und über Texas ausgespien hatte. Nur seine öfteren und längeren Entfernungen hatten in der letzten Zeit das Band des Gehorsams gelockert und jene Meutereien herbeigeführt, die er durch sein bloßes Erscheinen unterdrücken zu können glaubte.

»Ruhe dich aus, mein guter Bursche«, sagte er freundlich, mit seiner schweren Hand die schwarzen Locken des

Knaben streichelnd, »ruhe dich aus, Franzisko, und dann hinüber zu meinem Haus am Brazos. Halte die Augen offen und bring mir Kunde, ob die Lynch den Tomahawk wieder eingesperrt hat «

Dann schritt er hinaus, legte den Sattel auf sein gestärktes Ross und bald verhallte sein eiliger Hufschlag unter dem grünen Gewölbe des Urwalds.

Fünftes Kapitel

Die Steinhöhlen

Sechzig bis achtzig Meilen unterhalb des Hunting River werden die Fluten des Colorado durch einen Felsenkamm in ihrem Lauf gehemmt, der in der Breite des Strombettes fünf bis acht Mal zerklüftet den andrängenden Wassermassen nur durch diese schmalen und riffigen Engpässe den Durchgang zu den etwa achtzig Fuß tiefen Fällen gestattet.

In allen Tönen der Wasserstimmen brausend, gurgelnd und zischend, stürzen die Gewässer über die zackige Felswand hinab. Hier und da wird der glänzende Wogenswall von einer grauen Klippe oder einem der grünen, mit Wasserpflanzen bedeckten Inselchen unterbrochen, die, Miniatur-oasen in dieser schäumenden Wasserwüste, den zauberhaften Eindruck dieser großartigen Erscheinung unendlich erhöhen, während zahllose Wasservögel, die auf Beute lauernd die Klippen umschwärmen, der einsamen Szene ein düsteres Leben verleihen.

Nur selten haben bis vor wenigen Jahren menschliche Blicke auf diesen prachtvollen Fällen geruht. Auf der rechten Seite von undurchdringlichem Urwald umgeben, auf der linken, wo die Felsenmassen sich domartig emportürmen, durch eines jener sumpfigen Täler unzugänglich gemacht, die von den Mündungen kleiner Flüsse und Bäche durchschnitten und häufig überschwemmt, mit dichtem Rohr und düsteren Zedern und Cottonbäumen bewachsen,

Legionen von Alligatoren, Kongoschlangen und ähnlichen Bestien als Wohnplatz dienen, war der Anblick des erhabenen Schauspiels der Coloradofälle zur Zeit unserer Geschichte nur von der unteren Seite des Flusses möglich.

Nichtsdestoweniger hatten Kühnheit und Furcht einen Weg durch das furchtbare Palmetto der linken Seite gefunden, einen höllischen Weg, der Schritt für Schritt von todbringenden Gefahren umgeben, über umgestürzte Baumstämme und einzelne feste Stellen zu den Felsen des Falles führte, in welche die launenhafte Hand der Natur weite, geräumige und trockene Höhlungen gewölbt hatte, über welche die Fluten des Colorado brausend hinabstürzten.

Am Abend des Tages, dessen Morgen uns im vorigen Kapitel beschäftigt hatte, trieb ein einsamer Reiter sein Pferd von den Hügeln herab am Saum des erwähnten Palmettos hin.

Es war bereits dunkel geworden. Das klagende Geheul des Alligators und das dumpfe Gebell der grauen Wölfe, von Zeit zu Zeit durch das Gebrüll eines Jaguars übertönt, waren die einzigen Laute, welche das tiefe Schweigen der Wildnis und das ferne Brausen des Wasserfalls unterbrachen.

Der Sporn berührte wirkungslos die Flanke des müden Theres und die Blicke des Reiters waren forschend auf die dichten Gebüsche gerichtet, an deren Saume er hinritt. Zuweilen bewegte sich das Rohr unter dem Atem eines frischeren Lufthauches, zuweilen floh ein Tier vor den Hufen des Pferdes raschelnd in das Dickicht oder der schwere Schwanz eines hungrigen Alligators peitschte plätschernd

das trübe Wasser einer Pfütze – dann duckte sich horchend der Reiter im Sattel und seine sichere Rechte hob argwöhnisch und kampfbereit das gespannte Pistol.

Endlich hatte der einsame Reiter eine Stelle erreicht, wo der Stamm einer umgestürzten Sycamore gespenstisch seine blattlosen Äste emporstreckte.

Langsam den Zügel anziehend, hob er sich im Sattel und schien mit der Anstrengung seiner ganzen Sehkraft eine Art schmaler Lichtung durchdringen zu wollen, vor welcher der Stamm der Sycamore als wilder Schlagbaum ausgestreckt lag.

Plötzlich zeichnete sich im zitternden Licht eines flüchtigen Mondstrahls der Schatten einer dunklen Gestalt auf dem feuchten und schmutzigen Rasen und das ermüdete Ross sprang schnaubend vor Schrecken zur Seite, als der Kopf und die Schultern eines menschlichen Wesens hinter dem Stamm emportauchten und zugleich der schrille Ruf der grauen Eule das Echo der nahen Hügel weckte.

»Ah, Massa Major«, rief die knarrende Stimme eines gigantischen Schwarzen, der in dem Augenblick, wo der Reiter bei dem wohlbekanntem Eulenruf das erhobene Pistol wieder in den Holster senkte, über den Baumstamm hinwegsprang. »Haben geschwant alte Scipio, dass Ihr kommen ... o die Kerls! Massa Harschgün ... o die Deibels ... sitzen und saufen gute Branntwein wie Wasser ... wie Wasser, Massa Major und seind gesperrt Massa Leutnant und Massa Hawkins in Massa Harschgüns kleine Zimmer und sollen ...« Der Schwarze fuhr sich, den breiten Mund grinzend von einem Ohr bis zum anderen aufreißend, mit einer

bezeichnenden Gebärde über den Hals. »O, die Deibels!«

Nachdem der Major sich einige Augenblicke flüsternd mit dem Schwarzen unterhalten hatte, stieg er vom Pferd und blickte mit dem Ausdruck lebhafter Unruhe bald auf das ermüdete Tier, das sich schüttelnd und streckend den Kopf zur Erde senkte, bald auf die schmale Lichtung, durch welche der gefahrvolle Pfad zu den Fällen hinabführte.

»Ich fürchte, er wird es nicht mehr tun können«, sagte er mehr zu sich selbst als zu seinem schwarzen Gefährten, während seine Hand unruhig in der feuchten Mähne des Pferdes wühlte, »es ist zu viel für das beste Pferd der Welt, nach dem langen Lauf, den er seit vierundzwanzig Stunden gemacht hat.«

»O, wird es tun, Massa Major, wird es tun . . . mächtig gute Pferd, alte Billy . . . Muss sein hart wie Büchsenkugel ... Kann nicht hierbleiben, Massa, und Major kann nicht springen wie Negro.«

Mit diesen Worten sprang der Schwarze leicht wie ein Ball über den gewaltigen Baumstamm und kam im Augenblick darauf mit seiner Decke, einer Fackel und einem Säckchen von grobem Baumwollzeug zurück.

»Hier, Massa«, sagte er grinsend, eine mächtige Flasche, Brot und Fleisch aus dem Sack ziehend, »kluge Kerl, alte Scipio ... Brot, Fleisch und Rum für Massa Major, und Rum und Brot für arme Billy.« Nachdem er seinem Herrn den Beutel gereicht hatte, der mit ungeduldiger Hast die Flasche an seine Lippen brachte, nahm er dem Pferd die Kandare aus dem Maul und reichte ihm, ohne sich selbst zu vergessen, Brotstückchen, die er mit Rum angefeuchtet hat-

te.

Der Major hatte sich inzwischen auf einen Ast der verwitternden Sycamore niedergelassen und aß und trank mit der Begierde eines Menschen, dessen tierischer Teil nach einem harten Tagewerk der Nahrung und Stärkung bedarf.

Dann, als der letzte Bissen verzehrt und der letzte Tropfen aus der Flasche durch die allzeit trockene Kehle des Schwarzen hinabgeglitten war, schwang sich der Major noch einmal in den Sattel, sein Begleiter zündete die Fackel an, sprang über den Baumstamm und das gestärkte Tier folgte ihm mit einer Leichtigkeit und einer Elastizität der Bewegung, die nur den Tieren dieser ausgezeichneten Rasse eigen ist.

Der Durchgang durch ein solches Palmetto erfordert unter allen Verhältnissen ein mutiges Herz und eine gewandte und sichere Hand, aber stets bleibt es ein gewagtes Unternehmen in der Nacht, wenn das unsichere Licht einer Fackel die Umrisse der Baumstämme nur undeutlich beleuchtet, die oft drei bis vier Ellen voneinander entfernt liegend die einzigen festen Punkte bieten, welche das Pferd oder der Fuß des Menschen springend erreichen muss. Jeder Felssprung führt zu sicherem Verderben, denn im Schlamm versinkend werden Ross und Reiter eine sichere Beute der Alligatoren, die auf Beute lauernd die Baumstämme umrunden. Zuweilen heben sie sich mit dem Oberkörper bis über den Rand der Stämme empor und es gehören ein scharfes Auge und eine sichere Hand dazu, die Füße der Pferde und Menschen durch eine wohlgezielte Kugel vor dem zermalmenden Griff ihrer langen Kinnbacken zu schützen.

Die beiden kühnen Gefährten hatten fast die Hälfte ihrer gefahrvollen Bahn zurückgelegt, der Schwarze, in der einen Hand die Fackel, in der anderen sein langes Messer, von Stamm zu Stamm springend, der Major ihm, den Finger am Drücker des Doppelpistols, Sprung für Sprung folgend, als der Erstere auf einem der weniger festen Rasenflecke anlangend einen furchtbaren Angstschrei vernehmen ließ.

Diese Rasenflecke sind stets die gefährlichsten Orte bei der Passage durch die Palmettos und oft als Vergnügungsorte von ganzen Gesellschaften von Alligatoren und Kongoschlangen besucht. Bei dem Halbdunkel, das unter dem dichten Blättergewölbe dieser üppigen Vegetation selbst am Tage an diesen furchtbaren, eine giftige Atmosphäre aushauchenden Orten herrscht, bleiben oft Einzelne dieser Bestien unentdeckt auf oder neben den grauen Schlammstreifen liegen. Mancher Reisende ist schon als Opfer einer leicht verzeihlichen Täuschung unter den langen Zähnen dieser gefräßigen Ungeheuer zermalmt worden, die zu hunderten diese Moraste bevölkern.

Dem Angstschrei des Schwarzen folgte fast unmittelbar der Knall eines Schusses aus dem Pistol des Majors, dessen Pferd nur wenige Sekunden später den festen Boden berührte.

Diesem Schuss, der zur rechten Zeit gefallen war, um die Wade des Schwarzen aus dem Rachen eines Alligators zu retten, der sie bereits mit seinen Zähnen berührte, als die wohlgezielte Kugel des Majors ihm durchs Auge drang, folgte ein furchtbarer Lärm in den oberen Regionen, der die letzten krampfhaften Zuckungen der verendenden Alligatoren begleitete. Kreischend, schreiend, schwirrend und

flatternd erhoben sich Scharen von geflügelten Bewohnern der dichten Laubgewölbe erschreckt vom Geräusch des Schusses und es war, als ob der wilde Jäger aus dem fernen Deutschland über die Urwälder der westlichen Hemisphäre hinwegzöge.

Der Major stieg vom Pferde um die noch brennende Fackel aufzuheben, welche der Schwarze, der nun wie wahnsinnig auf einem Fuß umhersprang, im furchtbaren Schreck hatte zur Erde fallen lassen. Sich bückend, einem dieser Tiere sein langes Messer zwischen die Halsschuppen hindurch in die Brust zu stoßen, hatte ein anderes ihn von hinten an der Wade gepackt.

»Dein Bein ist noch ganz, Scipio?«, fragte der Major, der selbst in diesem Augenblick ein unwillkürliches Lächeln über die Kapriolen des Schwarzen nicht zurückdrängen konnte.

»Ach, Massa Harschgün! ... diese höllische Viech! ... Knochen mitten durch ... Alles entzwei, Massa Major!«

»Komm her«, sagte der Major, die Fackel zur Erde senkend, »und lass mich sehen, was zu tun ist, alter Bursche.«

Das Bein war ganz und nur die Haut etwa einen Finger breit an den Zähnen des Alligators hängen geblieben.

»Dein Fuß ist ganz, Scipio, binde dies Tuch darum, und lass uns eilen!«, sagte der Major, dem Schwarzen sein seidenes Taschentuch reichend.

»Ganz? ... O, spaßen nicht in solche Minute mit arme, alte Scipio, Massa Harschgün! ... der Knochen ist durch ... wie abgesägt ... weiß werden will ich, wie frischer Schnee

... wenn es nicht wahr ist ...«, antwortete der Schwarze, im tollen Springen innehaltend und das Tuch unter lautem Geheul um die verwundete Stelle bindend.

»Nun vorwärts! Nimm die Fackel, Scipio!«

»O, Massa Harschgün ... Alles entzwei ... höllisches Viech ... wie abgesägt meine Knochen!« Der Schwarze begann von Neuem unter lautem Geheul seine Sprünge.

Der Major war zu gut mit dem Charakter Scipios und seiner Art bekannt, um ein Resultat von längeren Unterhandlungen zu erwarten. Er bestieg ruhig sein Pferd wieder, das ungeduldig und schnaubend den Boden scharfte, denn von Neuem hoben sich die Rachen frischer Feinde aus derselben Familie über den hohen Rand des kleinen Rasenflecks empor, zog die zweite Pistole aus dem Holster und richtete sie auf den Schwarzen, der noch immer kapriolierend umhersprang.

»Vorwärts, Scipio! Oder in zwei Sekunden werden diese Bestien dein schwarzes Aas mit ihren Zähnen zersägen!«

»O Massa ... grausame Massa!«

»Vorwärts!«

Mit einem halb ängstlichen, halb pfiffigen Blick auf seinen Herrn, ergriff der Schwarze die in den weichen Boden gesteckte Fackel, flog mit einem gewaltigen Sprung auf den nächsten Baumstamm hinüber und leuchtete seinem Herrn, bis sie die Grenze des Palmetto und mit einem letzten Satz einen breiten Felsvorsprung erreicht hatten, von dem man auf terrassenartigen Absätzen zu den Steinhöhlen hinaufstieg.

Der Major stieg vom Pferd und streichelte den Hals des kräftigen Tieres, das nun mit Schaum bedeckt und von der letzten gewaltigen Anstrengung an allen Gliedern zitternd vor ihm stand, während der Schwarze sich, mühsam atmend, auf einen Felsblock niedergekauert hatte und selbst die eisernen Muskeln des Abenteurers erschöpft einiger Ruhe bedurften.

Die Felsenmassen, welche das Amphitheater der Coloradofälle bilden, bieten von der Seite der Sümpfe aus den Anblick der Frontseite eines gigantischen Domes, dessen Portal sich über drei hintereinander zurückweichende Terrassen erhebt, mit einzelnen malerischen Sträuchern und Baumgruppen bedeckt, zwischen denen Schlingpflanzen wie von der Hand des Gärtners gezogen, girlandenartig ihre grünen, saftigen Gewebe ausspannen.

In diesen Felsen sind von der Hand der Natur drei jener merkwürdigen Gewölbe ausgehöhlt, deren glatte Wände und kühne Kreuzbögen an den Messel und die sublime Genialität unserer gotischen Meister erinnern.

In der Tat habe ich mich beim Anblick dieser zugleich malerischen und imposanten Naturbildung des Gedankens nicht erwehren können, dass hier in einer fernen Vergangenheit das architektonische Talent einer begrabenen Zivilisation einen seiner Riesenversuche gemacht habe.

Die Höhlen liegen etagenartig übereinander. Während die beiden oberen Etagen durch einen schmalen, gewundenen Gang in Verbindung stehen, der wie eine Wendeltreppe ohne Stufen sich steil hinaufdreht, ist die untere, niedrigere und flacher gewölbte ohne jede Verbindung mit den

beiden oberen und größeren Gemächern geblieben – ein Kellerraum für die Zecher in den weiten, herrschaftlichen Sälen.

Zu dieser letzteren, deren schmaler, hinter dichten Lianengewinden versteckter Eingang sich in der Mitte der zweiten Terrasse befindet, stiegen nun nach einigen Augenblicken der Ruhe der Major und Scipio hinauf. Der Major in ernstes Nachdenken versunken, Scipio das Pferd am Zügel führend und von Zeit zu Zeit sein verwundetes Bein mit einer Grimasse befühlend.

Die gegenwärtigen Bewohner dieses sicheren Schlupfwinkels hatten den unteren Raum zu einem bequemen Pferdestall eingerichtet und eine an der Wand befestigte Fackel beleuchtete mit düsterer Glut das Gewölbe, in dem zehn bis zwölf stattliche Pferde den zurückkehrenden Stallgenossen wiehernd begrüßten.

Während Scipio mit der Pflege des ermüdeten Tieres beschäftigt war, untersuchte der Major beim Licht der Fackel seine Waffen, lud den Lauf des abgeschossenen Doppelpistols und ging dann mit unruhigen Schritten in dem breiten Raum hinter den Pferden auf und ab.

Endlich schien er zu einem festen Entschluss gelangt.

»Nimm meine Sattelpistolen, Scipio«, sagte er sich niederbeugend, die Waffen aus den Holstern des beiseitegelegten Sattels hervorziehend und dem Schwarzen überreichend. »Folge mir hinauf und stell dich hinter den Jukka-Strauch auf der rechten Seite des Eingangs, von wo du den inneren Raum übersehen kannst. Siehst du mich in Gefahr, so kommst du herein und ... ziele gut, Bursche!«

Mit grimmigem Lächeln folgte der Schwarze wie eine kampfbereite Dogge seinem Herrn zum Plateau der dritten Terrasse.

Sie hatten nicht nötig, ihre Füße mit Vorsicht auf das Steingeröll der Terrasse zu setzen. Das Brausen des Falles übertönte jedes Geräusch, aber durch das donnernde Getöse der herabstürzenden Fluten drang das wüste Gelärm aus dem Innern der Höhle, vor deren Eingang der schwere Vorhang von wollenen Decken hinweggezogen war, der sonst dazu diente, die giftigen Ausdünstungen der Sümpfe während der Nacht auszuschließen.

In dem dunklen Eingang, denn die wenigen Fackeln, welche zur Beleuchtung einer rohen Tafel aus grob zugehauenen Baumstämmen dienten, vermochten nicht den weiten Raum zu erhellen, blieb der Major, die Rechte am Griff seines langen Messers, die Linke am Kolben seines Gürtelpistols, aufmerksam lauschend, die Augen auf die düstere Szene vor ihm gerichtet, stehen.

Um den rohen Tisch in der Mitte des Gewölbes saßen auf Klötzen und plumpen Bänken zehn bis zwölf der furchtbaren Gesellen, die eine Reihe von Jahren hindurch wie Wölfe vom Raub der texanischen Ansiedler lebten. Ihre Waffen hingen an hölzernen Pflöcken, die in die Lücken der Felswände eingetrieben waren. Auf dem Tisch standen Steinkrüge, mit starkem Punsch gefüllt, aus denen die Gesellschaft mit blechernen Bechern schöpfte. Halb entkleidet, mit ihren langen, blitzenden Messern spielend, ihre Unterhaltung abwechselnd mit zynischen Liedern und entsetzlichen Flüchen würzend, bot die Szene, vom roten Licht der qualmenden Fackeln beleuchtet, einen würdigen Entwurf

zu einem jener düsteren Gemälde, mit denen uns der finstere Genius Salvator Rosas beschenkt hat.

»He, José Parilla«, rief der spanische Jude, ein gelbes Prachtexemplar der unverwüstlichen Gattung der Abkömmlinge Israels, als der wilde Lärm für einige Minuten erlosch und einige Häupter sich bereits in beginnender Trunkenheit senkten.

»Besteige den Stuhl, würdiger José ... bei den Gebeinen Abimelechs! Du sollst sein unser Haupt und befehlen in Israel ... und dann führe uns hinweg in das Land der Ägypter, dass meine Ohren wieder hören den Klang der Dublonen und meine Augen wieder sehen den Boden der Beutel der Söhne Ahabs!«

José Parilla, ein kleiner ausgetrockneter Spanier mit listigen, tückischen Augen und dem Ausdruck boshafter Grausamkeit in seinem Spitzbubengesicht, erhob sich, um der Aufforderung Folge zu leisten und den Ehrenplatz an der Tafel einzunehmen, der bisher Major Harschgun gehört hatte.

»He! Warte 'n bisschen, Meister José«, entgegnete ein riesiger Kerl, sein langes Messer in den Tisch stoßend und seinen blechernen Becher nach einem langen Zuge zurückschiebend. »Neues Haupt, neue Wahl! ... Sind freie Männer, Mardochai! ... Keine Überrumpelung! ... Und bei meinem Messer! Niemand soll Major Harschguns Stuhl besteigen, bevor nicht jeder von uns in freier Wahl seine Stimme gegeben hat!«

Ein Gemurmeln der Billigung ließ sich vernehmen und José Parilla nahm grinsend seinen Platz wieder ein.

»Wohlan!«, rief Mardochai. »Habt ihr nicht alle einstimmig abgesetzt den wütenden Haman? Habt ihr nicht eingesperrt seine Freunde Plunkett und den großmäuligen Hawkins, um sie zu ziehen vor unser gerechtes Gericht?«

»Wollt ihr ewig bleiben die Sklaven des großen Moguls«, fuhr der Jude arglistig fort, als die Räuber in düsterem Schweigen verharrten, denn fast alle fühlten die mit Furcht gemischte Achtung vor der Tapferkeit und dem überlegenen Geist des Majors, in welchem der Löwe vor seinem Bändiger sich schmiegt. Nur die unaufhörlichen Aufstachelungen des Juden und José Parillas hatten sie zur offenen Meuterei getrieben. »Hat er euch nicht wie Hunde beschimpft und geschlagen? Da, seht Mac Haluns Kopf an ... er ist noch nicht heil vom Schlag des Hauptmanns, den er ihm gab, als er das schwarze Mensch aufschlitzen wollte, die ihn in den brennenden Stall gesperrt hatte?«

Die Gesellschaft richtete die Augen auf den Geschlagenen, der in finsterner Wut mit den Zähnen knirschte.

»Und wo sind all die schönen, gelben Dublonen, die ihr gewonnen mit eurem Blut? Eure Taschen sind leer, ihr armen betrogenen Schelme! ... Hat er sie vergraben, hat er sie geschickt in die Bank von New Orleans, um zu spielen den vornehmen Gentleman, wenn ihr bammelt am Galgen! He! He! Verbrennt euch die Pforten, holt die Kastanien aus den glühenden Kohlen ... 's ist a kluger Mann, Major Harschgun!«

»Du würdest nicht so sprechen, wenn er vor dir stände, Mardochai«, sagte der Räuber, der zuerst gesprochen hatte, mit verächtlichem Lächeln. »Du bist tapfer wie die Taube,

wenn der Habicht vor dem Schlaggitter sitzt, Frauen und Kinder . . .«

»Und bin ich nicht gewesen ein sehr tapferer Mann, weil ich bin ein schwacher Mann«, fiel der Jude ein, ohne seinen Gegner aussprechen zu lassen, »bin ich doch gewesen ein listiger Mann. Wer hat aufgespürt alle die hübschen Nester, die wir ausgenommen haben? ... He? ... Wer hat gesehen dem großen Mogul auf seine Finger bei Verteilung der Beute? ... He? ... Und wer weiß, wo er hat versteckt alle die Säckel mit Gold und Silber, um die er hat begaunert die tapferen Männer? ... He? ...«

Das letzte Argument schien auf die Habsucht der meisten der rohen Gesellen einen lebhaften Eindruck zu machen.

»Und wo sind sie versteckt, Mardochai?«, fragte Mac Halun, der Räuber mit der zerschlagenen Stirn.

»Holt sie herunter, den Leutnant und Hawkins, die Busenfreunde des Moguls, und kitzelt ihr Fell mit euren Messern und sie werden euch zeigen den Ort, von dem sie gehört hat schmusen Mardochai«, antwortete boshaft der Jude.

Zwei Räuber entfernten sich sogleich, um die gefangenen und gefesselten Kameraden aus der oberen Höhle herunter zu holen.

Sechstes Kapitel

Die Schwestern

Die Erzählung des Hausierers von der Annäherung einer jener gefürchteten Banden, welche mehr als ein Jahrzehnt hindurch der Schrecken der texanischen Pflanzer wären, hatte die Bewohner von Mertenshaus zwar mit Besorgnis, aber keineswegs mit der panischen Furcht erfüllt, welche die Leute auf den kleinen Pflanzungen bei ähnlichen Gerüchten fast zur Verteidigung unfähig machte.

Mertenshaus, auf der Höhe eines Hügels, der die Umgegend beherrschte, mit Munition, Waffen und sogar mit sechs kleinen Geschützen versehen, mit einer starken, doppelten Fenz umgeben und von etwa vierzig wehrhaften Männern unter der Leitung des Hauptmanns und des alten Trappers verteidigt, hatte so leicht nichts von einem Überfall zu befürchten und konnte höchstens durch Verrat oder einen jener unglücklichen Zufälle fallen, welche das Schicksal der Schlachten beherrschen.

Außerdem hatte Tartaruga eine nicht zu verachtende Verstärkung durch indianische Streitkräfte versprochen und sogleich einen seiner Begleiter zum nur zwei Tagereisen entfernten Sommerlager der Komantschen abgesandt, um eine Abteilung seiner besten Krieger zum Schutz der Pflanzung herbeiholen zu lassen.

So verließ die Gesellschaft nach einer heiteren Unterhaltung, und ohne dass der unhöflichen Entfernung des Ma-

jors weiter gedacht worden wäre, den Saal nach dem gefassten Beschluss, dass die Familie, mit Ausnahme des Hauptmanns, nachdem die indianischen Gäste einen Tag in Mertenshaus zugebracht hatten, die gastfreundliche Einladung Tartarugas annehmen und den Häuptling in sein Dorf begleiten solle und verfügte sich zur Ruhe, jedoch nicht ohne dass vorher der Häuptling seinen indianischen Stolz tief demütigt und mit europäischer Galanterie seine Lippen mit einem leuchtenden Blick auf die weiße Hand der tief errötenden Louise gedrückt hätte.

Als die Schwestern ihr Allerheiligstes erreicht hatten, das kleine lauschige Gemach, wo sie abends ihre geheimsten Gedanken austauschten und des Nachts Bett an Bett, nur durch die dünnen Moskitonetze getrennt, von allem Lieblichen und Süßem träumten, was ahnungsvoll die erwartungsreichen Herzen der Mädchen erfüllt, als Louise, schnell vor den Spiegel tretend, die tiefe Röte zu verbergen versuchte, die der Handkuss des indianischen Häuptlings auf ihren Wangen zurückgelassen hatte. Als die heitere Anna eilfertig und lachend sich der leichten Gewänder zu entledigen begann, um sich frei und ungefesselt in der duf-tigen Abendkühle zu dehnen, begann die Letztere wie ge-wöhnlich die abendliche Unterhaltung.

»Ich gratuliere, Schwesterchen, zur Huldigung Seiner Hoheit, des Prinzen Tartaruga«, sagte sie mit komischem Ernst, die von Neuem errötende Schwester mit sanfter Gewalt umdrehend. »Ich hoffe wenigstens Hofdame am Hof der indianischen Majestät zu werden, wenn ...«

»Pfui, Ännchen! ... Solche Scherze! ... Ein Indianer!«, antwortete Louise mit einer allerliebsten kleinen, schmol-

lenden Miene, in welche sie sich vergebens einen gewissen Ausdruck zu legen bemühte, ungefähr wie eine deutsche Prinzessin, der eine vertraute Hofdame vorlaut von der zärtlichen Huldigung eines Krautjunkers erzählt.

»Nun? ... Allerdings ein Indianer, aber ein indianischer Fürst ... eine rothhäutige Durchlaucht ... aber ein zivilisierter Indianer, ein Mann von Bildung, der Paris und London gesehen hat ... und ein schöner Mann dazu ... Hu! Mit welchen verkohlenden Blicken er sich ansah ... Du glückliche Schwester.«

»Spotte nicht, Ännchen! ... Tartaruga ist in der Tat ein großartiger und erhabener Charakter ...«

»Schwesterchen! Schwesterchen!«

»Er ist kein gewöhnlicher Mensch ... Bedenke, welcher Heroismus dazu gehört, sich von der niedrigen Stufe der indianischen Zivilisation zu diesem hohen Bildungsgrad aufzuschwingen.«

»Bravo! Louise! Ich habe Aussicht auf die Hofdamenstelle!«

»Ich achte und schätze ihn ... Sein indianischer Ursprung hat Berge zwischen uns gelegt ... aber offen gestanden, selbst als Indianer scheint er mir größer und edler als alle übrigen Männer, die ich bisher kennen gelernt habe ... selbst als Horst ...«, fügte sie mit einem kleinen boshaften Lächeln hinzu.

Nun war die Reihe des Errötens an Ännchen gekommen.

»O, der gute, ehrliche Horst, ihn mit einem Indianer zu vergleichen ... Ich werde es ihm wieder erzählen, Schwes-

ter Louise!«

»O, erzähle es ihm nur, er wird sich geschmeichelt fühlen durch diesen Vergleich, der gute, ehrliche Horst! Aber ich glaube, ich habe mehr Aussicht, der Schwager dieses liebenswürdigen Landsmannes zu werden, als du zu einer Hofdamenstelle am Hofe Tartarugas!«

»Glaubst du etwa, ich liebe ihn?«, antwortete Anna, wie eine Päonie erglühend.

»Ich weiß nicht, Ännchen! ... Aber jedenfalls liebt er dich. Du kennst das alte deutsche Sprichwort: Was sich liebt, das neckt sich, und da du den guten ehrlichen Horst sehr oft ...«

Anna presste lachend das kleine Händchen auf den rosigen Mund der ernsteren Schwester.

»Und warum solltest du ihn nicht lieben ...?«

»O, höre auf, Schwester Louise ... Horst ist zu ernst, zu gesetzt für mich ... ich will einen lustigen Mann ...«

»Vielleicht den Major, der dir heute Abend ...«

»Und er hat dir nicht weniger Aufmerksamkeit erwiesen. Aber Prrrr! Da wollte ich zehntausend Mal lieber den guten Horst oder als alte Jungfer ins Himmelreich eingehen, als diesen Mann mit dem finsternen Blick und dem wilden Gesicht.«

Der Major war ein Mann von regelmäßigen und nicht unschönen Zügen, aber das Gewerbe des Abenteurers hatte ihm den wilden Ausdruck verliehen, den die moralische Verwilderung stets auf den physiognomischen Ausdruck

überzutragen pflegt und der antipathisch auf reine Naturen zurückwirkt.

»Er ist ein erfahrener und gebildeter Mann!«, bemerkte ruhig die ältere Schwester.

»Mir graut vor ihm. Ich glaube wirklich, der lustige Giroflée hat recht, wenn er behauptet, ihn bei den Räubern gesehen zu haben.«

»Der lustige Giroflée ist ein Schwätzer!«, antwortete abbrechend Louise. »Aber sage mir, um von etwas anderem zu sprechen, wie gefällt dir unsere bevorstehende Reise?«

»O ich freue mich ... ich freue mich! Mit welcher Grazie wird die rothäutige Durchlaucht die Honneurs machen und dir die Herrlichkeiten seiner prachtvollen Hauptstadt zeigen ...«

»Und Horst in ehrerbietiger Zärtlichkeit an deiner Seite reiten, ohne einen Blick von den Hufen deines Pferdes zu verwenden.«

»O, Horst ist ein aufmerksamer Caballero. Aber wenn dann plötzlich aus irgendeinem Dickicht der Major an der Spitze einer weißen Bande hervorbräche, um eine von uns beiden mit Gewalt in seine Höhle zu bringen?«

»Dann würdest du Gelegenheit haben, den Heldenmut Tartarugas zu bewundern!«

»Glaubst du, dass der gute, ehrliche Horst mich – ich wollte sagen, uns –, so mir nichts, dir nichts entführen lassen würde?«

Anna hatte unterdessen ihre Nachttoilette beendet und

war, die Moskitovorhänge zurückziehend, geräuschlos ins Bett gehuscht, während Louise zum Fenster getreten war, das in einen Rahmen von duftenden Schlingpflanzen eingefasst, die Aussicht auf die Terrassen des Gartens, den Strom und die nicht weit entfernten Wälder gestattete.

Das tiefe Schweigen und der erhabene Anblick dieser reichen, schlummernden Natur sympathisierte mit den neuen und heiligen Gefühlen, die sich zum ersten Mal ungestümer in den Vordergrund ihrer Seele drängten. Das dunkle Bild des Indianerhäuptlings stieg langsam heller und heller werdend vor ihr auf und unwillkürlich seufzend wendete sie die Augen dem fernen Westen zu, wo die Hütten seiner Stammesgenossen standen.

»Warum ist er ein Sohn jenes niedrigen Volkes, welches der Strom der Zivilisation von der Erde verdrängt«, seufzte ihr Herz, denn das anerzogene Vorurteil der Weißen drängte sich wie eine düstere Wolke zwischen sie und den Gegenstand ihrer aufkeimenden Liebe. »Warum bin ich nicht ein Mädchen seines Stammes, eine Tochter der Wüste, um der Engel seiner Hütte werden zu können?« Aber zu gleicher Zeit warf sie Alles, was sie Großes und Erhabenes von den edlen Stämmen des Westens gehört hatte, ihren heroischen Muth die Einfalt und Strenge ihrer Sitten, ihre romantische Ritterlichkeit in die Waagschale gegen die Sündenwucht und die egoistische Gemeinheit im Gefolge der europäischen Zivilisation. Es begann in ihrer Seele der harte Kampf zwischen dem Vorurteil und der Liebe, der schon manches weniger starke Herz zermalmt hatte.

Ein tiefem Seufzer weckte sie aus ihren träumerischen Betrachtungen.

Im Schatten eines mächtigen Pekanbaumes erblickte sie die dunkle Gestalt eines Mannes, der auf eine lange Bûchse gelehnt forschend zu den Fenstern des Hauses hinaufblickte.

Es war Tartaruga.

Ein halb unterdrückter Schrei entfloß ihren Lippen, die Gestalt verschwand nach einem letzten Blick hinter den Hecken, Louise schloss eilig in halber Betäubung das Fenster und suchte ihr Lager, um im Traum von der verbotenen Frucht des Paradieses zu naschen.

Hass und Liebe spielen überall und ewig ihre Rollen. Von der Schneehütte des Eskimo bis zum goldenen Palast der irdischen Götter ist das kleine Herz die allmächtige Triebfeder, die mit zauberhafter Energie die Bewegungen von Millionen in neue Bahnen drängt.

Siebentes Kapitel

Die nächtliche Jagd

Die hohe und holde Erscheinung Louises hatte die ernste Seele des indianischen Häuptlings beim ersten Erblicken mit einer Leidenschaft erfüllt, die nach einem dreimaligen längeren Zusammensein zu einer Höhe gestiegen war, zu deren konventioneller Zurückhaltung er der ganzen Selbstbeherrschung des Indianers bedurfte.

Erhaben über seinen Stamm, durfte er nicht hoffen, unter den indianischen Mädchen eine Lebensgefährtin zu finden, geeignet für seine Ansprüche, fähig, seine großartigen Reformationspläne zu begreifen und zu unterstützen. Auf der anderen Seite: Welches Los hatte er der verwöhnten Tochter des begüterten Weißen zu bieten? Die Einsamkeit eines indianischen Dorfes, die wilden Szenen des indianischen Lebens! Wie durfte er hoffen, trotz seiner patriarchalischen Fürstenwürde, trotz der gleichstellenden Bildung, die Vorurteile der weißen Rasse gegen die rote zu besiegen? Aber wenn sie ihn lieben konnte, wenn ihre Liebe stark genug war, diese mächtigen Vorurteile zu überspringen, wenn er sie sich dachte an seiner Seite, seine Pläne in ihrer Sphäre unterstützend, wenn er sie im Geist als die Erzieherin des weiblichen Teils seiner Stammesgenossen mit mildem, hoheitlichem Ernst wirken sah, dann schwoll ihm das Herz und sein Geist richtete sich stolzer auf bei dem Gedanken, einst seine zerrissene Nation, das Urvolk dieses reichen und prächtigen Weltteils, als ein kräftiges Volk neben den

Eindringlingen auf gleicher Kulturstufe fortschreiten zu sehen.

Die Rastlosigkeit seiner Rasse, wenn ihre geistige Tätigkeit einmal angeregt ist, hatte ihn nicht lange in dem einsamen Zimmer gelassen, das man ihm aus besonderer Rücksicht angewiesen hatte, während seine Gefährten in einem kleinen Saal auf Matratzen ihre Nachtruhe hielten.

Seine Büchse ergreifend, war er geräuschlos durch das Fenster in den Garten geschlüpft, hatte einen Augenblick sinnend vor dem Haus gewelt und war dann bei dem leisen Aufschrei Louises, die hohe Fenz mit Leichtigkeit übersteigend, hinausgeeilt, um unter dem hohen Dom des vertrauten Urwaldes die stürmische Flut seiner kreisenden Gedanken sich besänftigen zu lassen.

Er stieg nun mit langsamen Schritten die steile Anhöhe hinan, auf der von malerischen Baumgruppen umgeben das alte, aber wohlerhaltene Blockhaus des Trappers stand. Das Mondlicht brach sich in dem silbernen Wasser eines Quellchens, das murmelnd an der Wand des Felsens längs des Weges herniederrieselte und sich unten in einem natürlichen Bassin sammelte, woraus der alte Jäger für sich und seine Tiere schöpfte.

Tartaruga hielt seine Hand unter das rieselnde Wasser und trank mit Begierde von dem kühlen, erfrischenden Nass, mit dem er zu gleicher Zeit reichlich Stirn und Wangen benetzte.

Dann setzte er seinen Weg zu dem Gipfel des Hügels fort und klopfte drei Mal an die starke niedrige Tür.

Niemand antwortete. Der Alte war abwesend und nur das schwarze Ross steckte wiehernd den Kopf durch die Bäume der kleinen Fenz, in die es eingezogen war.

Job Jenkins musste auf der Jagd sein, denn auch die Hunde waren abwesend.

Der Häuptling bückte sich, um im feuchten Gras die Spuren des alten Freundes zu suchen und betrat dann, die Büchse im Arm, mit sicherem Schritte die Bahn, welche der Jäger kurze Zeit vor ihm eingeschlagen hatte.

Er mochte etwa eine Stunde, von Zeit zu Zeit sein Ohr lauschend zur Erde beugend, fortgeschritten sein, als er in kurzer Entfernung den wohlbekannten Knall der Büchse seines alten Freundes vernahm, dem eine Sekunde später der Knall eines Gewehres folgte, der ihm unbekannt war.

Die Männer der Wildnis erkennen mit wunderbarer Sicherheit fast den Knall eines jeden Gewehres, dass sie mehr als einmal gehört haben.

Er eilte schnell in der Richtung vorwärts, in welcher die Schüsse gefallen waren. Bald vernahm sein scharfes Ohr den Schall heftiger Worte, ein Geräusch miteinander ringender Männer, von dumpfem Stöhnen begleitet, folgte und wie er mit indianischer Vorsicht auf den Rand einer kleinen Waldblöße hinaustrat, bot sich seinen Augen eine jener wilden Szenen, deren Zeugen selten andere als die be-
moosten Giganten des Urwalds sind.

Über den Leib eines starken Hirsches hingeworfen, dessen schlanke Beine noch im letzten Todeskampf zuckten, hielten sich zwei Männer ringend umfasst, deren einer die

mit einem langen Messer bewehrte Rechte des anderen mit seiner linken von sich abzuwehren versuchte.

Nur ein dumpfes Stöhnen, von einzelnen Ausrufungen unterbrochen, begleitete die gewaltigen Anstrengungen der kämpfenden Männer.

»Waldrecht, du Schurke«, keuchte der alte Jäger, denn er war es, indem er mit einer mächtigen Anstrengung die bewaffnete Rechte seines Gegners niederzudrücken versuchte. »Mein Schuss war der erste und ich habe niemals auf eine solche Entfernung gefehlt.«

»Waldrecht? Ich will dir mit meinem Messer in deinen Eingeweiden eine Vorlesung über das Waldrecht halten ... alter Otternjäger!«, brüllte der andere.

»Heran, ihr Bestien! ... Waldmann ... Jano! Heran!«, rief nun der alte Jäger seinen Hunden zu, die gut geschult, bisher heulend den Befehl ihres Herrn erwartet hatten und sich nun wütend von hinten auf seinen Gegner stürzten.

In diesem Augenblick ließ der Alte das Armgelenk des Fremden fahren und versetzte ihm blitzschnell einen mächtigen Faustschlag ins Gesicht.

Der Fremde taumelte zurück und das Messer entfiel seiner Hand, aber bevor noch der Alte es aufzuheben vermochte, hatte der Erstere sich schnell erholend, eine Pistole aus seinem Gürtel gerissen und es nach dem Kopf des alten Jägers abgefeuert.

Job Jenkins, nur leicht an der Schulter verwundet, hatte nun das Messer aufgerafft und, sich mit einem gewaltigen Ruck auf seinen Gegner werfend, stieß er es ihm bis an das

Heft in die Brust.

»Hier, mörderische Bestie!«, rief er keuchend, »das ist Waldrecht!« Und sich auf die Knie aufrichtend, zog er das Messer wieder zurück, dem ein Strom dicken, schwarzen Blutes nachquoll.

Tartaruga war wenige Sekunden vor diesem tragischen Schluss an dem Saum der Waldblöße angekommen und war eben im Begriff, seinem alten Freund zur Hilfe zu eilen, als ein dritter fürchterlicher Feind seinen Fuß an den Boden fesselte.

Etwa zehn Schritte von den Kämpfenden entfernt lag verwundert, dem Kampf seiner beiden Feinde zuschauend, die großen, grünen Augen rollend und mit dem Schweif den Boden schlagend, ein mächtiger Jaguar zum Sprung bereit, der wahrscheinlich ebenfalls auf den streitigen Hirsch Jagd gemacht hatte.

Die Situation war kritisch, denn der Jaguar, der Tiger der westlichen Hemisphäre, lag dem Häuptling so gegenüber, dass das Haupt seines alten Freundes direkt in der Schusslinie lag.

Er trat einige Schritte zur Seite, aber hier hinderten ihn die vorspringenden Gebüsche an dem freien Gebrauch seines langen Gewehres.

Der Jaguar, der bisher den neuen Feind nicht bemerkt zu haben schien, wendete nun plötzlich die Augen und warf sich mit einem wütenden Sprung über die Kämpfenden hinweg etwa eine Elle vor den Füßen des Häuptlings nieder.

Einen Augenblick sahen sich beide mit festen, unveröhnlichen Blicken an.

angekommen und war eben im Begriff, seinem alten Freund zur Hilfe zu eilen, als ein dritter fürchterlicher Feind seinen Fuß an den Boden fesselte.

Etwa zehn Schritte von den Kämpfenden entfernt lag verwundert, dem Kampf seiner beiden Feinde zuschauend, die großen, grünen Augen rollend und mit dem Schweif den Boden schlagend, ein mächtiger Jaguar zum Sprung bereit, der wahrscheinlich ebenfalls auf den streitigen Hirsch Jagd gemacht hatte.

Die Situation war kritisch, denn der Jaguar, der Tiger der westlichen Hemisphäre, lag dem Häuptling so gegenüber, dass das Haupt seines alten Freundes direkt in der Schusslinie lag.

Er trat einige Schritte zur Seite, aber hier hinderten ihn die vorspringenden Gebüsch an dem freien Gebrauch seines langen Gewehres.

Der Jaguar, der bisher den neuen Feind nicht bemerkt zu haben schien, wendete nun plötzlich die Augen und warf sich mit einem wütenden Sprung über die Kämpfenden hinweg etwa eine Elle vor den Füßen des Häuptlings nieder.

Einen Augenblick sahen sich beide mit festen, unveröhnlichen Blicken an.

Einen Augenblick ruhten die Blicke des Häuptlings triumphierend auf den letzten Zuckungen des verendenden Königs der Wälder und wendeten sich dann zu seinem al-

ten Freund, der sich eben von der Erde erhob und verächtlich das Messer neben den Sterbenden niederwarf.

»Zu spät, Señor Tartaruga«, sagte der alte Jäger so ruhig, als ob er einem Fuchs den Garaus gemacht hatte, »die Tür war verschlossen und Ihr folgtet meiner Spur ... eine mächtige Jagd, das, Häuptling«, fuhr er, auf den Leichnam des Hirsches und des Verwundeten zeigend, fort, »ein Schuft, der mich das Waldrecht lehren und mein Lebenslicht eines Hirsches wegen ausblasen wollte ...«

»Und ein Jaguar«, fügte der Häuptling hinzu.

»Ein Jaguar?«

»Ein Jaguar, der Euch höchstwahrscheinlich zum Nachtessen verspeist haben würde, der Wilddieb, nachdem Ihr Euch glücklich von seinem Kollegen dort befreit habt.«

»Ein Jaguar? Habe ich zum ersten Mal in meinem Leben in der Hitze des Kampfes einen Schuss überhört! ... Ich werde alt, Tartaruga.«

Einen Augenblick ruhten die Blicke des Häuptlings triumphierend auf den letzten Zuckungen des verendenden Königs der Wälder und wendeten sich dann zu seinem alten Freund, der sich eben von der Erde erhob und verächtlich das Messer neben den Sterbenden niederwarf.

»Zu spät, Señor Tartaruga«, sagte der alte Jäger so ruhig, als ob er einem Fuchs den Garaus gemacht hatte, »die Tür war verschlossen und Ihr folgtet meiner Spur ... eine mächtige Jagd, das, Häuptling«, fuhr er, auf den Leichnam des Hirsches und des Verwundeten zeigend, fort, »ein Schuft, der mich das Waldrecht lehren und mein Lebenslicht eines

Hirsches wegen ausblasen wollte ...«

»Und ein Jaguar«, fügte der Häuptling hinzu.

»Ein Jaguar?«

»Ein Jaguar, der Euch höchstwahrscheinlich zum Nachtessen verspeist haben würde, der Wilddieb, nachdem Ihr Euch glücklich von seinem Kollegen dort befreit habt.«

»Ein Jaguar? Habe ich zum ersten Mal in meinem Leben in der Hitze des Kampfes einen Schuss überhört! ... Ich werde alt, Tartaruga.«

»Wie steht es mit Euch, Mann?«, fragte mit rauer Teilnahme der Jäger, den Sterbenden mit Haupt und Schultern an die mit weichem Moos bedeckten Wurzeln eines Baumstammes lehrend. » Es war Eure Schuld ... Ihr hattet unrecht und ...«

»Lasst es gut sein«, antwortete der Sterbende mühsam, »früher oder später ... Messer oder Galgen ... Alles gleich ...«

»Kann ich sonst noch etwas für Euch tun?«

»Nichts! ... Ich habe gelebt wie der Panther im Urwald und sterbe, wie dort der Panther ... ich habe gemordet ... und bin ermordet ...«

»Nicht ermordet, Mann, nicht ermordet ... ehrlicher Kampf! Beim heiligen Anton, es war ein ehrlicher Kampf!«, rief eifrig der Jäger.

»Einerlei! ... Alles ... Schicksal!«

In diesem Augenblick beugte sich Tartaruga, der bisher

teilnahmslos in tiefem Sinnen verloren, zum nächtlichen Himmel emporgeschaut hatte, zum Antlitz des Sterbenden nieder.

Eine Erinnerung, eine furchtbare Erinnerung schien in der Seele des Häuptlings aufzutauchen, als sein Blick forschend auf den entstellten Zügen des Verwundeten ruhte, dessen letzte Augenblick herannahten.

»Tartaruga!«, murmelte der Sterbende leise.

»Ja, ich bin es, Verfluchter!«, schrie der Häuptling, während seine Stirn sich verfinsterte und alle die wilden Leidenschaften, der unversöhnliche Hass und die finstere Rachsucht des Indianers, welche die europäische Erziehung nicht ganz hatte vernichten können, sich in seinen Zügen malten. Seine Hand fuhr unwillkürlich zur Streitaxt.

»Spart ... Eure ... Mühe, ich bin ein tot...«

»Wo ist er ... wo ist dein Herr ...?«, fragte der Häuptling mit einer Stimme, halb erstickt von den Leidenschaften, die in seiner Seele kochten.

Der Sterbende bewegte die Lippen und erhob mühsam die erstarrende Hand, als hätte er die Worte unterstützen wollen, die seine Zunge nicht mehr auszusprechen vermochte.

Tartaruga beugte sich mit dem Ausdruck der gespanntesten Erwartung zu ihm nieder.

Es war umsonst. Die Hand des Sterbenden sank langsam herab, sein Blick brach ... sein Geist war entflohen und das leblose Haupt glitt unter den Zuckungen des letzten Seufzers von der moosigen Wurzel zur Erde.

Während der Häuptling starr und regungslos dastand und seine verstörten Züge allmählich zu dem ruhigen Ernst zurückkehrten, welcher die rote Rasse charakterisiert, weidete der alte Job schnell und mit geübter Hand das erlegte Wild aus, nahm dann die Waffen des Getöteten, hieb mit seinem Messer einige Zweige von den Bäumen, mit denen er den Leichnam bedeckte, warf den Hirsch über seine kräftigen Schultern und schlug schweigend den Rückweg zu seiner Blockhütte ein.

Als der Jäger sich ungefähr zwanzig Schritte entfernt hatte, schob der Häuptling die Zweige von dem Leichnam zurück und begann mit eifriger Hast die Taschen des Getöteten zu durchsuchen. Als er nichts gefunden hatte als eine mäßig gefüllte Börse, die er verächtlich neben sich niederfallen ließ, bedeckte er nachlässig wieder den toten Körper und folgte, ohne sich weiter um den getöteten Jaguar zu kümmern, eiligen Schrittes dem vorangegangenen Jäger.

Achtes Kapitel

Die Erzählung des Häuptlings

Die ersten Strahlen der Morgensonne säumten bereits die Gipfel der Guadeloupe Mountains und purpurne Wölkchen segelten wie Feenschiffe über den tiefblauen Himmel, als die Jäger das einsame Blockhaus wieder erreicht hatten.

Job Jenkins öffnete die Tür, welche, der Nähe der schwarzen Bevölkerung der Pflanzung wegen, gegen die Sitte der Wildnis verschlossen war, und folgte dem eintretenden Häuptling, nachdem er den Hirsch an einen Ast des alten Pekanbaumes aufgehängt hatte, der den Platz vor der Hütte mit dichtem Laub überwölbte.

Zwei rohe Stühle zu beiden Seiten eines gleich rohen Tisches, eine Bank neben dem offenen Herd, über dem ein kupferner Kessel an einer Kette herniederhing, eine Art von Feldbett, ein Geschenk von Mrs. Mertens, mit einer Matratze und wollenen Decken belegt, ein kleiner Wandschrank und eine geräumige Truhe von Ebenholz, welche beide die wenigen Habseligkeiten des Alten beherbergten, bildeten das ganze Mobiliar der Hütte, deren Wände übrigens mit Jagd- und Fischereigeräten, indianischen Waffen, Sätteln, Zäumen und ähnlichen Geräten behangen waren. Auch ein Glasfenster, das mit einem schweren Laden bedeckt werden konnte, ein seltener Luxus in der Hütte eines Trappers, war, ebenfalls ein Geschenk von der Pflanzung, in der hinteren Wand des Blockhauses angebracht und ge-

stattete nun den Strahlen des jungen Tages, in das Innere dieser kunstlosen Wohnung zu dringen.

Der alte Job war in seiner Art ein Freund von den guten Dingen dieser Welt.

Niemals fehlten in dem kleinen Wandschrank die Ingredienzien zu einem Becher erquickenden Punsches und nur selten entbehrten die unbehauenen Balken des Blockhauses der Zierde einiger Bärenschinken, eines guten Stückes getrockneten Hirsch über dem ein kupferner Kessel an einer Kette herniederhing, eine Art von Feldebett, ein Geschenk von Mrs. Mertens, mit einer Matratze und wollenen Decken belegt, ein kleiner Wandschrank und eine geräumige Truhe von Ebenholz, welche beide die wenigen Habseligkeiten des Alten beherbergten, bildeten das ganze Mobiliar der Hütte, deren Wände übrigens mit Jagd- und Fischereigeräten, indianischen Waffen, Sätteln, Zäumen und ähnlichen Geräten behangen waren. Auch ein Glasfenster, das mit einem schweren Laden bedeckt werden konnte, ein seltener Luxus in der Hütte eines Trappers, war, ebenfalls ein Geschenk von der Pflanzung, in der hinteren Wand des Blockhauses angebracht und gestattete nun den Strahlen des jungen Tages, in das Innere dieser kunstlosen Wohnung zu dringen.

Der alte Job war in seiner Art ein Freund von den guten Dingen dieser Welt.

Niemals fehlten in dem kleinen Wandschrank die Ingredienzien zu einem Becher erquickenden Punsches und nur selten entbehrten die unbehauenen Balken des Blockhauses der Zierde einiger Bärenschinken, eines guten Stückes ge-

trockneten Hirschfleisches oder anderer Delikatessen, aus denen die kräftige Küche der Wildnis besteht.

Während der Häuptling mit schweigendem Brüten am Tisch saß, beeilte sich der Alte, die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen. Bald brodelte und zischte der Kessel über einem mächtigen Feuer und frisches Maisbrot, Schinken und Hirschfleisch lagen auf dem Tisch. Nachdem der Alte zwei blecherne Becher aus dem siedenden Kessel gefüllt und eine mächtige Korbflasche mit Rum und eine irdene Büchse mit Zucker hinzugefügt hatte, forderte er den Häuptling auf, seinen Morgenimbiss zu teilen.

»Helft Euch zu, Häuptling, helft Euch zu!«, sagte er munter. »Indianischer Leckerbissen ... ich habe den Bären letzten Herbst an den Quellen des Pecan geschossen ... er war fett wie ein Weihnachtstruthahn und der Schinken zergeht Euch wie Schmalz auf der Zunge!«

»Helft Euch zu, Mann!«, fuhr er fort, als der Indianer in seinem apathischen Schweigen verharrte, »oder Ihr seid in Gefahr, diese guten Dinge wie Schatten vor Euren Augen verschwinden zu sehen, denn ich bin hungrig wie ein Präriewolf ... und durstig wie ein Hirsch, der von der Salzlecke kommt ... Diesen Rum ist von Miss Louises eigenen niedlichen Händen in diese Flasche gegossen ... Ihr Wohl, Sennor! Ihr Wohl, Sennor Tartaruga!«

Der Name Louises erweckte den Häuptling aus seinem düsteren Brüten. Er fuhr mit der Hand zum Becher und war im Begriff, ihn an die Lippen zu führen, als der Alte ihn lachend unterbrach.

»He! He! Halt, Häuptling! ... Seid Ihr des Teufels! ...

Wasser ohne Rum ist wie Stoff ohne Geist ... Hier ist die Flasche und hier Zucker statt Honig, und von denselben niedlichen Händen in des alten Jägers lederne Tasche gesteckt.«

Der Häuptling mischte einen Becher und trank mit der Hast eines Mannes, der trübe Gedanken in geistiger Flüssigkeit untergehen lassen will. Dann folgte er dem Beispiel seines Wirtes und beide verzehrten das Frühmahl, der Erstere mit indianischer Mäßigkeit zur notwendigen Befriedigung eines Naturbedürfnisses, der alte Jäger mit der Behaglichkeit und dem Eifer eines Gourmands, dessen natürlicher Appetit durch den Wohlgeschmack der Gerichte gereizt und angefeuert wird.

Nachdem beide ihren Hunger gestillt und der Alte bereits zum dritten oder vierten Mal seinen Becher aus dem kochenden Kessel gefüllt hatte, begann er von Neuem die Unterhaltung.

»Und nun sagt mir, Häuptling, was Ihr von dem Mann wisst, den mein Messer ebenso unerwartet wie notgedrungen in die Jagdgründe seiner Väter oder in des Teufels Lustschloss gesendet hat.«

»Das ist eine lange und traurige Geschichte, alter Freund«, antwortete düster der Häuptling in den tiefen Gutturaltönen, die den Idomen der indianischen Zunge einen so eigentümlichen Reiz verleihen.

»Ist es ein Geheimnis?«, fragte der Alte zum Feuer tretend, um eine der mächtigen Zigarren anzuzünden, die in Europa unter dem Namen *Pflanzerzigarren* bekannt geworden sind.

»Nein!«, antwortete Tartaruga. »Die Frauen meines Stammes beweinten den Frevel der Verfluchten und meine jungen Männer haben jahrelang vergeblich ihre Spuren gesucht. O, wäre dein Messer weniger schnell gewesen ... vielleicht hätte ich erfahren ...«

Die Rede des Häuptlings wurde durch das laute Anschlagen der Hunde und die herauftönenden Worte sich nähernder Männer unterbrochen.

»Au weh! Meine Verräter!«, rief der Alte, nachdem er durch das Fenster gesehen hatte, die Tür öffnend und die Hunde beschwichtigend. »Ruhig, ihr Bestien, werdet ihr niemals Freunde von Feinden unterscheiden lernen? Ruhig, ihr Köter!«

Nach wenigen Sekunden erschienen der Hauptmann, Horst und Jean Giroflée, der lustige Hausierer, vor der Hütte. Sie waren gekommen, um sich mit dem Alten teils über die bevorstehende Reise, teils über die Festlichkeiten zur Unterhaltung der indianischen Gäste, teils über die Gerüchte von der Annäherung organisierter Banden zu beraten.

»Ah, *God save the old man*«, rief der Hausierer nach den ersten Begrüßungen beim Anblick des feisten Hirsches, den Job vor seiner Tür aufgehängt hatte. »Schneid ab, frisch, alte Flinte ... gute Frühstück für lustike Giroflée und seine Kesellschaft!«

»Es wird dir nicht in den Zähnen hängen bleiben, Meister Lustig«, antwortete lachend der Alte. »Aber jetzt, hier ...«, fuhr der Alte fort, dem Hausierer ein großes irdenes Gefäß reichend. »Hinunter mit dir und hol Wasser herauf

zum Punsch für die Gentlemen oder es soll dir nie wieder ein Tropfen von meinem guten Getränk über deine plappernde Zunge fließen.«

»Wie, Gentleman? Aben ick nit auch die *honeur to by a Gentleman*, alte Biberfalle?«

»Du ein Gentleman? Du pfennigfuchsernder, ellenreitender, Menschen betrügender Schuft von einem Hausierer!«, rief lachend der alte Jäger.

»He! Ick *not* sein Gentleman?«, antwortete heiter der Hausierer, blitzschnell ein kleines Bündel entfaltend und dem Alten eine große Sarape (wollene Decke) über den Kopf werfend, dem ein Dutzend guter Cottonhemden und eine schwere, gefüllte Pulverbüchse folgten. »Alten betrinkende Schufte so ihre *parole*, alte Bärenschinder, he?«, fügte der Hausierer lustig hinzu, während der Alte die Decke vom Kopf zog und nachdem er einen Blick auf die Gaben des Hausierers geworfen hatte, diesem die Hand reichend sagte: »Bist ein ehrlicher Kerl, beim heiligen Antonius, und der Teufel hole den, der jemals dein Pack ohne Geld und Händel auch nur um eines Cents Gewicht leichter macht.«

»Fürs letzte Mal, alte Büchsenlauf!«, antwortete lächelnd der Hausierer, nahm das Gefäß von der Erde und lief eilig zur Quelle hinab.

Horst und der Hauptmann traten inzwischen in die Hütte, wo sie zu ihrer Verwunderung den Häuptling fanden, der, bis dahin regungslos und schweigend, sich nun zur Erwidierung ihres Grußes erhob.

»Sind die Betten von Mertenshaus weniger weich als die

Lager in den Hütten meines Freundes, dass er so früh die gastliche Schwelle verlässt?«, fragte der Hauptmann in einem Ton, der vielleicht vorwurfsvoll klang.

»Verzeiht«, antwortete er sanft mit hoheitlichem Anstand, in dem das Air des gebildeten Mannes und die Weise des Indianers wunderbar schön verschmolzen erschien. »Der Indianer ist wie der Vogel. Der erste Strahl, der die Spitzen der Berge rötet, küsst auch den Schlaf von der Seele des roten Mannes. Der Große Geist führte mich zur Hütte meines Freundes.«

»O, wir haben bereits eine mächtige Jagd gemacht«, fügte hereintretend der alte Trapper hinzu, »eine mächtige Jagd, beim heiligen Antonius, Hauptmann Mertens. Der Häuptling hat mit dem kleinen, winzigen Tomahawk dort, der Waffe einer Squaw, einem Jaguar im Sprung den Gar aus gemacht. Ich habe einen Hirsch geschossen und außerdem eine menschliche Seele durch ein Loch meines Messers ausfliegen lassen.«

»Wie ... einen Menschen?«, fragte der Hauptmann erstaunt.

»Einen Menschen ... so gut je einer auf zwei Beinen gegangen ist ... und einen alten Bekannten Sennor Tartarugas dazu.«

»O, vielleicht auch eine Bekannte von lustike Giroflée«, fügte der Hausierer, den Wasserkrug auf den Herd nieder setzend, hinzu.

Nach einer kurzen Erzählung des Vorgangs hielt man es zusammengenommen mit den Nachrichten des Hausierers

für wahrscheinlich, dass der Getötete ein Mitglied der herannahenden Räuber und für die unfern lagernde Bande auf der Jagd gewesen sei.

»Das sind nicht die Waffen eines Jägers«, bemerkte Job Jenkins, der die Büchse, die Pistolen und das Messer des Getöteten herbeigeht hatte.

»Das sein *armes de fabrique espagnol*«, bemerkte mit Kennermiene der Hausierer, indem er eine der Pistolen betrachtete, welche der Trapper auf den Tisch gelegt hatte.

»Ich kannte den Mann«, antwortete der Häuptling, um alle weiteren Erörterungen abzuschneiden. »Er war der Diener, Freund und Kumpan eines jener räuberischen, abenteuernden Schufte, wie sie der mexikanische Krieg zu Hunderten nach Texas geführt hat.«

»Und wer sein die Herr von diese tote Halunke?«, fragte der Hausierer.

»Ein Mann mit tausend Namen«, antwortete der Häuptling. »Er wird nicht weit sein, wenn seine Seele noch ihren Körper bewohnt, und bevor die Sonne niedergeht, werden die *springende Schlange* und der *spürende Fuchs* auf seinen Fußstapfen schreiten.«

»Ihr habt recht, Tartaruga ... lasst Eure Spürhunde laufen«, sagte der Trapper. »Wenn mein Schlachtopfer zu einer Bande gehörte, so ist diese Bande nicht weit, und wenn, wie wahrscheinlich, Euer Feind bei dieser ehrenwerten Gesellschaft ist, so ... aber erzählt uns nun Eure Geschichte, Tartaruga ... der Kessel kocht ... vielleicht zünden Eure Worte irgendeine Erinnerungsfackel an ...«

»Ah, der Major, der Major«, rief Jean Giroflée aus. »Ick 'aben Ahnungen, Hauptmann Mertens ... wie er verschwunden sein vor Sennor Tartaruga ... *je crois à cela, comme à l'Evangile* ... die Major und die Feind von Tartaruga und die Räuber von *pauvre Jean* sein *la même personne*.«

»Hol Euch der Teufel mit Eurem tollen Geplapper«, rief der Hauptmann, obwohl auch in seiner Seele bereits ein unbestimmter Verdacht gegen den Major Platz gefasst hatte. »Wie würde es Euch gefallen, wenn jemand Euch hinter Eurem Rücken einen Schuft und Betrüger nennt? Ihr habt doch gewiss manche Elle zu kurz abgeschnitten ... aber habt die Güte, Sennor Tartaruga, Eure Geschichte zu erzählen.«

Der Häuptling verbeugte sich schweigend. Nachdem der ganze Vorrat von Trinkgefäßen aus des Jägers Wandschrank mit duftendem Getränk angefüllt war und Meister Giroflée sich nach vielem Beäugen des rosigen Bärenschinkens mit einer ansehnlichen Quantität seiner Lieblingsspeise versehen hatte, begann er die Erzählung einer jener düsteren Episoden, wie sie die Geschichte der westlichen Hemisphäre leider nur zu oft zur Schande der zivilisierten Eindringlinge aufzuweisen hat.

»Es war zu Beginn des mexikanischen Krieges«, sagte der Häuptling mit seiner schönen, melodischen Stimme in gutem Englisch, »als ich mit einer Schar meiner Krieger von den Ufern des Rio Grande zu den Guadeloupe-Gebirgen hinabzog. Wir hatten eben die ersten niedrigen Hügel erreicht, von denen an das Gebirge sich terrassenförmig empordehnt, als wir aus der Ferne lebhaftes Gewehrfeuer und das ferne Geräusch eines hartnäckigen Kampfes ver-

nahmen.

Das Blut der roten Männer bleibt niemals kühl, wenn das Geräusch der Schlacht zu ihren Ohren dringt. Die Füße unserer Renner belebten sich wieder und bald gelangten wir zu einer breiten Lichtung, auf welcher der Kampf stattgefunden hatte.

Das Gefecht war vorüber, die Kämpfenden hatten den Wahlplatz verlassen. Nur die Leichname einiger Gebliebenen und Pfützen geronnenen Blutes erinnerten an das, was hier stattgefunden hatte.

Einige meiner Krieger sprengten über die Lichtung. Die menschlichen Körper atmeten nicht mehr, ihre Waffen waren ihnen genommen, die Sieger hatten ihnen nichts gelassen als die blutbesudelten und zerrissenen Kleider, die sie am Leibe trugen.

Es begann dunkel zu werden, die Geister der Nacht schwebten auf dunklen Flügeln herauf, das Antlitz der Sonne mit schwarzem Schleier zu verhüllen.

Von einem Hügel unweit des Schlachtfeldes strömte eine Quelle ... unsere Rosse waren ermüdet ... unsere Lippen trocken ... Ich befahl Feuer anzuzünden und das Lager zu bereiten.

Meine Krieger schlummerten bereits und die Pferde streckten die ermüdeten Glieder, von Zeit zu Zeit zur Quelle hinabgehend, um ihren Durst zu löschen und das üppige Gras abzuweiden.

Ich lehnte am Stamm eines alten Mahagoni und weidete meine Augen an der Herrlichkeit der Nacht und lauschte

den Stimmen der Prärie.

Da drang plötzlich durch die tiefe und feierliche Stimme der klagende Ton an mein Ohr, den man oft in der Nähe der Schlachtfelder vernimmt. Ihr kennt ihn alle, diesen furchtbaren Ton ... es ist der Totengesang, mit dem die Seele unter Schmerzen den Körper verlässt.

Den wimmernden Lauten nachgehend, fand ich, wenige Schritte voneinander entfernt, zwei weiße Männer, die, dem Schlachtfeld entflohen, hier den Ruf Manitus erwarteten.

Die weißen Blüten der Magnolien waren purpurn gefärbt von ihrem Blut, und schon kreisten die Geier mit heiserem Geschrei über den Häuptern der Männer, die bald ihre Speise werden sollten.

Ich beugte mich zu ihnen nieder. Beide waren schwer und mehrfach verwundet. Sie waren vielleicht noch zu retten, aber unser Weg war noch weit und die Beschwerlichkeit des Transportes groß und verzögernd für uns.

Würde der weiße Mann seine roten Brüder unter ähnlichen Umständen zweihundert Meilen weit tragen? So fragte ich mich und mein Verstand antwortete Nein, wie der Eure antworten würde, wenn Ihr Euch ehrlich die Wahrheit gesteht«, sagte der Häuptling, seine schönen, braunen Augen forschend auf die Anwesenden richtend. »Schon schwebte meine Waffe über dem Haupt des Mannes, der vor wenigen Stunden unter dem Messer des alten Mannes dort fiel, um die Qual seiner letzten Stunden abzukürzen, als der andere sich aufrichtete und stehend die Hände gegen mich ausstreckte.

Da erwachten die Lehren meines weißen Vaters in meinem Herzen und die Barmherzigkeit des Christen trat an die Stelle der Klugheit des roten Mannes.

Ich ließ die Verwundeten zu unserem Feuer hinauftragen, der alte *Pflanzenkenner* den Ihr gut kennt, Job Jenkins, verband sie mit kundiger Hand und wir führten sie, jeden zwischen zwei Pferden in einer Decke hängend, mühsam und vorsichtig mit zu unserem Sommerlager hinab.

Mein weißer Vater war damals nicht lange nach der Rückkehr von unseren europäischen Reisen zu seinen Vätern gegangen. Er hatte mir und meinem Stamm ein heiliges Vermächtnis zurückgelassen, seine Tochter, meine weiße Schwester, die Heilige der Komantschen, Diana von Vericour.

Du hast sie gekannt, alter Mann«, fuhr der Häuptling zu Job Jenkins gewendet fort, »du hast sie gekannt, die Lilie der Komantschen und die tiefe Verehrung, welche mein Volk ihr zollte. Sie war ein Engel des Friedens in unserem Stamm und säte die Saat der Tugend und Gesittung, die einst aufgehen und Früchte tragen wird.

Diana liebte ihre roten Brüder und Schwestern, in deren Schoß sie aufgewachsen war. Aber sie hatte deshalb nicht vergessen, dass das Blut der Weißen in ihren Adern strömte.

»Als sie erfuhr, dass zwei weiße Männer verwundet in unserem Dorf lagen, eilte sie zu ihnen und pflegte sie mit der zärtlichen Aufmerksamkeit einer Schwester.

Es vergingen Monate bis zur Genesung der schwer ver-

wundeten Fremdlinge. Als sie geheilt waren, verweilten sie noch lange in unseren Hütten und jagten mit ihren Gastfreunden und schmeichelten sich in die Herzen der roten Männer.

Der eine, ein Mann von gebildetem Geist und feinen europäischen Sitten, gab sich für einen Franzosen aus, den die Spanier von seiner Pflanzung vertrieben hatten. Der andere spielte die Rolle seines treuen und unzertrennlichen Dieners.

Eines Morgens, als ich von einem Jagdzug mit dem größten Teil meiner Krieger zurückkehrte, kamen uns die Frauen und Mädchen des Dorfes weinend und klagend entgegen. Die Fremdlinge waren mit vier meiner besten Renner verschwunden und hatten die Lilie der Komantschen und meine rote leibliche Schwester mit sich hinweggeführt.

Nach vierundzwanzig Stunden war ich mit einer kleinen auserwählten Schar auf der Fährte der nichtswürdigen Räuber. Sie hatten den Weg nach Süden eingeschlagen, ohne Zweifel um nach Antonio de Bexar zu gelangen.

Drei Tage folgten wir ihren Spuren, als wir am Abend des vierten zu einer Stelle gelangten, wo sie wenige Stunden zuvor gerastet haben mussten. Die Holzreste glimmten noch unter der Asche und das Gras war frisch niedertreten. Als ich im Gebüsch die Spuren untersuchte, unter denen ich deutlich und genau die Spuren meines Lieblingsrosses erkannte, harrte meiner ein furchtbarer Anblick.

In der beginnenden Dunkelheit war ich im hohen Gras auf einen erhabenen, nachgebenden Körper getreten. Ich bückte mich forschend zur Erde und erkannte den Leich-

nam meiner Schwester, erhob die Augen und sah den Körper der Lilie der Komantschen an einem Strick von einem Baumast herabhängen.

Wir konnten über die Urheber des Verbrechens nicht im Unklaren sein, obwohl wir den Grund desselben nicht zu begreifen vermochten. Mein eigenes Messer steckte noch im Herzen meiner Schwester und der Strick, an dem der schöne Leib Dianas aufgehängt war, war in meinem Dorf gefertigt.

Die Mädchen waren ihren Entführern nicht freiwillig gefolgt. Sie hätten niemals heimlich die Wigwams ihrer Freunde verlassen. Die Gelenke ihrer Hände waren vom festen Binden angeschwollen, die feine Haut Dianas war ringsum abgerieben und zeigte einen blutigen Ring.

Nachdem wir die Körper der beiden Mädchen in den Schoß der Erde gelegt hatten, setzten wir unsere Verfolgung mit aller Eile, deren unsere abgetriebenen Pferde fähig waren, fort. An den Ufern des Puerto verloren wir ihre Spuren und bis heute habe ich niemals wieder eine dieser satanischen Bestien erblickt. Aber der Tag der Rache wird einst kommen!«

Mit diesen Worten schloss der Häuptling seine Erzählung.

Nach einem minutenlangen Schweigen, durch welches die Zuhörer ihre Anteilnahme an den Tag legten, begann endlich der Hausierer: »*Et voilà!* 'aben nit behalten eine Zeichen *pour la reconnaissance* von diese große Hallunke?«

»Er war ein kräftiger Mann in Eurem Alter, Hausierer«,

antwortete der Häuptling, »mit dunklem Haar und braunem Gesicht, wie Tausend andere. Ich würde ihn unter Tausenden erkennen, aber ich bin kein Maler, und die Züge eines Mannes lassen sich schlecht in Worten beschreiben. Nur eins fällt mir ein, er trug mehrere glänzende Ringe an seinen Fingern!«

»Ah, voilà! Monsieur le Capitain! O meine Ahnunk! *Les anneaus à ses doigts!* ... O, Jean Giroflée 'aben recht ... *écouter Monsieur Tartaruga!*« Und nun begann er in seinem Kauderwelsch die Geschichte seiner Beraubung und sein Zusammentreffen mit dem Major, den er besonders an seinen Ringen wiedererkannte, in Mertenshaus zu erzählen.

Der Häuptling verharrte in tiefem Schweigen. Wenn die Vermutungen des Hausierers auch nicht bedeutungslos waren, so waren sie doch weit entfernt, als Beweise gegen die Person des Majors gelten zu können.

»Es gibt viele Männer mit dunklem Haar und sonnenverbranntem Gesicht, die es lieben, Ringe an ihren Fingern zu tragen.«

Neuntes Kapitel

Der Major

Zwei Tage waren seit den Vorgängen der Nacht in der Steinhöhle verfllossen. Als die Vorräte zu schwinden begannen, hatte der Anführer den Rest der Bande unter Hawkins nach Westen hinaufgeschickt, um, von einem zurückgekehrten Reuigen benachrichtigt, die Deserteure, die bereits unter sich uneinig geworden waren und zu denen der Mann gehört hatte, der unter des alten Jägers Messer gefallen war, entweder zurückzuführen oder aufzureiben. Hawkins hatte strenge Befehle erhalten, jede menschliche Behausung zu vermeiden und nach der Ausführung seines Auftrages bis auf Weiteres an einem Platz zu lagern, der ihnen schon früher als Zufluchtsort gedient hatte.

Am Morgen des dritten Tages finden wir den Major und seinen Leutnant in dem verlassenen Blockhaus wieder, wo er wenige Tage zuvor durch den Mulatten von der Meute rei seiner Bande in Kenntnis gesetzt worden war.

Ein kräftiges Frühstück stand auf dem Tisch, dem beide zusprachen, ohne die Rumflasche zu vergessen, während sie die Rückkehr des Mulatten erwarteten, der ihnen Nachrichten vom eigentlichen Sitz ihrer Sozietät am Brazos bringen sollte.

»Sollte dem tollen Jungen ein Unglück zugestoßen sein?«, fragte der Major, von Zeit zu Zeit unruhig durch die offene Tür sehend. »Es sollte mir leidtun, in der Tat, Plun-

kett ...«

»O, diese kleine Schlange wird sich durchwinden, fei ohne Sorgen ... Übrigens ... was helfen uns seine Nachrichten? ... Mit unserem Landsitz am Brazos ist es für immer vorbei ... Jedes Haar auf unseren Häuptern ist dort verfeimt ... jeder Hufschlag unserer Pferde ist ein Signal für die Lynch ... und o, wie sie heransprengen würden, die Pflanzzerhunde, die Köpfe unserer schwarzen Vögel in Hanf-schlingen zu stecken!«

»Unser Handwerk hat keine bleibende Stätte«, fuhr der Leutnant fort, den der reichliche Rumgenuss außergewöhnlich gesprächig gemacht hatte, während der Major seine Zigarre am Feuer anzündete und sich dann ruhig wieder niederließ. »Wir sind Honigjäger, die den goldenen Honig und das silberne Wachs der menschlichen Bienen einsammeln ... aber wir müssen vorwärts, immer vorwärts ... unsere Ernte ist hier vorüber ... Die Pflanzung am Brazos war eine gute Idee, die sich bezahlt gemacht hat ... jetzt eine neue!«

»Ich habe eine neue Idee, Plunkett, eine prächtige, rentable Idee ... für mich und ... für dich ...«

»Ah, oben im Westen?«, fragte neugierig der Leutnant.

»Richtig, Plunkett ... oben im Westen!«

»Im Ganzen ist dort für uns nicht viel zu holen. Die Pflanzungen sind zu dünn aufgegangen ... eine kurze Expedition und dann einen anderen Kurs ... außerdem ist die große deutsche Pflanzung ein zu zäher Bissen für uns ... zu viel Büchsenläufe dort, Major Harschgun!«

»Und dennoch ist es gerade die deutsche Pflanzung, auf die ich es abgesehen habe«, antwortete lächelnd der Major.

»Hübscher Landsmann, Harschgün! Ha! Ha!« Das breite Maul des Leutnants verzog sich grinsend über seine schmale, pockennarbige, kupferne Physiognomie von einem Ohr bis zum anderen.

»Wir sind Kosmopoliten, Mr. Plunkett, und zum Satan mit allem menschlichen Narrentum! Aller Welt Geld und aller Welt Mädchen ... die schwarze Minka und die spanische Donna ... *variatio delectat!*«

»Der würdige Präzeptor, der Euch Latein gelehrt hat, muss einen tüchtigen Stock geführt haben, Major, um Euer Gedächtnis bei allen Stürmen, die darüber geweht sind, so festgehämmert zu haben. Aber heraus mit der Sprache, was ist Eure Absicht im Betreff Eurer Landsleute dort oben, ihrer Geldkisten und ihrer Mädchen, Major Tausendsassa ... mir schwant sowas, alter Seerabe.«

»Und Ihr könnt fragen, Schafskopf?«

»Also nehmen, mit List oder Gewalt, die Geldkisten aufbrechen, die Alten mit Extrapost in die *paradiesischen Gefilde des besseren Jenseits* expedieren (der ehrliche Leutnant sprach diese letzten Worte mit dem salbungsvollen nasalen Ton der presbyterianischen Geistlichen, eine Rolle, die er eine geraume Zeit nicht ohne Erfolg durchgeführt hatte) die Mädchen entführen und ... und ... zuletzt den roten Hahn über die Dächer krähen lassen ... nicht so, Major Weiberdieb?«

»Nicht ganz so, ehrwürdiger Plunkett!«

»Ei ... Geheimnisse?«

»*Variatio delectat!*«

»Hol Euch der Satan!«

»Er wird früh genug seine Krallen nach uns beiden ausstrecken! Aber hört, Plunkett ... ich sagte nicht ohne Absicht *variatio delectat*. Sollte Euch ein wenig Veränderung zu etwas größerem Komfort nicht ebenfalls behagen?«

Der Leutnant fuhr mit einem schmerzlichen Seufzer über die mageren Sitzteile seines Leibes, die infolge eines Rittes von achtzig und einigen Meilen durch die weglose Wildnis gegerbt worden waren.

»O Harschgun! Harschgun! Wäret Ihr auf dem Wasser geblieben«, sagte er mit kläglichlicher Stimme, »ich werde mich mein Lebtag nicht an diese entsetzlichen Hetzjagden gewöhnen.«

»*Variatio delectat!* ... Das und die Kleinigkeit, dass unsere schmucke Brigantine ein paar Kugeln zu viel zwischen die Rippen bekam, war der Grund, dass wir die blaue See mit den grünen Wäldern vertauschten.«

»Wollen wir wieder das alte Handwerk versuchen? ... Hurra! ... Bord an Bord ... die rote Flagge ... Enterhaken herbei! ... Das war ein besser Spiel, Harschgun, und gab andere Beute, als hier armselige Nester auszunehmen!«, rief freudig der alte Seemann.

»Etwas Besseres, John, etwas Besseres!«

»Etwas Besseres? Ich kenne nichts Besseres! ... Aber heraus mit der Sprache!«

»Ich bin es ebenfalls müde, mit diesen Hallunken durch die Wälder zu jagen ... Ich möchte zur Abwechslung einmal wieder den Gentleman spielen, aber die paar Dollar, die wir zusammengescharrt haben, reichen nicht weit ... in den Städten ...«

»Ah, wollt Ihr dahinaus, Sausewind! ... Nun wohlan, plündert die Pflanzung, und ...«

»Sachte, John ... wäre es nicht besser, das Schiff mit der Ladung zu verkaufen?«

»Ich verstehe Euch nicht recht.«

»Nun so hört, alter Holzkopf! Mertenshaus ist unter Brüdern seine zweihunderttausend Dollar wert und würde zur Hälfte leicht einen Käufer finden ...«

»Hm! Eine annehmbare Summe!«

»... während wir auf unsere Weise höchstens zehn- bis fünfzehntausend Dollar an Geld und Kostbarkeiten heraus schlagen könnten, denn die Pflanzer sind klug genug, ihr Geld bei den Bankiers in den Städten zu lassen.«

»Weiter, Major! Ich fange an zu begreifen.«

»Ich hatte also folgenden Plan. Es sind nämlich ein paar allerliebste Engel von Töchtern im Haus ...«

»Aha! Wasser auf Eure Mühle!«

»... mich als Gentleman einzuführen ... mich einzuschmeicheln ... eine der Mädchen zu heiraten ... eine Zeitlang den edlen Schwiegersohn zu spielen ... dann allmählich und ohne Aufsehen die würdigen Eltern und was sonst Drum und Dran hängt - Ihr versteht mich - von diesen

schlechter Erde ... als gesetzlicher Erbe die Pflanzung zu verkaufen und mit oder ohne meine Frau – je nachdem – nach London zu gehen, wo man mich hoffentlich inzwischen vergessen haben wird.«

»Ein hübscher Plan, Harschgun, ein sehr hübscher Plan, aber ...«

»Aber?«, fragte der Major, seine Augen forschend auf Plunkett richtend.

»Was wird bei dieser langbeinigen Geschichte mit unseren würdigen Freunden, den guten Burschen und ... und ... mit deinem alten Freund, John?«, fragte lächelnd der Leutnant.

»Was die Kerle anbetrifft, so mögen sie gehen, wo sie hergekommen sind ... habe ich mich etwa verbindlich gemacht, Vaterstelle bei ihnen zu vertreten ... mag sie der Satan holen, die rohen Schufte ...«

»Amen! aber ...«

»Was dich betrifft, alter Bursche, so magst du mit mir hinauf gehen und als Freund bei mir bleiben, bis die Sache sich so weit geordnet hat, dass ich dich auszahlen kann ...«

»Und um diese unangenehme Notwendigkeit zu vermeiden ... es gibt niemand gern, Major, und am wenigsten du ... könnte ich inzwischen die Ehre haben, die Reise zum Himmel in Gesellschaft deiner ehrenwerten Verwandtschaft zu machen«, sagte der alte Pirat, aus dem Winkel seiner Augen mit einem halb schlauen, halb boshaften Blick seinem Gefährten zublinzelnd.

»Du kennst mich, Alter!«, antwortete der Major, dem

Leutnant mit offenem und ehrlichem Blick die Hand über den Tisch reichend.

»Wir kennen uns, Harschgun!«, antwortete misstrauisch Plunkett, »aber es wird sich ein Ausweg finden lassen! ... Wie weit bist du?«

»O, es ging alles vortrefflich. Ich war zum dritten Mal da ... man glaubte mir, wie einem Apostel, als der Teufel seinen Schwanz in die Hochzeitssuppe steckte.«

»He?«

»Ich sitze eben im besten Geplauder mit meiner zukünftigen Schwiegermama, als ...«

»Als?«

»Als der Kerl hereintritt, der verfluchte Hausierer, dem wir neulich sein Maultier genommen haben.«

»Wir hatten Masken, er kann dich nicht wiedererkannt haben.«

»Ich glaube das Gegenteil. Diese betrügerischen Hunde haben Luchsaugen, Meister Plunkett ... er erzählte seine Geschichte und Eure verfluchten unnützen Plünderungen am Brazos und sah mich dabei auf eine Weise an, dass ich mich nicht täuschen konnte.«

»Hi! Hi! Das sind die Folgen der christlichen Barmherzigkeit! Weshalb habt Ihr dem Kerl die Lebenslampe nicht ausgeblasen?«

»Kaum hatte der Kerl seine Waren ausgepackt, die er, der Teufel weiß wie, vor den Krallen unserer Geier geborgen hatte, als von Neuem die Tür aufgerissen wurde und

hereintrat ... ich denke, der leibhaftige Satan erscheint an der Spitze einer Schar roter Teufel als Gastfreund ...«

»Tartaruga?«

»Tartaruga!«, antwortete der Major, sichtbar erregt von der Erinnerung. »Ich erzählte Euch die Geschichte ...«

»Ich weiß ... wenn er Euch nur ein Augenblick gesehen hat, so begreife ich nicht, wie Ihr hier seid, oder seine Spürhunde sind Euch wenigstens so dicht auf den Fersen, dass Ihr nicht nötig habt, Euch mit Hochzeitsgedanken zu plagen.«

»Ich glaube nicht ... ich verschwand, als er gravitatisch hereintrat, und ritt, so schnell ich konnte, zu den Steinhöhlen, wo ich gerade zur rechten Zeit ankam, um dein kostbares Leben zu retten. Ich betrachte das als eine gute Vorbedeutung, Plunkett!«

»Vielleicht! Aber was nun?«

»Ich habe noch keinen bestimmten Plan.«

Die beiden Gefährten versanken in tiefes Nachdenken, gelegentlich durch eine Bewegung des alten John unterbrochen, der aus Gewohnheit seinen Verstand durch ein Schlückchen aus der Rumflasche zu encouragieren suchte.

Werfen wir inzwischen einen flüchtigen Blick auf die Geschichte des Majors, beiläufig ein Charakter, den er sich wie viele andere unter anderen Verhältnissen aus eigener Machtvollkommenheit zugelegt hatte.

Der Major war einer jener zum Bösen vererzten Charaktere, wie man sie häufiger, wie der Leser glauben mag, im

Schlamm der Metropolen, in den Wüsten der Neuen Welt oder auf den Wogen des Meeres, in jenen kleinen wind-schnellen Fahrzeugen findet, welche der gewaltige Dreizack des englischen Neptun bis heute nicht ganz zu vernichten vermochte.

In Deutschland geboren, von guter Familie, hatte er eine Zeitlang im Heer seines Vaterlandes als Offizier gedient, als er sich, nach der rasenden Verschwendung eines nicht unbedeutenden Vermögens, zu Hilfsmitteln und pekuniären Machinationen hinreißen ließ, die ihn zwangen, seine Heimat, fliehend vor den Männern der Polizei, zu verlassen.

Nachdem er lange Zeit als kühner Abenteurer abwechselnd in Paris und London, bald oben, bald unten gelebt hatte, wurde ihm das alte Europa zu heiß.

Er ging zur See und stand bald an der Spitze einer See-räuberbande, die lange Zeit hindurch das Schrecken der in-dischen Gewässer war.

Nachdem auch hier seine Rolle ausgespielt war, trieb er sich als Raub- und Nachtvogel in den großen Städten Amerikas umher, floh endlich zu Beginn des mexikanischen Krieges nach Texas, dem großen Asyl der Verbrecher, und trieb hier mit einigen alten Spießgesellen das grässliche Handwerk, bei dem wir ihn kennen gelernt haben.

Diese furchtbare Laufbahn, voll von Blut und Verbrechen, hatte trotz der gemeinen Berührungen, denen er un-aufhörlich ausgesetzt war, die gesellschaftliche Bildung und den humoristischen Leichtsinn nicht zu vernichten vermocht, die ihm Natur und Erziehung verliehen hatten. Weniger grausam aus Charakter, war er grausam aus

leichtsinniger Bequemlichkeit, wenn seine Opfer ihm hindernd im Wege standen oder ihm unbequem waren. Er hatte dem Tode so oft ins Auge gesehen, dass er es kaum für bedeutungsvoll hielt, den Lebensfaden eines anderen durchzuschneiden. Sein Ziel war Genuss, zügelloser, rasender, vernichtender Genuss. Die Aufregungen des Spiels, die Chancen des Gefechts, die Freuden der Liebe und des Bechers wurden von seiner wüsten Natur ohne jede Rücksicht in der Wahl der Mittel erstrebt. Er würde ohne Bedenken eine Familie geopfert haben, um zum vorübergehenden Besitz eines Mädchens zu gelangen, das ihm gefiel. Und solche bluttriefende Charaktere gehen nicht bloß aus dem chimärischen Gehirn des Romantikers hervor. Sie existieren nicht allein in der gesetzlosen Wüste ... sie existieren auf den Höhen der Gesellschaft ... nur morden sie nicht alle mit Pistole und Messer ... sie erdrücken und ersticken, angetan mit dem gleißenden Kleid einer schönrednerischen Humanität, mit jener furchtbaren Waffe, welche die moderne Zivilisation an die Stelle der mittelalterlichen Vernichtungsmittel gesetzt hat.

»Ich will dir einen Rat geben, Harschgun«, – das war der Name, den der Major während seines Piratenlebens geführt hatte, – »und ich hoffe, du wirst ebenso ehrlich gegen mich handeln, wie ich vorsichtig gegen dich sein werde!«, unterbrach endlich der Leutnant das lange Schweigen.

Der Major richtete forschend seine Augen auf das raue,

düstere Gesicht seines Gefährten.

»Es ist vielleicht eine letzte Arbeit, Major, und gewährt die Mittel zu einem ruhigen und ehrlichen Lebensschluss.«

»Packt dich der Moralische wieder einmal, alter Seewolf? ... Das hat uns stets Unglück gebracht! ... Für uns gibt es keine Buße ... unser Leben ist seit langer Zeit dem Satan verfallen, dass ein Endchen Reue uns nicht mehr aus seinem Ofen retten kann ... Jetzt heraus mit Eurem Plan, alter Pfaffe!«

»Ihr dürft nicht wagen, Eure ehrenwerte Person wieder auf der Pflanzung zu zeigen, bis Ihr nicht Erkundigungen eingezogen habt, wie weit Euer wahrer Charakter dort bekannt geworden ist.«

»So klug bin ich selbst, Mr. Plunkett.«

»Schickt also Scipio hinauf, er ist ein treuer und pfiffiger Bursche ... Schwarzafrikaner finden bei den ihren stets Aufnahme ... das erregt keinen Verdacht.«

»Ihr habt recht, Plunkett, Scipio soll hinaufgehen.«

»Wir selbst gehen zu der Salzlecke, teils um in der Nähe zu sein, teils um die Leute zu überwachen.«

»Es wird außerdem hier bald unsicher werden.«

»Ist man Eurem wahren Charakter auf die Spur gekommen, so ist die Rolle des einschmeichelnden Schwiegersohnes außerdem ausgespielt und wir müssen auf etwas anderes denken. Wir überfallen dann entweder die Pflanzung ...«

»Unmöglich, Plunkett ... Sie sind auf dergleichen Fälle

zu gut vorbereitet ...«

»Dann fangen wir die Mädchen mit List oder Gewalt und schreiben aus sicherer Ferne ein Lösegeld aus ... Haben wir eine erkleckliche Summe erwischt, so verstärken wir unsere Bande und versuchen das Nest zur Nachlese zu plündern.«

»Wie ich hörte, will die Familie in diesen Tagen einen Besuch in Tartarugas Dorfe abstatten ...«

»Hole der Satan diese Indianerfreundschaft ... wir könnten inzwischen ...«

»Sie werden zu gut bewacht sein. Tartaruga ist ein kluger und tapferer Bursche ... ich kenne ihn ... außerdem bringt mich keine Macht der Welt in die Nähe dieser roten Teufel ... ich habe nicht Lust, bei lebendigem Leib geschunden zu werden.«

Bei diesen Worten fuhr der Major mit dem Ausdruck lebhaften Erschreckens von seinem Sitz in die Höhe.

»Was ist Euch, Mann?«, fragte erstaunt der alte Pirat.

»Dort ... dort ...«, antwortete der Major, mit der Hand über die Stirn fahrend, als wollte er die Erinnerung des Gesehenen verwischen, »ich sehe das bemalte Gesicht und die feurigen Augen eines roten Hundes durch die Büsche leuchten ... ich bin stets ... ein furchtloser Mann gewesen ... ich habe mancher Fregatte von meiner kleinen Brigantine in die Zähne gelacht ... aber diese höllischen Indianer ... ich habe eine furchtbare Ahnung ... sie flehte kniend um ihr Leben und ich ... stieß ihr dennoch ... lachend, Plunkett ... lachend ... den Dolch in die Brust!«

»Seit kein Kind, Major Harschgun ... Ahnungen und Träume ... wer glaubt daran?«, sagte nicht ohne den Ausdruck ähnlicher Besorgnis der Leutnant. »Mut und Vorsicht! Und wir werden den roten Teufeln ein X vor dem U machest, wie manchem alten Seelöwen von Marina, Kapitän.«

Nach einer vorsichtigen Untersuchung der nächsten Umgebung bestiegen die beiden Männer ihre Rosse, lenkten nach kurzem Ritt in das Bett eines Waldstromes, um ihre Fährten zu verbergen, und sprengten dann in eiliger Hast durch die unwegsame Wüste dem fernen Sammelplatz ihrer Gefährten zu.

Kaum war der Hufschlag ihrer Pferde verhallt, als von der Höhe desselben Baumes, von dem vor wenigen Tagen der Mulatte die Gegend rekognosziert, die Gestalt eines roten Kriegers herniederglitt und sich nach einem kurzen Umblick in dem zerfallenden Blockhaus, auf die Verfolgung ihrer Spuren begab.

Zehntes Kapitel

Die Reise

Die Indianer des Westens unterscheiden sich wesentlich von ihren roten Brüdern im Norden, die, durch das Blei und die Laster der gegen sie andringenden Zivilisation unaufhörlich dezimiert, in wenigen Dezennien vielleicht ganz verschwunden sein werden.

Erben jener hohen, wenngleich eigentümlichen Kultur, welche die Eroberer der Neuen Welt vorfanden, bewohnen sie die weiten, fruchtbaren Prärien, die wie ein grünes Meer die kleinen Inseln der europäischen Ansiedlungen umfluten.

Es mögen vielleicht noch gegen sechzehn bis zwanzig Millionen Menschen sein, die hier in viele, sich unaufhörlich untereinander befehdende Stämme geteilt, in patriarchalischer Einfachheit von Jagd, Viehzucht und geringem Ackerbau leben.

Der bevorzugteste und zahlreichste Stamm ist der der Comanchen. Ausgezeichnet durch hervorragende Körperschönheit, natürlichen Verstand und große Lebhaftigkeit des Geistes, verbinden sie damit eine gewisse Ritterlichkeit der Gesinnung, die sich in ihren würdevollen Umgangsformen, in der Behandlung ihrer Frauen, in ihrem Verkehr mit den Weißen, in ihrer kleinen Industrie, in ihren Unterkünften und in ihrer Kleidung überraschend angenehm widerspiegelt.

Die Geschirre ihrer Pferde, vielleicht der schönsten und dauerhaftesten Rasse der Welt, ihre Behausungen und ihre Kleidung zeigen jene Hinneigung zu luxuriösem Glanz, die als das erste Zeichen emporstrebender Bildungsfähigkeit betrachtet werden kann. Ihr Haar, obwohl auch bei ihnen die furchtbare Sitte des Skalpierens noch nicht abgeschafft ist, wallt frei in langen Locken, von einem Reif gehalten, der bei den Häuptlingen von gediegenem Gold und je nach ihrem Rang mit einer oder mehreren Reiherfedern geziert ist, auf ihre Schultern herab. Ihre Kleidung besteht, wie wir bereits erwähnten, in Weste und Beinkleidern aus gegerbter Hirschhaut, niedlich verzierte Mokassins schützen ihre Füße, während ein leichtes Staubhemd von buntem Baumwollzeug den Oberkörper bedeckt. Auf der Jagd und auf Reisen tragen sie malerisch drapiert oder nach Art unserer Militärmäntel die wollene Decke, Sarape, über den Schultern, die sie gegen Unwetter und die Frische des Nachtaus schützt.

Anstatt der Pfeile und des Bogens sind nun fast alle mit Feuerwaffen versehen, obwohl die meisten beides zu gleicher Zeit bei sich führen. An ihrer Seite hängt der glänzende Tomahawk, eine beilartige Waffe, mit haarscharfer Schneide und ziemlich langem Stiel von Ahorn- oder Dogwoodholz. Ein langes, scharfes und starkes Messer fehlt niemals bei ihrer Bewaffnung.

Sie sind stets beritten und nur bei Waldjagden zu Fuß.

Sie wohnen nicht in Hütten oder Wigwams von Birkenrinde, sondern in kleinen, viereckigen, allerliebsten Häuschen von behauenen Balken, deren Wände mit buntfarbigen Matten behängt sind. Ihre Geräte sind einfach, aber ge-

schmackvoll und zeichnen sich wie die Wohnungen durch auffallende Sauberkeit aus. Betten und Matratzen kennen sie natürlich nicht. Die Männer schlafen auf übereinander gelegten, mit wollenen Decken überbreiteten Bärenfellen, die Frauen und die kleinen Kinder in Hängematten, die an jedem Abend an bunten Schnüren in der Mitte des Gemachs aufgehängt werden.

Jede Familienwohnung besteht in der Regel aus zwei nebeneinander stehenden und durch eine Tür miteinander verbundenen Häusern, deren eines von den Frauen und Kindern der Familie bewohnt wird.

Mit dem zehnten Jahr verlassen die Knaben die Wohnungen der Mütter und treten unter die Obhut und Zucht ihrer Väter oder Verwandten.

Das Los der Frauen ist freundlicher als das der Frauen aller übrigen Stämme. Sie besorgen, wie überall in der Welt, die Geschäfte des Hauses und die Erziehung der Kinder, aber die Last des Feldbaues fällt den Jünglingen und Greisen anheim.

Weniger schön als die Männer, zeichnen sie sich durch Grazie, reizende Naivität und die appetitliche Frische aus, die bei den Frauen der Naturvölker so selten ist.

Ihre Haut hat die samtartige Weiche der Kreolinnen, Hände und Füße sind fast durchgängig zierlich und klein, während ihr Haar in langen Flechten fast bis auf die Erde herabfällt.

Sie sind sanft, schüchtern und keusch, und werden von den Männern mit ritterlicher Aufmerksamkeit behandelt.

Romantische Liebeshändel sind nicht selten bei ihnen und oft schon hat das hübsche Gesicht einer roten Dame zu blutigen Kriegen unter ganzen Stämmen geführt.

Ihre Verfassung ist eine Art aristokratischer Oligarchie. Die Häuptlinge, eine erbliche Würde, treten unter dem Vorsitz desjenigen aus ihrer Mitte zu einem *Hohen Rat* zusammen, der sich durch überwiegende Vorzüge zu dieser Würde erhoben und beschließen durch Stimmenmehrzahl über alle Angelegenheiten des Stammes.

Wenn die einzelnen Häuptlinge unter Verhältnissen selbstständig handeln, so haben sie stets diesem Rat Rechenschaft über ihre Handlungen abzulegen. Auch über die Streitigkeiten der Stammesgenossen untereinander entscheidet dieser Rat und seine Urteile sind selten unbillig und ungerecht.

Ihre Religion ist ein einfacher Deismus, vielleicht weniger mit abergläubischen Flitter behangen als das Christentum mancher Sekten, die eben ihr Christentum zur Basis chimärischer Auswüchse gemacht haben.

Sie glauben an Manitu, den Großen Geist, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge ohne Mittelsperson, ohne Mutter Gottes und ohne selbstfabrizierte Heilige und wenden sich an ihn im Gebet, ohne der Repräsentation durch Holz- oder Steinbilder zu bedürfen. Sie glauben an die Personifikation eines bösen Prinzips, wie fast alle Völker der Erde, wie wir noch heute von den Kanzeln der protestantischen Gemeinden im Herzen des gebildeten Deutschlands vom Teufel sprechen hören.

Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele, teilweise

verbunden mit einer Auferstehung des Körpers. Wie bei allen Völkern ist diese Unsterblichkeitslehre der Spiegel ihrer gesellschaftlichen Physiognomie. Wenn der Indianer an die Fortsetzung seiner Jagden in den immergrünen, wildreichen Jagdgründen des Paradieses glaubt, so ist er weniger zu tadeln oder zu belächeln als der ehrliche Österreicher, der mit dem unvernichtbaren Glauben an eine ununterbrochene Reihenfolge von Praterfahrten, gebackenen Hähnler und anderer guter Dinge dieser Welt in die Ewigkeit geht.

Einen bestimmten Kultus haben sie nicht, wenigstens habe ich ihn nicht kennen gelernt. Ihre Priester sind zugleich Zauberer und Ärzte, düstere Scharlatane mit etwas von der Frechheit der ostindischen Fakirs, von der Schlaueit der Derwische und einem guten Teil von der himmelnden Miene unterer frömmelnden Pfaffen.

Unter diesem Volk mit dem ritterlichen Geist, kräftig und eines höheren Ausschwungs fähig, hatte Tartaruga das Licht der Welt erblickt. Der Zufall hatte ihm eine Erziehung zuteilwerden lassen, die ihn befähigte, der Reformator seiner Landsleute zu werden.

Diese Idee begeisterte ihn.

Er kannte die Schwierigkeiten seines Unternehmens, aber er kannte auch die Mittel für seinen Zweck.

Den eigentümlichen Charakter der roten Rasse durchschauend, begann er mit der allmählichen Amortisation der Gewohnheiten und Vorurteile, welche noch allen Reformatoren ihr Werk erschwert und unmöglich gemacht haben. Er will keine europäische Zivilisation unter seinen Landsleuten einführen, er will der indianischen Kultur Einheit

und Vollendung verleihen. Die Einigung der westlichen Stämme zu einer kompakten Masse ist das Ziel, das er noch heute mit rastlosem Eifer erstrebt. Einmal unter einem Zep-
ter vereinigt, ergibt sich von selbst das Bedürfnis der staatlichen Organisation.

Tartaruga genießt einer unermesslichen Popularität bei den Stämmen und versteht es, diese Popularität zu erhalten. Ohne Glanz und Prunk und dennoch sich hoheitlich sondernd von seinesgleichen, fast beständig von einem Hofstaat der Abgesandten der verschiedenen Stämme umgeben, herrscht er, ohne dass man es fühlt, und ist vielleicht berufen, den Rest seiner Rasse, durch eine ihrer Natur zusagende Zivilisation vor dem Verschwinden aus der Reihe der Urvölker des Erdballs zu bewahren.

Kehren wir nun zu unserer Geschichte zurück.

Trotz der Besorgnisse, welche die Nachrichten des Hau-
sierers und der nächtliche Kampf des alten Jägers in Verbindung mit dem Erscheinen des Majors hervorgerufen hatten, den man nun sehr für das zu halten geneigt war, was er war, und der bei genauerer Prüfung der Umstände selbst von Mrs. Mertens, seiner wärmsten Verteidigerin, aufgegeben worden war, hatte der Pflanze sich dennoch entschlossen, der Einladung des Häuptlings Folge zu leisten.

Das Hilfskorps aus dem Lager Tartarugas zur Verstär-

kung der Streitkräfte der Pflanzung war eingetroffen und so in der Tat jede Befürchtung beseitigt.

Außerdem mochte Mr. Mertens sich dem liebenswürdigen Häuptling, dessen Freundschaft für ihn so wichtig war und leicht noch wichtiger werden konnte, gern gefällig bezeigen, während er zugleich selbst neugierig war, die Sitten der Indianer näher kennen zu lernen.

Mrs. Mertens hatte es nach langer Überlegung vorgezogen, bei ihrem Schwager zurückzubleiben und so verließen denn eines Morgens Mr. Mertens, Horst, der alte Jäger, Giroflée, der mit Vergnügen die Gelegenheit benutzte, sicher zu seinen alten Handelsfreunden, den Indianern, zu gelangen, die beiden jungen Damen, von einer schwarzen, unaufhörlich lachenden Dienerin begleitet, mit Tartaruga und zwanzig gut bewaffneten Indianern den Hof der Pflanzung und sprengten lustig den grünen Prärien zu.

Das indianische Lager war nur zwei kleine Tagereisen von der Pflanzung entfernt, man musste also eine Nacht unter freiem Himmel biwakieren. Ein Maultier war deshalb, mit allem Nötigen beladen, von der Pflanzung mitgenommen worden und so wurde der unbeschwerliche und romantische Weg unter heiteren Scherzen zurückgelegt. Es versteht sich von selbst, dass Horst ununterbrochen zur Seite der fröhlichen Anna galoppierte und bald diese, bald jene Gelegenheit zu vertraulicher Annäherung fand, während Tartaruga, glücklich und stolz wie ein König, seine Aufmerksamkeit zwischen dem Pflanzer und Louise teilte, die, eine dreiste und geschickte Leiterin, vielseicht weniger der Fürsorge des unermüdlichen Häuptlings bedurft hätte.

Die Sonne begann zu sinken, als man sich einer sanften Anschwellung näherte, deren höchster Punkt von einem schmalen Waldrand umgeben, die Gegend beherrschte.

»Dort werden wir rasten«, sagte der Häuptling, auf die Spitze des Hügels deutend, flüsternd zur *Blume der Prärie*. »Hat die Tochter des weißen Häuptlings jemals ihr Haupt unter dem Sternenschleier des nächtlichen Himmels zur Ruhe gelegt?«

»Kann man schöner gedeckt sein, Señor Tartaruga?«, erwiderte sie ebenfalls flüsternd. Die erhabene Szenerie der Umgebung und der glühende Blick des Häuptlings hatten ihr Herz mit einem süßem, nie gefühltem Schauer erfüllt.

»He! *Les diables!*«, unterbrach der Hausierer das Geflüster, »welche Satan sein in die rote *chevaliers nein* gefahren? *Voilà Señor Tartaruga! O les diables!*«

»Es ist ihre Natur!«, antwortete ruhig lächelnd der Häuptling, seinen Leuten nachblickend, die mit lautem, über die Ebene hallendem Geheul in wütender Karriere den Hügel hinauf sprengten.

»Was haben sie?«, fragte nicht ohne Bestürzung Mr. Mertens.

»Nichts! Wir nähern uns dem Lagerplatz ... Eine Proben indianischen Kriegsgeschreis ... Möge es nie als zum Scherz in Eure Ohren dringen, weißer Freund!«

Mit diesen Worten ließ auch der Häuptling seinem ungeduldigen Renner die Zügel, der wie der Blitz seinen vorangeeilten Artgenossen nachsprengte.

Die erstaunte Gesellschaft – denn es liegt keineswegs in

der indianischen Natur, Überraschungen zu bereiten – ritt langsam die kleine Anhöhe hinauf.

Welche Überraschung!

Ein kleines niedliches Haus erhob sich im Hintergrund, nach indianischer Sitte mit Blumen, Kränzen und farbigen Tüchern geschmückt.

Ein mächtiges Feuer brannte wenige Schritte entfernt von der Tür in der Mitte des Platzes, von den dunklen Gestalten indianischer Frauen und Mädchen, wie von Gespenstern umhuscht.

Eine bedeutende Anzahl indianischer Krieger, wie zur Schlacht geschmückt und gemalt waren, durch die Vorangerittenen vermehrt, hielt auf ihren prächtigen Rossen im Halbkreis auf der vorderen Fläche des Hügels, in dessen Mitte sich der Häuptling befand.

Nachdem die Gesellschaft der Sitte gemäß in eine Reihe nebeneinander aufgeritten war, näherte sich der Häuptling einige Schritte, senkte mit dem Anstand eines Königs sein unbedecktes, lockiges Haupt ein wenig und sprach mit feierlicher Stimme: »Ich heiße sich willkommen im Land deiner roten Brüder, weißer Häuptling und Freund! Dort jener Silberstreifen«, er deutete mit der Hand auf ein kleines Gewässer, das mit leichter Welle sich durch die blumige Präriefläche schlängelte, »ist die Grenze des Gebiets der Comanchen! Möge nie dieses klare Gewässer sich vom Blut unserer kämpfenden Brüder röten! Mögen wir friedlich nebeneinander wohnen und der Tomahawk ewig zwischen uns begraben sein! Möge die Flamme des gastlichen Feuers nie verlöschen auf unserem Herde, möge das Haus Tarta-

rugas stets das Haus meiner weißen Freunde sein! Der Große Geist hört meine Worte und meine Worte sind wahr.«

Nachdem Mr. Mertens in entsprechender Weise auf diese Anrede geantwortet hatte, entstand eine Pause. Ein grauhaariger Häuptling mit einer langen, geschmückten Pfeife in der Hand, trat zwischen die Gäste und ihre Wirte.

»Zünde das Kalumet des Friedens am Feuer der Gastlichkeit an!«, gebot Tartaruga.

Der Häuptling gehorchte und die Pfeife machte schnell die gewöhnliche Runde.

Dann stieg Tartaruga vom Pferd, hieß die Gesellschaft noch einmal willkommen, half der Dame seines Herzens mit ritterlichem Anstand aus dem Sattel und führte sie, gefolgt von Horst, der der lächelnden Anna den gleichen Beistand leistete, ihre Hand mit den Spitzen seiner Finger berührend, zur Tür des eigens zu diesem Zweck erbauten Hauses, wo Mutter und Schwester Tartarugas sie in feierlicher Freundlichkeit empfangen.

Zur Seite des Hügels war bereits ein zweites indianisches Lager aufgeschlagen, in welches nun die Krieger mit den Pferden hinabzogen, denn nur einigen verwandten Häuptlingen war es gestattet, in der Nähe des *großen Häuptlings* auf dem Hügel zu verweilen.

Der Häuptling hatte die europäische Geschichte hinreichend studiert, um mit dem richtigen Takt des beginnenden Imperators seine Untertanen an die besondere Stellung seine Person und seiner Familie zu gewöhnen.

Vor dem Haus war ein Tisch nach europäischer Sitte ge-

deckt. Die Gerätschaften waren ein Erbstück von Tartarugas Erzieher und seitdem in seinem Haus im Gebrauch geblieben.

Nachdem Giroflée, der die Gesellschaft der übrigen Indianer vorzuziehen schien und der auch von der Seite des Hügels herauf appetitliche Bratendüfte eingeatmet hatte, sich mit seinem Pack unter dem Arm empfohlen hatte, setzte sich die Gesellschaft zu Tisch, vermehrt durch die Damen, der Mutter und Schwester des Häuptlings, die beide sich geläufig im Englischen und Französischen auszudrücken vermochten und von der Bildung ihres Sohnes und Bruders ihren Anteil empfangen zu haben schienen.

Es war ein eigentümlicher Anblick, den Häuptling mit dem Goldreif und der Feder die Honneurs an einer europäischen Tafel machen zu sehen.

»Versuchen Sie es einmal mit der Küche der Wüste«, sagte lächelnd Tartaruga, das indianische Pathos mit unserer Ausdrucksweise vertauschend, als die indianischen Köchinnen ein gewaltiges Stück Rehbraten auf die Tafel setzten, dessen Zerlegung der alte Trapper mit kunstgerechter Geschicklichkeit übernahm.

»Die alte Süzon hat nie einen Besseren aus ihrer Küche geschickt, Miss Ännchen«, bemerkte schmunzelnd Job Jenkins, indem er sein Messer aus dem Braten zog und den Saft langsam daran herunterträufeln ließ. »Die indianische Art ist die einzige wahre, ein Stück Fleisch zu bereiten, dass Saft und Kraft darin bleiben! ... *Help your self, Mr. Mertens!*«

»Vortrefflich, ausgezeichnet!«, sagte Herr Mertens, der ein großer Freund der guten Dinge dieser Erde war. »Ihr

müsst des Häuptlings Mutter und Schwester bitten, Euch in die Schule zu nehmen, Ihr Mädchen.«

»Und worin besteht das Geheimnis der Zubereitung eines solchen Stückes, das ich selbst für unübertrefflich erklären muss?«, wendete Louise sich fragend an die indianischen Damen.

»Wir werden unsere weißen Schwestern in unsere Küche führen«, antwortete die Schwester des Häuptlings, eine schlanke Jungfrau mit ernsten, aber milden Zügen, die viel Ähnliches mit denen ihres Bruders hatten.

»Job, geht hinab, alter Bursche, und seht, wo unsere Flaschenfutter liegen«, sagte nun Mr. Mertens. »Ihr nehmt es nicht übel, Tartaruga ... es ist meine alte Gewohnheit ... hoffe, die Gentlemen werden ein Glas alten Burgunders auf gute Nachbarschaft trinken und die Damen ein Gläschen schäumenden Champagner nicht abschlagen?«

»Verzeiht, Mr. Mertens, die einfache Tafel des roten Mannes ...«

»Kein Wort, Tartaruga! Wir sitzen hier nicht im Bremer Ratskeller, mein Junge ... Nie hat ein Wildbraten meiner Zunge schöner geschmeckt ... Ha! Und diese kostbaren Forellen ... Ist Eure Tafel stets so besetzt, so werde ich öfter Euer Gast sein, als Euch vielleicht angenehm ist.«

Der alte Jäger brachte Flaschen und Gläser und neugierig schlürften die Indianerinnen den perlenden Schaumwein, dessen Kork sie eben erstaunt hatten emporspringen sehen.

»Mein Sohn hat uns oft von diesem knallenden Wein er-

zählt«, bemerkte die Mutter, ihr Glas zum zweiten Mal füllend. Auch die Schwester des Häuptlings folgte auf freundliches Zureden dem Beispiel der jungen Damen.

Die indianischen Gentlemen, in deren mäßiger Lebensweise die Rumflasche noch seine Rolle gespielt hatte, fanden den Burgunder nach ihrem Geschmack, und die Gesellschaft trennte sich erst in *strahlender Heiterkeit*, als der Nachttau stärker zu fallen begann.

Die Frauen zogen sich in das Häuschen zurück, die Männer streckten sich unter einem schützenden Zeltdach nieder, nur der Häuptling saß, nachdem er die Wachen inspiziert hatte, noch lange an dem zusammensinkenden Feuer. Seine Blicke weilten träumerisch auf dem kleinen fantastischen Haus, bis auch ihm der erlösende Gott freundlich seine Schlummerkörner auf das lockige Haupt streute,

Die Stimmen der Wüste, diese wunderbaren Laute, die das Herz mit schauernder Furcht erfüllen, tönnten über die rauschenden Graswogen der Prärien, das Gebrüll des Jaguars brach sich widerhallend an den grünen Mauern der Waldsäume, der schwere Flügelschlag der Geier, die angelockt vom Duft der Speisen, hoch über dem Lager schwebten, peitschte klatschend die Luft. Die Schlafenden hörten es nicht und über die Wüste, in der sie schlummerten, zog der Traumgott mit seiner tollen fantastischen Schar.

Elftes Kapitel

Die Büffeljagd

Dicht am Fuße der westlichen Abstufung der Guadeloup-Gebirge, an der südlichen Grenze der großen Prärie, lag malerisch am Ufer des reißenden Pisapëjunova die kleine indianische Stadt, die Sommerresidenz Tartarugas.

Die kleinen Holzhäuser, mit bunten Farben übermalt, von Schlinggewächsen umrankt, hier und da von einer Baumgruppe überschattet, waren amphitheatralisch aufsteigend um die letzte Abflachung eines Hügels in einem Halbkreis aufgebaut, dessen Sehne durch eine zweite Häuserreihe gebildet wurde. In der Mitte des freien Platzes zwischen den Häusern erhob sich im Schatten alter Mahagonis und hoher Zederpyramiden das Beratungshaus, ein langes, ziemlich festes Balkengebäude, das außer dem Zweck, von dem es den Namen führt, noch zur Aufbewahrung der Siegestrophäen und Gemeindegüter benutzt wird. Zwei alte Krieger halten stets vor dem Eingang desselben Wache.

Diesem Rathaus gegenüber stand in der oberen Häuserreihe die Wohnung Tartarugas. Sie war größer und geräumiger als die übrigen Gebäude und bestand aus drei verschiedenen Häusern, die unter sich in Verbindung stehend, zu den verschiedenen, früher angegebenen Zwecken benutzt worden. Jedes dieser Gebäude, deren eines nun den männlichen Gästen des Häuptlings mit Ausnahme Giro-

flées angewiesen war, während die jungen Damen bei den weiblichen Verwandten Tartarugas logierten, bestand aus zwei geräumigen Zimmern, die geschmackvoll, halb in indianischer, halb in europäischer Weise eingerichtet waren.

Die Wände, tapetenartig mit bunten Matten behangen, waren außerdem durch Gemälde, Kupferstiche, Büsten, schöne Waffen, Spiegel und Charten geschmückt, Dinge, welche der Häuptling von seinen Reisen mitgebracht hatte.

An den Wänden standen gepolsterte Bänke, Tische und Stühle, die nirgends fehlten, waren von sauberer indianischer Arbeit von ungefärbtem, aber gut geglättetem braunem Pechholz. Im Zimmer Tartarugas befand sich sogar eine kleine Bibliothek von englischen, spanischen und vornehmlich französischen Werken, deren Studium die Mußestunden des Häuptlings ausfüllte.

Die indianische Natur hatte bisher bei allen Stämmen, welche mit der Zivilisation in Berührung kamen, sich starr und verächtlich gegen die europäische Kultur aufgelehnt. Die Ursache davon war nicht allein ihr natürlicher Hass gegen die weißen Eindringlinge, deren Laster sie verabscheuen mussten, deren Vordringen nicht im Mangel indianischer Tapferkeit, sondern in der Überlegenheit ihrer Kriegswerkzeuge bestand, sondern vielmehr die natürliche Antipathie, die jedes Urvolk gegen das Aufdringen einer fremden, nicht aus ihm selbst hervorgegangenen Bildung empfindet.

Man hatte in der Tat nur wenige Versuche gemacht, die Bildung der Weißen auf die rote Rasse zu übertragen. Man erklärte die Indianer für unfähig zur Zivilisation und fand

es vorteilhafter, einen langsamen, aber sicheren Vernichtungskrieg gegen die hartnäckigen und unzugänglichen Urbewohner der westlichen Hemisphäre zu führen.

Die Indianer begriffen die Notwendigkeit einer neuen Organisation ihrer tausendfach zerrissenen Stammverhältnisse nicht, solange noch weite Jagdstrecken sich ihnen jenseits der Kulturgrenzen auftaten. Mit heroischem Stoizismus trugen sie ihre Wigwams weiter in die Wüste und werden es tun, solange noch ein Wild vor ihrem sicheren Geschoss aufspringt.

Aber die Indianer sind keineswegs unfähig zur Zivilisation, sie sind im Gegenteil ein talentvolles und reich begabtes Volk. Ihr Gedächtnis und die Schärfe ihres Urteils setzen bei der Bildungsstufe, auf der sie stehen, durchaus in Verwunderung.

Aber die Zivilisation, der sie sich schmiegen sollen, muss aus ihrer eigenen Mitte, aus dem Bedürfnis und dem Bewusstsein der Notwendigkeit hervorgehen.

Das Bedürfnis muss sie an die Scholle fesseln und den Stolz des Kriegers und Jägers in den Stolz des Landmanns verwandeln ... ein erster Schritt, der durch das Aufhören des umherschweifenden Lebens allein zur Einigung und politischen Organisation der Stämme führen kann.

Tartaruga kannte sein Volk. Er kannte den ritterlichen und doch so lächerlichen Stolz, der die Männer von der Arbeit zurückscheuchte. Jagd und Krieg! Diese Devise unseres Mittelalters, von dem die indianischen Zustände sich nicht allzu sehr unterscheiden, scheint die Anfangspunkte aller Zivilisationen zu beherrschen. Die Aristokratien aber

haben sich bemüht, für immer diesen Wahlspruch für ihre Kasten aufrecht zu erhalten.

»Es wird Euch nicht gelingen, Tartaruga«, sagte Mr. Mertens, während beide die Felder durchschritten, die in ungewöhnlicher Ausdehnung die rechte Seite des Dorfes umgaben. »Es wird Euch nicht gelingen, die roten Männer sesshaft zu machen und an geregelte Tätigkeit zu gewöhnen.«

»Und weshalb nicht?«, fragte der Häuptling, nicht eben angenehm berührt durch den zweifelnden Ton des Pflanzers. »Glaubt Mr. Mertens, der Große Geist habe die Leuchte des Verstandes allein in den Köpfen der Weißen angezündet?«

»Nein, Tartaruga! Aber die indianische Natur hat sich seit Jahrtausenden so hartnäckig und unveränderlich um ihre Achse gedreht, dass ich sie keiner anderen Bewegung für fähig halte. Außerdem ... wozu eine Reformation, wenn ein Volk sich in seiner Sphäre glücklich befindet und sich gegen jede Neuerung und Veränderung so hartnäckig sträubt? Wollt Ihr für Eure Person ...?«

»Ich liebe mein Volk, Mr. Mertens ... ich möchte die roten Männer nicht wie schändliche Tiere von der Erde vertilgen sehen. Kaum ein Jahrhundert und die westlichen Stämme hatten niemals das Antlitz eines Weißen gesehen ... noch ein Jahrhundert und ihr letzten Reste werden bis an die Ufer des westlichen Ozeans zurückgedrängt sein.«

»Das ist wahrscheinlich ... aber Ihr werdet das Schicksal aller Reformatoren teilen ... die undankbare Nation wird Euch unter den Trümmern Eurer eigenen Werke zer-

schmettern ...«

»Das ist möglich; die Alten hassen mich, aber die junge Welt hängt mit Begeisterung an mir. Und was liegt daran, wenn ich falle? Falle ich nicht für eine große und erhabene Idee? Sind nicht Eure großen Männer fast alle zu Märtyrern geworden? Was liegt am Sämann, wenn nur die Saat aufgeht, die seine Hand streute?

»Gut, Tartaruga, ich achte Eure hochherzigen Pläne, aber ich begreife die Möglichkeit ihrer Ausführung nicht.«

»Die Möglichkeit?«

»Gewiss . . . durch welche Mittel wollt Ihr ...?«

»Ah! Ihr Weißen fragt immer nach Wie und Warum? ... Wenn der Große Geist die roten Männer erhalten will, so wird er seinem Werkzeug ins Ohr flüstern. Ist das nicht auch Eure Meinung, Eure christliche Meinung?«, fragte lächelnd der Häuptling. »Der rote Mann fragt nur nach dem Ziel und findet die Mittel am Weg liegen, Mr. Mertens. Ich will aus den Jägern Ackerbauer und aus den wilden Kriegern disziplinierte Soldaten machen. Seht Ihr hier den Anfang!« Der Häuptling deutete auf die Felder, die beginnende Stadt und eine Schar von etwa dreihundert jungen Kriegern, die sich, unweit vom Lager, nach europäischer Manier in den Waffen übte.

Trotz der stolzen, starren, scheinbar apathischen In-sichselbst- Zurückgezogenheit, mit welcher die Indianer so gern kokettieren, besitzen sie nichtsdestoweniger die Neugierde aller übrigen Menschenkinder.

Auf dem Platz vor dem Haus des Häuptlings wogte die

indianische Einwohnerschaft mit derselben Unermüdlichkeit auf und nieder, wie etwa vor dem Schloss eines deutschen Regenten, den irgendein gekrönter Kollege besucht.

Selbst der unermüdliche Giroflée, der seine lockenden Waren auf einem Tisch ausgebreitet hatte, wurde vernachlässigt und die indianischen Damen schielten nur verstohlen auf die bunten, prahlenden Stoffe und die glänzenden Schmucksachen, welche der Hausierer ausgelegt hatte.

Diese heroische Enthaltamskeit sollte ihren Lohn und die Neugierde ihre Befriedigung finden.

Tartaruga, der jedes Mittel benutzte, seine Popularität zu vergrößern, hatte dem Hausierer den größten Teil seiner Waren abgekauft. Am Abend des ersten Tages wurde eine Tafel auf dem Platz vor dem Haus aufgeschlagen und mit den angekauften und einer Menge zu diesem Zweck schon früher herbeigeschaffter Gegenstände bedeckt.

Eine erwartungsvolle Neugierde beherrschte die Menge.

Da erschien plötzlich der Häuptling mit seinen Gästen und die jungen Damen verteilten, von den beiden weiblichen Verwandten Tartarugas unterstützt, mit feenhaftem Anstand die glänzenden Tomahawks, die Messer, Pistolen, Stoffe, Bänder und Schmucksachen unter die erstaunte Bevölkerung. Die glühenden Augen der jungen Männer ruhten nicht weniger entzückt auf den Gaben wie auf dem Antlitz und den Händen der Geberinnen.

Nur die Alten standen in düsteren Gruppen umher und schauten grollend auf die fröhliche Menge. Sie sind die ewigen Prellsteine, welche die Natur dem Fortschritt im

Wege liegen lässt.

Tartaruga blickte heiter und stolz auf seine roten Brüder, die er in Untertanen verwandeln wollte.

»Das ist mein Weg, Mr. Mertens«, flüsterte er dem Pflanzer zu, der mit lebhaftem Interesse die wechselnde Szene betrachtete. »Keine Gewaltmaßregeln, keine Überstürzungen, eine allmähliche Erziehung!«

»Timeo Danaos, dona ferentes!«, murmelte der Pflanzer. »Armes Volk! Auf die Lockspeise folgt die Kette!«

Die großen und weitgreifenden Pläne des Häuptlings vermochten trotz aller Anstrengungen seines indianischen Kriegerstolzes die stille Flamme nicht zu ersticken, die immer mächtiger auflodernd, jeden Gedanken seiner Seele beherrschte. Mit der mächtigen Selbstbeherrschung, mit welcher die rote Rasse von frühester Jugend an gewöhnt wird, glühende Leidenschaften unter einer ruhigen Außenseite zu verbergen, verschloss er die lodernde Glut in seinem Herzen, aber die heimliche Flamme blitzte aus seinen Augen und seine Stimme bebte, wenn seine Worte an sie gerichtet waren.

So stolz Tartaruga, so hatte doch seine Erziehung ihm den Unterschied zwischen der seinen und der weltbeherrschenden Rasse der Weißen fühlbar gemacht. Er kannte die fast verächtliche Abneigung der Weißen gegen seine Nation und fühlte, dass nur eine wahrhaft erhabene Liebe die

Tochter eines reichen Europäers würde vermögen können, ihr Geschick mit dem seinen zu verbinden.

Er wagte deshalb, niedergedrückt von dem Gedanken, eine Lächerlichkeit zu begehen, indem er sich als Liebhaber eines reichen weißen Mädchens geriete, auch nicht von fern tastend den Zustand seines Herzens zu berühren, aber er bebte freudig zusammen, wenn sein verstohlener, glühender Blick den ihren traf und ihr Auge sympathetisch von dem seinen angezogen, sich nicht abwenden konnte. Er bemühte sich unaufhörlich, alle Schätze seiner Macht und seiner Bildung nicht ohne einen Anflug selbstzufriedener und hoffnungsreicher Eitelkeit zu entfalten und im Übrigen auf den Zufall und eine günstige Gelegenheit zu warten.

Louise Mertens ihrerseits, eine reine, einfache und erhabene Natur, erkannte mit dem Instinkt, den die Natur der schöneren und schwächeren Hälfte verliehen, den Zustand des Herzens des indianischen Häuptlings. Ihre romantische Anlage ließ sie vor dem Gedanken an ein Leben an der Seite Tartarugas, in der wilden, romantischen Natur nicht zurückschrecken. Ihre warme und heitere Fantasie schmückte den Pfad durch die Wüste mit duftenden Blumen, ihr erhabener Charakter richtete sich auf bei dem Gedanken, Tartarugas Pläne zu unterstützen, die erziehende Mutter einer rauen, aber edlen Nation zu werden. Sie liebte Tartaruga, aber das Vorurteil hing sich zentnerschwer an die Flügel ihrer Liebe - würden Vater und Mutter jemals ihre Einwilligung geben? Aber auch sie hoffte, hoffte mit dem Hoffnungsherzen aller Liebenden und tausend chimärische Möglichkeiten zogen ermutigende Traumgestalten an ihrer Seele vorüber.

Der zweite Tag der Anwesenheit der Gäste war von Tartaruga für das großartige Schauspiel einer Büffeljagd bestimmt.

Auch die Damen sollten als Zuschauerinnen mit hinausreiten, und Horst, der alte Trapper und selbst Mr. Mertens trafen unverhohlener Jagdlust ihre Vorbereitungen.

Mit dem ersten Sonnenstrahl war das ganze Lager in Bewegung.

Die Krieger, welche die Jagd mitmachen sollten, standen festlich geschmückt in Gruppen umher. Hier und da half einer die grimmige Malerei des anderen vollenden, Knaben führten stolz die wiehernden Rosse umher, während der Häuptling den Führern seine Instruktionen erteilte.

Vor dem Haus Tartarugas hielt die Equipage der Gäste.

Zwei kostbare Zelter¹, weiß wie frischgefallener Schnee,

1 Die Pferde der westlichen Stämme, besonders die der Komantschen, stammen in gerader Linie von der maurischen Rasse ab, welche die Spanier nach Amerika einführten. Durch sorgfältige Zucht und unter dem Einfluss des prachtvollen Klimas und der vorzüglichen Weide sind sie vielleicht zur schönsten Rasse der Welt geworden und wir sind sehr geneigt, zu glauben, dass sie ihre arabische Stammesgenossen an Dauer und Schönheit übertreffen. Groß und stark gebaut, mit kurzen Fesseln, gerader Kruppe, starker Brust, wunderbar schönen Hals- und Kopfformen, klug und bei allem Feuer sanft und fügsam, tragen sie Wochen, ja Monate lang, ohne des Hufbeschlags zu bedürfen, ohne andere Nahrung, als das saftige Gras der Prärie und ein Händchen voll

mit samtener, durchsichtiger Haut und langen, wallenden Mähnen, weich und glänzend wie Seide, von Tartaruga selbst sorgfältig für diesen Zweck geschult, waren, trotz der Protestationen des Pflanzers, den Damen bei diesen Gelegenheiten zum Geschenk gemacht worden und harrten ungeduldig der schönen Last, die sie tragen sollten. Prinzessinnen hätte kein schöneres und würdigeres Geschenk gemacht werden können.

»Ah, Miss Ännchen, ah, Miss Louise!«, sagte Job Jenkins, der die prächtigen Tiere musternd am Zügel führte, »nie haben schönere Rosse den Boden der Wildnis betreten ... ein wundervoller Tag das ... tausende von braunen Ungeheuern weiden am Creek ...«

Der Redestrom des entzückten Trappers wurde durch das Hinzutreten Tartarugas unterbrochen.

»Wie soll ich Euch danken, Señor Tartaruga?«, flüsterte die Blume der Prärie, während der Häuptling ihr galant in den Sattel half.

»Ein Augenblick der Freude über des Häuptlings armes Geschenk, süße Blume!«, antwortete Tartaruga, seine glühenden Lippen verstohlen auf die Hand der Geliebten drückend.

Louise errötete und ein Seufzer drängte sich über ihre Lippen.

Dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Mais, ihren Reiter oft täglich zwölf bis vierzehn deutsche Meilen durch die unwegsame Wildnis.

Tartarugas Ross tanzte in eleganten Courbetten an der Spitze und während eine Abteilung der Indianer in gestrecktem Lauf voraussprengte, folgte die zweite, aus deren Mitte von Zeit zu Zeit einzelne junge Krieger hervorsprengten, um kokettierend ihre Reitkunst in gewandten Manöver zu zeigen.

Von dem Gipfel eines Hügels, dem letzten einer längeren Reihe, die sich malerisch an den Ufern des Pisapejunova hinzieht, bot sich den Augen der Gesellschaft ein großartiger, überraschender Anblick

jenseits des Flusses, der das niedrige Ufer der rechten Seite an verschiedenen Stellen überschwemmt und morastig gemacht hatte, lagerte im Schatten der bewaldeten Hügel eine unübersehbare Menge der braunen Riesen der Prärien.

Gewöhnt an die Begrenzungen und die ökonomische Benutzung des Raumes im alten Europa, ist man kaum imstande, sich einen Begriff von den Tiermassen zu machen, die hier die weiten, meerartigen Grasflächen durchziehen.

Teils in Gruppen widerkäuend umherliegend, teils das frische, betaute Gras abweidend, teils träge im Morast wachend oder ihren Durst im Fluss löschend, erfüllten sie, ahnungslos, dass ihre Ruhe so bald gestört werden sollte, die Luft mit ihrem dumpfem Gebrüll, in welches das ferne Geheul der Jaguars und das kurze, keuchende Gebell der Präriewölfe, die stets den großen Büffelherden folgen, sich mischte.

Ein Schrei des Erstaunens entfuhr den Lippen der Mädchen.

»Fürchten sich meine weißen Schwestern?«, fragte lächelnd die Schwester des Häuptlings, die mit einer Anzahl von Frauen und Mädchen von der Aristokratie des Stammes gefolgt war.

»O, nein, wir fürchten uns nicht«, antworteten die Mädchen zugleich. »Es ist ein großartiger, erhabener Anblick«, fügte Louise hinzu, »diese ungeheure Anzahl solcher riesigen Geschöpfe an einer Stelle versammelt zu sehen!«

»Ihr müsst sie erst im Lauf sehen«, bemerkte der Trapper, »wenn die Erde unter ihren Füßen zittert oder wenn sie vor der brennenden Prärie fliehen - vor welchem Anblick Euch der Himmel gnädig bewahren möge!«

»Nun, Häuptling!«, fuhr der alte Jäger ungeduldig fort, »wo stecken Eure Leute? ... Lasst uns anfangen, Mann! ... Die Sonne hat bereits den Tau vom Gras geleckt ... Ich hätte fast Lust, dem alten grauhaarigen Leittier dort drüben meine Kugel in die zottige Platte zu senden.«

»Mäßigt Eure Jagdlust, alter Freund«, fiel ihm Mr. Mertens in die Rede. »Ihr werdet heute ein Opfer bringen und bei den Damen zurückbleiben müssen.«

Der Trapper machte ein verdrießliches Gesicht. »Beim heiligen Anton, Mr. Mertens, Ihr seid der einzige Mann in der Welt, dem ich dies beim Anblick einer solchen Herde, bei allem Respekt vor den Damen zu gefallen tun möchte; aber ...«

»Seit ruhig, Jenkins«, antwortete der Häuptling, »Ihr kommt jetzt nicht mehr oft genug so weit in die Prärien hinauf, um ein solches Vergnügen entbehren zu können. Ich

habe für den Schutz und die Führung der Damen Sorge getragen. Wird der »*Springende Bär*«, und er zeigte auf einen alten Indianer, der an der Spitze einer kleinen Abteilung in geringer Entfernung hielt, »Eure Stelle zu ersetzen vermögen?«

»Beim heiligen Anton! Er oder keiner!«, sagte der alte Trapper, dem ergrauten Indianer die Hand reichend, der mit einigen Sprüngen seiner grauen Stute herangesprengt war. »Sind Gefährten bei manchem gefährlichen Wagstück gewesen ... Aber ich sage dir, Murucama, halte deine Augen offen. Du hast nie eine Wache getan, von der größere Rechenschaft gefordert worden ist.«

Nach diesen Worten wendete sich der alte Jäger an Horst, der ebenfalls noch keine Büffeljagd mitgemacht hatte, um ihn in die Mysterien dieser Jagd einzuweihen, großartiger und oft gefährlicher als der Kampf in den spanischen Arenen.

»Spart Euer Pulver und macht Euer Pferd nicht unnötig müde«, sagte schließlich der Alte. »Augen und Ohren ... Hört wohl, Mr. Horst ... ein Büffelfell ist ein Panzer, den nur selten eine Kugel durchdringt.«

Die Büffeljagd wird auf verschiedene Weise exekutiert.

Die Jäger von Profession, welche den Büffel der Haut wegen töten, verfolgen die Herden zu Pferde und schießen die Nachzügler nieder. Sie beschleichen die Büffel, wenn sie lagern, oder töten sie aus mehr oder weniger sicherem Hinterhalt. Im letzteren Fall wird die Jagd oft gefährlich. Oft wendet sich die Herde gegen den Hinterhalt des verborgenen Schützen und dann können nur Glück, große Ge-

wandtheit oder ein in den Prärien seltenes, günstiges Terrain ihn retten.

Die ritterlichen Indianer betreiben die Jagd auf andere Weise. Ihre Liebe zur Gefahr und aufregenden Abenteuern macht die Büffeljagd zu einem verwegenen Spiel, ähnlich dem der spanischen Stiergefächte. Nachdem sie eine Gruppe von der Herde getrennt haben, wagen sie den Kampf mit den einzelnen Tieren, einen Kampf, der in der Tat den Mut und alle übrigen Eigenschaften eines tüchtigen Matadors erfordert.

Inzwischen fingen einzelne Tiere an, unruhig zu werden und das dumpfe Gebrüll, das unaufhörlich wie ferner Donner herüber tönte, nahm einen andern, aufgeregteren Charakter an.

Die vorausgeschickte Abteilung ritt nun langsam von zwei Seiten gegen die Herde heran.

Das Brausen vermehrte sich allmählich, einzelne Büffel sprangen auf und hielten die Nasen in den Wind, andere peitschten ungeduldig mit dem buschigen Schweif die Weichen und die, welche im Fluss waren, kehrten immer noch langsam zur Herde zurück.

Da krachten die ersten Schüsse der heranrückenden Jäger. Ein lautes, scharfes Gebrüll übertönte das allgemeine Geräusch, die Erde bebte unter dem Hufschlag der mächtigen Körper und in wenigen Minuten wendete sich die gewaltige Masse, eine geschlossene Phalanx, im kurzen Trab zu der offenen Prärie.

Einige Augenblicke verweilte die Gesellschaft auf dem

Gipfel des Hügels, den unabsehbaren Zug dahin brausen zu sehen. Scharen von Raubvögeln begleiteten die Büffel, krächzend mit trägem Flügelschlag über ihnen hinschwebend, während Rudel von Präriewölfen mit hungrigem Geheul ihnen folgten.

Kaum hatte die Riesenkolonne sich formiert und die letzten Tiere den Lagerplatz verlassen, als von entgegengesetzten Seiten zwei Indianerhaufen auf eine weniger breite Stelle der Phalanx heransprengten.

Sie führten außer der gewöhnlichen Bewaffnung lange, mit bunten, flatternden Tüchern behangene Lanzen in der Hand, um die Tiere stutzig zu machen und von ihrer Bahn abzulenken, denn das ganze Manöver war nur darauf berechnet, einen Teil der Tiere von der Herde zu trennen und in anderer Richtung fortzutreiben.

Dieses Unternehmen erfordert Kühnheit und Umsicht, denn die Büffel, einmal im Zug, verfolgen mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit ihre Bahn.

Kaum hatten die Reiter sich der Stelle genähert, von welcher sie die Linie des Feindes durchbrechen wollten, als die Büffel sich dichter zusammendrängten und die zottigen Häupter zur Erde gesenkt, die Schweife in die Luft hinausgestreckt, die Trennung zu verhindern suchten.

Mit unglaublicher Kühnheit drängten sich die Reiter dicht an die Seite der vorwärtsdrängenden Kolonne heran und ließen die flatternden Tücher vor ihren Augen wehen, während sie zugleich mit den Spitzen der Lanzen die Tiere zur Seite zu treiben versuchten.

Plötzlich blieben einige verwundete Tiere stehen, um sich wütend gegen ihre Feinde zu wenden.

Dies ist der Augenblick, von dem das Gelingen des Unternehmens abhängt.

Die Indianer sprengten in die Breschen und während sich die vorderen Reihen der bereits geteilten Kolonne zur Wehr setzten oder umkehrend sich auf die herandrängenden Nachzügler warfen, wurde der ganze Zug zur Seite gedrängt und galoppierte bald in entgegengesetzter Richtung von der davoneilenden großen Herde über die Prärie.

Nun gab Tartaruga der Gesellschaft, deren Pferde kaum noch zurückzuhalten waren, das Zeichen zum Aufbruch.

Im raschen Galopp erreichten sie den Fuß der Anhöhe, durchritten an einer seichten Stelle den

Fluss und ließen dann ihren Pferden die Zügel, die windschnell über die Ebene sprengend, der bereits

weit vorangeeilten Jagd folgten.

Die deutsche Sage vom wilden Jäger war hier in Szene gesetzt. Brüllend im donnernden Lauf sprengten die Büffel über die Ebene, heulend und schreiend blieben ihnen die Jäger zur Seite und machten mit wunderbarer Geschicklichkeit von

ihren Waffen Gebrauch.

Tartaruga schien sich vorgenommen zu haben, vor den Augen seiner weiblichen Gäste seine ganze Kühnheit und Geschicklichkeit zu entfalten.

In der Tat war der Anblick dieser schönen, kräftigen und

doch so graziösen Männergestalt auf dem prächtigen Ross, das er mit sicherer Meisterhand führte, wohl geeignet, ein weibliches Herz mit der hohen Bewunderung zu erfüllen, welche das zarte Geschlecht so gern der vollendeten Männlichkeit zollt.

Nachdem der Jagdzug in unverminderter Hast bereits manche Meile über die Ebene hingebraust war, gelang es endlich dem Häuptling, ein kräftiges und schönes Tier vom Rest der Herde abzutreiben, um mit ihm das tollkühne Spiel zu treiben, welches den Höhepunkt der indianischen Büffeljagd bildet.

Nur der Speer und Pfeil und Bogen nebst dem langen zweischneidigen Messer werden in diesem Kampf gebraucht.

Nachdem der zähe Schaft der Lanze des Häuptlings bei einem mächtigen Stoß zerbrochen und die Spitze im Hals des Büffels stecken geblieben war, griff der Jäger zu Bogen und Pfeil.

Das wütende Tier blieb einen Augenblick stehen, scharrte brüllend die Erde mit Hörnern und Hufen, erhob dann das zottige Haupt und schien bereit, die bereits weit entfernten Gefährten zu suchen, als es plötzlich die beiden Töchter des Pflanzers erblickte, die wider ihren Willen von ihren mutigen Rossen vorwärts getragen, allein dem Häuptling gefolgt waren.

Mit einem neuen Wutausbruch stürzte der Büffel, gereizt von den flatternden roten Bändern ihrer Hüte, auf sie zu.

Mit einem Angstruf wendeten die Mädchen ihre Rosse,

als der Häuptling sich mit zwei mächtigen Sätzen dem Büffel von Neuem entgegenwarf.

Die Sehne schwirrte und ein Pfeil drang in das rechte Auge des Büffels, der sich nun in wilder, besinnungsloser Wut so plötzlich auf Ross und Reiter stürzte, dass Tartaruga nur mit äußerster Anstrengung sein Pferd zur Seite werfen und den Büffel an sich vorüberschießen lassen konnte.

Aber das Pferd des Häuptlings strauchelte und stürzte, mit einem Huf in eins der verhängnisvollen Löcher tretend, die grün überwachsen, von irgendeinem kleinen Höhlenbewohner gegraben, schon manchem Reiter gefährlich wurden, stöhnend zur Erde.

Als der Büffel sich von Neuem wendete, hatte der Häuptling sich bereits aufgerafft und erwartete, das lange Messer in der Hand, ruhig den wütenden Feind.

Es war ein furchtbarer Anblick, den einzelnen Mann dieser wütenden Kraft gegenüber zu sehen.

Ein neuer Angstschrei entfloh den Lippen der Mädchen, während die kühnere Louise unter dem Einfluss eines tieferen Gefühls ihr Pferd gegen die Szene hin in Bewegung setzte.

Tartaruga bemerkte es trotz seiner verhängnisvollen Lage und ein triumphierendes Lächeln umschwebte seine Lippen.

Es handelte sich in diesem kritischen Moment darum, die vollkommenste Ruhe und Umsicht zu bewahren. Ein Fehlsprung, eine unsichere Bewegung, und der Häuptling lag zermalmt vor seinem Opfer.

Die Herzen der Mädchen klopfen hörbar, während ihre Zelter wie verwurzelt standen.

Mit einem gewandten Sprung stand Tartaruga zur Seite des toll heranstürzenden Tieres. Seine Linke griff in die lange, zottige Mähne, während er die Rechte erhob, das lange, spitze und haarscharfe Messer in das Herz des Büffels zu stoßen.

Aber das gewaltige Tier schleuderte ihn mit einer mächtigen Kraftanstrengung von sich, sodass er gezwungen war, dasselbe Manöver noch einmal zu wiederholen.

Diesmal gelang der Stoß. Tartaruga hatte sein Messer bis an das Heft durch die dicke Haut in das Herz des Tieres getrieben - noch ein paar wilde, wütende Sprünge und der Riese der Prärien stürzte besiegt und verendend zur Erde - ein Hieb mit dem Tomahawk und der gewaltige Körper zuckte nicht mehr.

Ende des ersten Teils

